Friedrich-Schiller-Universität Jena

Philosophische Fakultät

Institut für Germanistische Literaturwissenschaft

Auf dem Weg nach Europa – Stefan Zweigs Ideen und Vorstellungen von einem geeinten Europa

Magisterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades

MAGISTRA ARTIUM (M.A.)

vorgelegt von Maria Fronz

geboren am 28.02.1987 in Jena

Erstgutachterin: Dr. Angelika Pöthe

Zweitgutachter: Prof. Dr. Stefan Matuschek

Jena, den 15.02.2013

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 1
2 Ideen von Europa – Stefan Zweig und die europäischen Strömungen 5
2.1 Die Situation in Europa nach dem Ersten Weltkrieg 5
2.1.1 Das Zeitalter der Extreme 5
2.1.2 Der Untergang der Monarchie in Österreich 5
2.1.3 Europäische Tendenzen 6
2.2 Umsetzung der Ideen - Der Europäische Kulturbund 8
2.2.1 Die Idee von Karl Anton Prinz Rohan 8
2.2.2 Die Europäische Revue 11
2.2.3 Prominentes Mitglied - Hugo von Hofmannsthal 12
2.2.4 Kurswechsel Rohans 14
2.3 Umsetzung der Ideen - Die „Paneuropa-Union“ 15
2.3.1 Neue Ideen - Richard Nikolaus Graf von Coudenhove-Kalergi 15
2.3.2 Zweig und die „Paneuropa-Union“ 18
2.4 Zweigs kritische Schriften über die europäischen Strömungen 20
2.5 Stefan Zweig im Zeugnis seiner Freunde 21
2.6 Einflüsse auf Zweigs Haltung als Europäer 24
2.6.1 Die Sprache 24
2.6.2 Die europäische Tradition 25
2.6.3 Die Politik 26
3 Stefan Zweig – ein Europäer 28
3.1 Die europäische Prägung in den Jugendjahren 28
3.2 Stefan Zweigs europäisches Wirken vor dem Ersten Weltkrieg 29
3.3 Stefan Zweig und Europa im Ersten Weltkrieg 32
3.4 Das Mitwirken am europäischen Gedanken von 1919-1933 35
3.4.1 Salzburg als Abstoßpunkt nach Europa 35
3.4.2 Die Weltbibliothek - Biblioteca Mundi 36
3.5 Resignation und Flucht aus Europa 38
3.6 Im Exil – von Großbritannien nach Brasilien 40
3.6.1 Leben außerhalb Europas 40
3.6.2 Der Verlust von Publikum und Sprache 42
4 Stefan Zweigs Ideen zu Europa und den europäischen Werten 44
4.1 Die Europatexte-Essays und Vorträge 44

4.2 Auf dem Weg nach Europa – durch die Geschichte 47
4.2.1 Zweigs Geschichtsvision 47
4.2.2 Die Facetten von Geschichte 49
4.3 Die Prägung durch Romain Rolland 54
4.4 Die moralische Entgiftung Europas 56
4.4.1 Die gemeinsame Kultur als Ideal 56
4.4.2 Die Schaffung einer neuen Jugend 57
4.4.3 Der Fortschritt 59
4.5 Zweigs Europa-Konstituenten und ein Europäischer Wertekatalog 59
5 Aspekte des Europäischen in *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* .. 62
5.1 Die historische Biographie im 20.Jahrhundert 62
5.2 Analyse formaler Gesichtspunkte 66
5.2.1 Das Bekenntnis zur Unabhängigkeit 66
5.2.2 Das Allgemeingültige im *Erasmus* 68
5.2.3 Eine Bedeutungs- und Funktionsanalyse 71
5.3 Die Typologisierende Personenkonstellation 78
5.3.1 Der „europäische“ Erasmus 78
5.3.2 Der „nationale“ Luther 81
5.4 Einfluss auf Zweigs Europagedanken 83
5.4.1 Europa – still und neutral 83
5.4.2 Der Humanismus des Erasmus - Größe und Grenzen 85
5.4.3 Das Vermächtnis für Europa 89
6 Schlussbetrachtung 91
7 Quellenverzeichnis 95
7.1 Primärliteratur 95
7.2 Briefwechsel 96
7.3 Sekundärquellen 97
7.4 Sonstige Quellen 100
8 Anhang 103
Eidesstattliche Erklärung 107

„ Ach, wir liebten alle unsere Zeit, die uns auf ihren Flügeln trug, wir liebten Europa![1]

Stefan Zweig, Die Welt von Gestern

1 Einleitung

Am 22.2.2012 wurde der 70. Todestag des bekannten österreichischen Schriftstellers Stefan Zweig begangen. Dies war ein bedeutendes Datum, da ab diesem Zeitpunkt das Urheberrecht endete und so die Neuauflage der Bücher Zweigs durch andere Verlage sowie der Zugang zu den Texten online ermöglicht wurde. So werden ab dem 1. Januar 2013 zahlreiche Neuauflagen von Zweigs bekannten Novellen, historischen Miniaturen oder Biographien berühmter Persönlichkeiten auf dem Buchmarkt erscheinen. Etwas vergessen scheint jedoch die umfangreiche Sekundärproduktion aus Vorträgen, Essays und journalistischen Arbeiten, die sich unter anderem intensiv mit seinen Ansichten zu Europa beschäftigen. Diese sind gerade in Bezug auf jüngste Entwicklungen in Europa und einem drohenden Auseinanderbrechen der Euro-Länder von Interesse. Speziell in Zeiten der Ungewissheit kann die Besinnung auf die Anfänge helfen, sich den Aufgaben und den Inhalten der Idee Europa wieder bewusst zu werden.

Die Thematik Europa hat in den letzten Jahrzehnten an Umfang und Komplexität zugenommen. Besonders im 20. Jahrhundert wurde sich mit der Idee Europa und der Vorstellung einer europäischen Einigung beschäftigt und ist es durch beinahe grenzenloses Reisen in viele verschiedene Länder, Interkulturalität und Mehrsprachigkeit heute möglich, einen Einblick in die unterschiedlichen Kulturen des Kontinents zu bekommen. Daher konzentriert sich das Interesse auf jene entscheidende Epoche im 20. Jahrhundert, welche richtungweisend die verbindenden Aspekte der Länder Europas zum Inhalt hatte und allgemeine

[1] Zweig, Stefan: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. 38. Auflage. Frankfurt am Main: 2010, S. 230.

Orientierung für die Ausgestaltung der Europäischen Verfassung gab. Die Europäische Union basiert seit ihrer Gründung auf Werten wie „Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und Wahrung der Menschenrechte einschließlich der Rechte der Personen, die Minderheiten angehören. Diese in Artikel I-2 zum Ausdruck gebrachten Werte sind den Mitgliedstaaten gemeinsam. Ebenso zeichnet sich die Gesellschaft in den Mitgliedstaaten durch Pluralismus, Nichtdiskriminierung, Toleranz, Gerechtigkeit, Solidarität und die Gleichheit von Frauen und Männern aus. In die Verfassung wurden zusätzlich zu den Werten der bestehenden Verträge neue Werte aufgenommen, vor allem Menschenwürde, Gleichheit, Minderheitenrechte sowie die weiter oben aufgeführte Charakterisierung der Gesellschaft in den Mitgliedstaaten.“[2] In diesem Zusammenhang bleibt der Blick auf die Anfänge dieses Verständnisses von Europa, als einer toleranten und demokratischen Region, unerlässlich. Die weiterführende Literatur hierüber ist vielseitig; unzählige Werke setzen sich mit der Entwicklung, den Anfängen, Problemen und Möglichkeiten Europas auseinander.

Lange bevor die klar strukturierte Konzeption eines vereinten Europa existierte, setzte sich Stefan Zweig für den europäischen Gedanken ein. „Im Grunde war Europa seine eigentliche Heimat – und das zu einer Zeit, als der Kontinent noch durch den extremen Nationalismus seiner Staaten zersplittert war.“[3] Es ist eine Vielzahl an Sekundärliteratur über Stefan Zweigs Lebensgeschichte vorhanden, dazu zählen die umfangreichen Biographien von Donald A. Prater *Stefan Zweig. Das Leben eines Ungeduldigen*[4] oder *Stefan Zweig. Leben und Werk im Bild*[5], Oliver Matuscheks *Stefan Zweig. Drei Leben- eine Biographie*[6] oder Das Buch *Stefan Zweig. Bilder. Texte. Dokumente*[7] herausgegeben von Klemens Renoldner, Hildemar Holl und Peter Karlhuber. Häufig werden in diesen Texten viele Fakten zusammengestellt, jedoch kaum analysiert oder interpretiert. So wird vielfach die Bezeichnung Stefan Zweigs als „großer Europäer“ übernommen, ohne neben den

[2] Die Werte der Union. [Online] abrufbar unter: http://europa.eu/scadplus/constitution/objectives_de.html [Stand: 5.09.2012].
[3] Prater, Donald A. und Michels, Volker: Stefan Zweig. Leben und Werk im Bild. Leipzig-Weimar:1984, S. 10.
[4] Prater, Donald A.: Stefan Zweig. Das Leben eines Ungeduldigen. Erweiterte und revidierte Ausgabe der englischen Fassung. Oxford: Oxford University Press, 1972.
[5] Prater, Donald A. und Michels, Volker: Stefan Zweig. Leben und Werk im Bild. Leipzig-Weimar:1984.
[6] Matuschek, Oliver: Stefan Zweig. Drei Leben-eine Biographie. Frankfurt am Main: Fischer, 2006.
[7] Hrsg. Renoldner, Klemens/ Holl, Hildemar/ Karlhuber, Peter: Stefan Zweig. Bilder. Texte. Dokumente. Salzburg- Wien: 1993.

biographischen Daten weitere Gründe hierfür zu benennen oder einen tieferen Einblick in diese Fragestellung zu ermöglichen.

Obwohl seit der Stärkung der EU und der Einheit Europas nach dem Fall der Mauer das Interesse am Thema „Zweig und Europa“ gewachsen ist, wird die Forschung lediglich von einigen Liebhabern und Zweig-Experten betrieben. Hierbei sind vor allem die Texte und Veröffentlichungen von Marc H. Gelber zu nennen, der seit den 1990er Jahren bis heute die Entwicklung auf diesem Gebiet vorantreibt.[8] Bisher wurde in den Untersuchungen weniger Aufmerksamkeit auf Zweigs allgemeine Überlegungen zu Europa und der kulturellen Einheit gelegt. Vielmehr konzentrierten sich diese entweder auf einen oder wenige seiner literarischen Texte oder widmeten sich seinem Leben unter thematischen Gesichtspunkten, zum Beispiel der Arbeit als Übersetzer oder seiner Leidenschaft für Handschriften. Welche genauen Vorstellungen und Überlegungen über Europa Zweig formuliert, wird häufig nicht betrachtet.

Ziel der Arbeit ist es daher, besonders essayistische und biographische Texte darauf hin zu untersuchen, welche Überlegungen Zweig zu Europa anstellte und eben diese zu rekonstruieren. Dabei muss der Frage nachgegangen werden, in welchen Lebensbereichen der Begriff des vereinten Europa für Zweig überhaupt Anwendung fand, um klären zu können, in welchem Ausmaß er Europa für sich definierte. Zudem muss festgestellt werden, in welchen Texten sich relevante Aussagen finden lassen und welche Erkenntnisse sich aus diesen Schriften mit europäischem Inhalt bezüglich Zweigs Ansichten gewinnen lassen.

Aus diesen zwei Fragestellungen ergibt sich die Struktur der vorliegenden Arbeit, welche sich im zweiten Kapitel in Auszügen mit der Situation Europas nach dem Ersten Weltkrieg und den Reaktionen in der Frage der europäischen Einigung auseinandersetzt. Hierbei liegt das Augenmerk auf den Strömungen der Europabewegung, die vordergründig auf den kulturellen Lebensbereich ausgerichtet waren. Besondere Beachtung wird zudem der Haltung Zweigs in der Frage der europäischen Einigung und seinem Interesse an den Strömungen der Europabewegung geschenkt. Hierzu werden, neben Forschungsliteratur, seine Tagebuchaufzeichnungen sowie Briefwechsel mit verschiedenen Persönlichkeiten in die Analyse einbezogen.

[8] Eine Auflistung der wichtigsten Literatur von Gelber zu diesem Thema findet sich im Quellenverzeichnis.

Im dritten Kapitel stehen die europäischen Aspekte der Zweigschen Biographie im Zentrum. Das Interesse dieses Abschnitts ist, die Bezeichnung „großer Europäer“ zu hinterfragen, prägende Einflüsse zu benennen und diese hervorzuheben. Sein Werdegang soll die Bezeichnung „Europäer“ greifbarer machen und versuchen, eine Bestätigung der Charakterisierung Zweigs als Europäer zu geben. Dadurch kann weiterhin festgestellt werden, warum gerade er sich für die Beschäftigung mit Europa eignet und seine Gedanken und Überlegungen interessant sind. Im Zuge der Auseinandersetzung mit Zweigs Person und einem Überblick über seine Texte lassen sich bestimmte Begriffe herausfiltern, welche für sein Handeln und Wirken von großer Wichtigkeit waren.

In Kapitel vier werden jene im dritten Kapitel eruierten Begriffe anhand einer synoptischen Analyse der europarelevanten Essays und Vortragstexte in einen inhaltlichen Zusammenhang mit Zweigs Überlegungen zu Europa gebracht. Zudem wird geklärt, ob sich in den Aufzeichnungen Belege darüber finden lassen, wer in Zweigs Vorstellungen diejenigen Menschen sind, die sich für Europa einsetzen und wodurch sie sich charakterisieren lassen.

Das fünfte Kapitel stellt *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam*[9] in den Mittelpunkt der Betrachtung. Seit dem Ersten Weltkrieg empfand Zweig so etwas wie eine moralische Pflicht, nur noch so zu schreiben, dass er den Menschen hilft, sich positiv weiterzuentwickeln. Durch Verdeutlichung des Vergangenen und durch Mahnung an die Gegenwart, versucht er die Einigkeit zu fördern und das gegenseitige Verständnis zwischen den Völkern und Nationen zu vertiefen.[10] Es wird anhand verschiedener Aspekte gezeigt, wie Zweig mit den Möglichkeiten der historischen Biographie arbeitet und darin sowohl seine Geschichtsvision als auch seine Haltung zur Politik, zum Humanismus und zur moralischen Entwicklung der Menschen in Europa aufgreift und umsetzt. Weiterhin wird in diesem Abschnitt betrachtet, ob in der Biographie über Erasmus von Rotterdam jenseits des Literarischen die besondere europäische Dimension aufgenommen wurde und inwiefern seine Gedanken über Europa in diesen Text eingeflossen sind.

Abschließend werden die wesentlichen Untersuchungsergebnisse zusammenfassend dargelegt und in einem kurzen Ausblick mögliche Forschungsfelder angesprochen.

[9] Stefan Zweig: Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam. 22. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer, 2011.
[10] Vgl. Prater, D./Michels, V.: Stefan Zweig, S. 20.

2 Ideen von Europa – Stefan Zweig und die europäischen Strömungen

2.1 Die Situation in Europa nach dem Ersten Weltkrieg

2.1.1 Das Zeitalter der Extreme

Während der Novembertage des Jahres 1918 änderte sich die Situation in Europa grundlegend.[11] Es zerplatzen nicht nur die Großmachtfantasien eines Herrschergeschlechts und seiner altersschwachen elitären Größen. Der November 1918 markierte zudem die große Zeitenwende der europäischen Geschichte. In diesem Herbst wurde mit dem Ersten Weltkrieg auch das blutige erste Kapitel des 20. Jahrhunderts, des sogenannten „Zeitalters der Extreme“[12], beendet. Die Bemühungen um Frieden, Versöhnung und Abrüstung nach dem ersten Weltkrieg waren jedoch zerrüttet. Die feudalen Großreiche waren zusammengebrochen und eine Vielzahl neuer, instabiler Staaten entstanden, wodurch das Fundament für viele neue Konflikte gelegt wurde. Das 14-Punkte-Programm von US-Präsident Woodrow Wilson von 1918 reagierte auf Lenins Friedensschrift zur Propagierung des bolschewistischen Sieges von 1917. Wilsons Vorschläge begründeten nach dem Selbstbestimmungsrecht der Völker die Idee eines Völkerbundes, der die politische Unabhängigkeit und territoriale Integrität der Länder garantierte.[13]

2.1.2 Der Untergang der Monarchie in Österreich

Als eine Folge des Ersten Weltkrieges begannen sich die östlichen Gebiete der Donaumonarchie - von Ungarn bis Rumänien - vom Kaiserreich zu befreien. Viele erkannten den Kaiser nicht mehr an und setzten eigenmächtig Übergangsregierungen ein. Nachdem die Armee zusammenbrach und sich Anfang November 1918 gänzlich auflöste, war das Ende der k. u. k. Monarchie Österreich-Ungarn besiegelt. Nach fast 700 Jahren Regentschaft unterschrieb der letzte Kaiser

[11] Zur allgemeinen Darstellung Vgl. Besier, Gerhard: Das Europa der Diktaturen. Eine Geschichte des 20. Jahrhunderts. München: 2006, S. 17-22 sowie S. 205-217.
[12] Hobsbawm, Eric J: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. München: 2004.
[13] Vgl. Dülffer, Jost: Frieden schließen nach einem Weltkrieg? Die mentale Verlängerung der Kriegssituation in den Friedensschluß. In: Der verlorene Frieden. Politik und Kriegskultur nach 1918. Essen: 2002, S.22-24.

des Hauses Habsburg-Lothringen am 13. November 1918 eine Verzichtserklärung an sein Reich und die Monarchie zerfiel. Die Dynastie der Habsburger, welche sich sechs Jahrhunderte an der Macht behauptet hatte, verlor in diesen Tagen nicht nur einen blutigen Krieg, sondern ebenfalls ihr Reich, nahezu ihr gesamtes Vermögen und, zumindest in den ersten Jahren nach ihrem Untergang, jeden Respekt bei den früheren Untertanen. Die Verklärung dieser Zeit in der Literatur, wie sie auch in Stefan Zweigs Autobiographie *Die Welt von Gestern*[14] zu erkennen ist, setzte erst Jahrzehnte später ein.

2.1.3 Europäische Tendenzen

Während des Krieges formierten sich schon einige Intellektuelle in der Schweiz und diskutierten über eine zukünftige geistige Einheit Europas. In vielen Ländern gab es aufgrund der schrecklichen Kriegserlebnisse einen Aufschwung europäischer Bestrebungen, auf Kongressen und Konferenzen wurden Abkommen über die Zukunft der Staaten Europas geschlossen. Im April 1919 wurde die Satzung des Völkerbundes von den Siegermächten angenommen, dessen Aufgabe die „Förderung der Zusammenarbeit unter den Nationen und [die] Gewährleistung des internationalen Friedens und der internationalen Sicherheit“[15] war. Am 10. Januar des folgenden Jahres nahm der Völkerbund seine Arbeit auf und trat am 15. November 1920 zum ersten Mal zusammen.[16] Er war durch seine internationale Ausrichtung eine Institution, welche sich für eine friedliche Kommunikation der Länder einsetzte. So entstand aus dem Ersten Weltkrieg heraus eine übernationale Einrichtung, die sich besonders für die Einigung und den Frieden in Europa engagieren sollte. In Deutschland gab es mit Kriegsende ebenfalls tiefgreifende Veränderungen, welche aus den Erfahrungen des Krieges resultierten. Weimarer Reichsverfassung wurde vom Reichspräsident Friedrich Ebert am 11.08.1919 unterschrieben, die Verfassung der neuen Republik Österreich trat am 10.11.1920 in Kraft. Die Ereignisse der Kriegsjahre 1914-1918 wurden darin nicht vergessen,

[14] Diese wurde vor dem Hintergrund des Zweiten Weltkrieges und im Exil in den USA und Brasilien verfasst.

[15] Vgl. Würtenberger, Thomas/ Sydow, Gernot: Versailles und das Völkerrecht. In: Versailles 191. Ziele-Wirkung-Wahrnehmung. Hrsg. von Gerd Krumeich. Essen: 2001, S. 37-43 Teil 1 der Völkerbundsatzung.[Online]. Verfügbar unter: http://www.documentarchiv.de/wr/vv01.html . (Stand: 18.01.2013].

[16] Im Jahr 1931 schrieb Stefan Zweig jedoch in „Die Zeitlupe“ über die „riesige Verlangsamungsmaschine und über ein „ödes, kraftloses internationales Büro“, welches der Völkerbund geworden wäre. Er gibt der „Langsamkeit und Unentschlossenheit der hohen Politik“ Mitschuld an der Revolte der Jugend und sieht dies auch als „Warnung für die Sozialdemokratie“ In den zwölf Jahren seit seinem Bestehen, habe der Völkerbund „nichts“ für die Erreichung der „Einigung und Bereinigung Europas“ getan. In: Zweig, Stefan. Die schlaflose Welt. Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1909-1941. Frankfurt am Main: 1990, S. 175-180.

sondern aufgearbeitet. Der Vertrag von Saint-German regelte seit 1919 die Auflösung der österreichischen Reichshälfte Österreich-Ungarns und die Bedingungen für die neue Republik Deutschösterreich. Zudem wurde dem Habsburger Herrscherhaus von Österreich-Ungarn sowie dem deutschen Kaiserreich die Alleinschuld am Ersten Weltkrieg zugewiesen. Für viele Menschen in Österreich bedeuteten der Verlust der geordneten Lebensumstände und die schlechte allgemeine Situation im Land eine sowohl menschliche als auch geistige Katastrophe.

Um das Chaos zu besiegen und den Glauben an Europa zu stärken, versuchten einige österreichische Intellektuelle auf kultureller Ebene eine Lösung herbeizuführen. Hugo von Hofmannsthal beispielsweise notierte bereits 1917 Gedanken zu einer Rede über *Die Idee Europa*[17]. Darin sieht er Österreich als das Land, in dem ein „tausendjähriges Ringen um Europa, tausendjährige Sendung durch Europa, tausendjähriger Glaube an Europa“[18] gelebt würde. Als Österreicher ist für ihn „Europa die Grundfarbe des Planeten, für uns ist Europa die Farbe der Sterne“[19] und so stellt für ihn die Idee Europa die Erreichung einer neuen Wirklichkeit, „ein neues europäisches Ich, ein geändertes Verhältnis des Ich zum Dasein“[20] dar. Das Europäische wird in den Vorstellungen Hofmannstahls „als der absolute Maßstab aufgestellt“[21], an dem sich das Nationale immer wieder messen und seine Fehler korrigieren müsse. Von Hofmannsthal unterstützte im Verlauf seines Lebens solche Bewegungen, welche sich, genau wie er, der Notwendigkeit der Umsetzung neuer Ideen von Europa bewusst waren. Bei von Hofmannsthal, wie ebenfalls später bei Zweig, nehmen „vereinzelte Individuen, eine stille Gemeinde, die schon da war, in denen die letzte Phase des Begriffs Europa sich verteidigt und vertieft“[22] den Platz derjenigen ein, die die Idee Europa verwirklichen. Für Zweig war einer dieser Menschen Goethe, für von Hofmannsthal war es Friedrich Nietzsche.

Im Nachkriegs-Österreich gab es jedoch neben diesen Vorbildern und engagierten Einzelpersonen auch viele zeitgemäße Gruppen und Zusammenschlüsse, die auf eine kulturelle Annäherung und Vereinigung Europas hinarbeiteten. Zwischen den

[17] Hofmannsthal, Hugo von: Gesammelte Werke: Reden und Aufsätze II. 1914-1924.Frankfurt am Main: 1980, S. 43-54.
[18] Hofmannsthal, H.: Die Idee Europa, S. 54.
[19] Hofmannsthal, H.: Die Idee Europa, S. 54.
[20] Ebd., S. 52.
[21] Ebd., S. 53.
[22] Ebd., S. 53.

Weltkriegen entstand eine umfassende Europabewegung, welche von intellektuellen, wirtschaftlichen sowie politischen Eliten, deren widersprüchliche Vorstellungen und Interessen teilweise sich sogar bis in die Zeit nach 1945 auswirkten, getragen wurde. Die Komitees für europäische Verständigung, der Verband Europäische Zollunion, die Mitteleuropäische Wirtschaftstagung sowie das Deutsch-Französische Studienkomitee, zusammen mit ihren zugehörigen Publikationsorganen, gewannen in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg beachtlich an Bedeutung. Die Entwicklung dieser Vereinigungen veränderte sich allerdings mit den politisch-kulturellen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Epoche, insbesondere in der Ära der Verständigungspolitik und der nachfolgenden Weltwirtschaftskrise. Die gesamte Europabewegung scheiterte schließlich an nationalistischen Mentalitäten, inneren Rivalitäten sowie an ihrem eigenen Unvermögen, über die Eliten hinaus auf eine breite Öffentlichkeit zu wirken. Der Blick soll im Folgenden auf zwei Organisationen gerichtet werden, die sich auf unterschiedliche Weise um eine kulturelle Vereinigung in Europa bemühten. Es wird aufgezeigt, dass der „Europäische Kulturbund“ konservative, nationale Ideale vertrat, wohingegen die „Paneuropa-Union“ versuchte, sich auf die Vereinigung der Länder Europas im Kampf gegen andere Kontinente, zu konzentrieren. In dem Streben nach nationenübergreifender Vereinigung lag einer der Gründe, warum Stefan Zweig sich mit den Ideen der „Paneuropa-Union“ auseinandersetzte.

2.2 Umsetzung der Ideen - Der Europäische Kulturbund

2.2.1 Die Idee von Karl Anton Prinz Rohan

Aufgrund der sich stetig verschärfenden Krisensituation in Europa in den Jahren 1922 und 1923[23] sowie der nachfolgenden Phase politischer Verständigungsoffensiven zwischen der Londoner Reparationskonferenz und den Verhandlungen in Locarno, begann eine zunächst scheinbar nicht politisch ausgerichtete Annäherung mehrerer Staaten in den Bereichen Kunst und Kultur. Auf diesem Gebiet stellte die Gründung des „Europäischen Kulturbundes“ im Jahr 1922 in Wien durch den Österreicher Karl Anton Prinz Rohan dem Ausmaß nach die

[23] Hierzu zählen beispielsweise der österreichischer Staatsbankrott, die ungarische und deutsche Hyperinflation sowie die Ruhrbesatzung.

bedeutsamste Anstrengung dar.[24] Rohan und seine Mitstreiter versuchten auf dem Weg des „kulturellen Austauschs nationaler Eliten, die Integration des Kontinents“[25] voranzutreiben. Die Struktur dieses europäischen Verbands lässt sich als Kulturnetzwerk beschreiben. Die inhaltlich europäische Orientierung blieb wenig konkret und unschlüssig, denn schon bald wurden die demokratischen Absichten durch konservative, autoritäre und nationalistisch-antieuropäische Tendenzen ersetzt. Zuzusprechen ist die Veränderung der anfänglich vorsichtigen, später offenen Sympathie Rohans - der als einer der intellektuellen Vorkämpfer einer "konservativen Revolution"[26] innerhalb der Bewegung angesehen wird - gegenüber dem italienischen Faschismus. Die gemeinsame europäische Kultur stand ab Mitte der 30 Jahre für Rohan jedoch unter dem Primat der Politik und diente lediglich als Vorwand, um später sowohl politische als auch wirtschaftliche Interessen durchzusetzen.[27]

Wie eine programmatische Schrift Rohans von 1924 verdeutlicht, beabsichtigte er die Bildung einer neuen aristokratischen Elite von Kultur und Wissenschaft, welche im Verständnis sowohl der nationalen Vielseitigkeit als auch der kulturellen Einheit Europas verbunden war. Dieses Modell sollte auf einem Bündnis der intellektuellen Eliten, des Großkapitals und der Großindustrie basieren. Sich selbst zählte Rohan zur „Elite des Geistes“[28]. Die Spezialisierung des Wissens müsse durch das Denken der Intellektuellen erneuert, der Verlust der Werte sowie der allgemeinen Kultur, der durch den Krieg entstanden, behoben und das geistige Chaos sowie die Intoleranz bekämpft werden, so Rohan in dem bereits 1922 an die französische Öffentlichkeit gerichteten Appell.[29] Rohan gelang es, den befreundeten Schriftsteller Hugo von Hofmannsthal sowie den österreichischen Bundeskanzler Ignaz Seipel für seine Ideen zu gewinnen. Die Regierung unter Seipel hatte es sich zur Aufgabe gemacht, Österreich und insbesondere Wien als europäischen Mittelpunkt für transnationale,

[24] vgl. Müller, Guido: Europäische Gesellschaftsbeziehungen nach dem Ersten Weltkrieg: Das Deutsch-Französische Studienkomitee und der Europäische Kulturbund. Studien zur Internationalen Geschichte 15. München: 2005, S. 309–456.
[25] Müller, G.: Europäische Gesellschaftsbeziehungen, S. 310.
[26] Vgl. Müller, G.: Europäische Gesellschaftsbeziehungen, S. 329-337 sowie S. 437-440.
[27] Vgl. Müller, G.: Europäische Gesellschaftsbeziehungen, S. 320.
[28] Vgl. Schulz, Matthias: Der Europäische Kulturbund. 2.Kapitel: Karl Anton Rohan und die Sehnsucht nach einer konservativen "Elite des Geistes". In: Europäische Geschichte. [Online]. (EGO), hrsg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2010-12-03. URL: http://www.ieg-ego.eu/schulzm-2010c-de URN:urn:nbn:de:0159-2010102524 :[Stand 30.05.2012].
[29] Aus einer Rede Rohans 1922 im Ballhaussaal in Wien zum Thema „Das geistige Problem des Europa von heute“ wurde eine Broschüre mit den wichtigsten Inhalten unter dem Titel „Europa“ zusammengestellt und 1924 veröffentlicht. Vgl. dazu Müller, G.: Europäische Gesellschaftsbeziehungen, S. 319.

europäische Verständigungsbemühungen zu etablieren sowie zum Gegengewicht Genfs, der "westlichen" Hauptstadt der internationalen Kooperation, zu machen.[30] Dies begünstigte, dass der „Kulturbund“ ab 1922 in Wien aufgebaut werden konnte.
Die maßgeblich von 1924 bis 1934 bestehenden Aktivitäten des „Europäischen Kulturbundes“ und seines europäischen Dachverbands beinhalteten auf lokaler Ebene die Planung und Durchführung von Vortragsabenden, zu denen hauptsächlich ausländische Intellektuelle als Referenten eingeladen wurden, sowie die Organisation der europäischen Kongresse.[31] Die Teilnehmerlisten umfassten beinahe alle bedeutenden Persönlichkeiten der nationalen Eliten dieser Zeit, wobei diplomatische und politische Größen seltener an diesen Großveranstaltungen teilnahmen. Hauptanliegen der Kongresse war es, „im Sinne von Erhalt und Ausbau der menschlichen Kultur Brücken zwischen den Völkern"[32] zu bauen, wie es der französische Kammerpräsident Paul Painlevé in seiner Schlussansprache des Pariser Kongresses 1924 postulierte. Themen bildeten etwa *Die Rolle des geistigen Menschen beim Aufbau Europas* (1926), *Die Rolle der Geschichte im Bewusstsein der Völker* (1927), *Elemente der europäischen Zivilisation* (1928) oder *Kultur als soziales Problem* (1929). Das Hauptaugenmerk lag dabei nicht auf der Formung eines geeinten Europa, sondern vielmehr galt der Akzent den nationalen Perspektiven, der Auseinandersetzung mit nationalen Kontrasten im Geistigen, dem Vergleich demokratischer und nicht demokratischer Gesellschaftsmodelle sowie der Bestimmung dessen, was Europa ausmache. Auf dem Kongress 1928 in Prag, zu dem der Architekt Le Corbusier und der Kulturpsychologe Carl Gustav Jung eine Kontroverse über das Wesen und die Elemente europäischer Zivilisation führten, erreichte das Netzwerk der Kulturverbände den intellektuellen Scheitelpunkt. Die Zürcher Tagung 1932 stand unter dem Motto *Europäische Kultur in Gefahr*. Rohans politische Ansichten hatten sich bis zu diesem Augenblick bereits entschieden an faschistische Muster angenähert.

[30] Auf einer Vortragsreise von 1924-1926 durch ganz Europa warb Seipel für die Anerkennung einer besonderen europäischen Aufgabe Österreichs in Mitteleuropa. Im Jahr 1934 warb Graf Coudenhove-Kalergi ebenfalls für die Einrichtung Wiens als europäische Hauptstadt: „Politik, Wirtschaft, Kultur, Geographie und Geschichte prädestinieren heute eine andere Stadt Europas zum Bundessitz: Wien.“ In: Coudenhove-Kalergi. *Europa erwacht*. 8. Auflage. Zürich-Wien-Leipzig: Paneuropa-Verlag, 1934. [Online]. Verfügbar unter: http://www.cvce.eu/viewer/-/content/133b1399-395e-4969-bfd9-180490e22c61/de. [Stand: 12.10.2012].
[31] 1924 in Paris, 1925 in Mailand, 1926 in Wien, 1927 in Heidelberg und Frankfurt, 1928 in Prag, 1929 im Zuge der Weltausstellung in Barcelona, 1930 in Krakau, 1932 in Zürich und 1934 in Budapest.
[32] Müller, G.: Europäische Gesellschaftsbeziehungen, S. 340.

2.2.2 Die Europäische Revue

Die Schaffung einer Zeitschrift, die nach dem Schrecken und der Katastrophe des Krieges in Europa verschiedenste Schriftsteller zusammenbrachte sowie deren Texte veröffentlichte, ist als besondere Leistung der Herausgeber und Mitwirkenden zu würdigen. Die *Europäische Revue* diente als Fachblatt zur Publikation von Beiträgen, zum Abdruck von Redebeiträgen auf den Kongressen sowie für Informationen über die Veranstaltungen des „Kulturbundes“. Diese internationale politisch-literarische Zeitschrift verfolgte eine konservative Pan-Europa-Idee und erschien von 1925 bis 1944. Die *Europäische Revue* versammelte eine große Anzahl prominenter Autoren, wie beispielsweise Theodor Heuß, Hugo von Hofmannsthal, Thomas Mann, Rainer Maria Rilke, Carl Schmitt, Gustav Stresemann, Jakob Wassermann und Arnold Zweig. Auch ausländische Autoren wie Winston Churchill, Aldous Huxley, Carl Gustav Jung, José Ortega y Gasset, Herbert George Wells oder Paul Valéry konnten für die Mitarbeit gewonnen werden. Ihre Gründer verstanden die Zeitschrift als politisch unabhängiges Organ. Herausgeber Rohan ruft im Vorwort „alle Mitarbeiter und Leser auf zu neuem, zeitgemäßem von der Geschichte gefordertem Europäertum“.[33] Er erklärt, dass die Aufgabe der Zeitschrift darin bestünde, dringende Probleme zu klären und übersichtlich zu gestalten, „indem sie die Meinungen der entscheidenden Menschen, ohne Rücksicht auf Nation, Partei und Weltanschauung einander gegenüberstellt und so den Stand der wichtigsten europäischen Probleme aufklärt; dabei wird sie versuchen, die Gegensätze derart anzuordnen, daß dadurch der übernationale Zusammenhang Europas zum Ausdruck gelangt“[34]. Die Dezemberausgabe von 1929[35] beschäftigt sich beispielsweise in einem Artikel mit den Phänomenen *Kultur und Masse* sowie ihrem Wechselspiel.[36] Der Autor verweist in einem historischen Abriss auf die gewachsene Stärke der Masse und ihre Bedeutung bei der Entwicklung politischer Strömungen. Ebenfalls werden die schleppenden Vorgänge bei der Schaffung eines politischen Europa durch den Völkerbund in dem Artikel *Zwischen den Konferenzen*[37] thematisiert. Der Text *Europa und der amerikanische Kulturwille* setzt sich mit der Kultur als sozialem

[33] http://www.haraldfischerverlag.de/hfv/KLP/eurorevue.php.
[34] http://www.haraldfischerverlag.de/hfv/KLP/eurorevue.php.
[35] Hrsg.: Rohan, Karl Anton Prinz: Europäische Revue. 5.Jahr (1929) Heft 9.
[36] Botai, Guiseppe: Kultur und Masse. In: Europäische Revue. 5. Jahr (1929) Heft 9, S. 585-599.
[37] Botai, Guiseppe: Zwischen den Konferenzen. In: Europäische Revue Heft 9, S. 600-607.

Problem, den Auswirkungen der Technik auf die Zukunft und auf den sich entwickelnden „homo technicus“ [38] auseinander.

Seit der ersten Ausgabe der *Europäischen Revue* wurde ausdrücklich Wert auf eine breite und ausgewogene Meinungsvielfalt gelegt, wodurch sich die Zeitschrift einen bedeutenden Ruf erwarb. Dies war ein Konzept, dem gegenüber auch Hugo von Hofmannsthal sehr positiv eingestellt war. Er begrüßte die Einstellung nicht dem pazifistischen Internationalismus anzuhängen, sondern weitreichendere Konsequenzen für den Gedanken Europa zu fordern. Der Herausgeber der *Europäischen Revue* interessierte sich jedoch nicht ausschließlich für Europa, sondern ebenso für andere Kontinente und sich dort entwickelnde Strömungen. Im Jahr 1927 wurde Rohans Buch *Moskau - ein Skizzenbuch aus Sowjetrußland* veröffentlicht, in dem er Betrachtungen über Russland in den 1920er Jahren anstellte. Kurt Tucholsky, der sich selbst als linker Demokrat verstand, schreibt in seiner Kritik: „dieses Buch ist anständig, fleißig, sehr lehrreich und vernünftig. Es ist etwas reichlich rosig – auch kann sich der Verfasser nicht abgewöhnen, ›Konferenzen‹ abzuhalten und seine Unterhaltungen mit den russischen Staatsmännern in einem Tone zu schildern, als habe die Welt derweil den Atem angehalten – und doch ist es ein lesenswertes Buch.“[39] Selbst Tucholsky, der nicht viele gute Worte über die *Europäische Revue* zu sagen hatte, lobte die Publikation und Rohans Beobachtungen. Zwischen den vielen Büchern und Schriften, welche seit Beginn des 20. Jahrhunderts über Russland veröffentlicht wurden, stelle dieses Buch nun endlich etwas Vernünftiges dar, was sich nicht nur mit Kriegsberichten zufrieden gäbe.[40]

2.2.3 Prominentes Mitglied - Hugo von Hofmannsthal

Vor allem Rohans adlige Herkunft und Lebensweise, familiäre Verbindungen sowie seine finanzielle Unabhängigkeit ermöglichten ihm den Zugang zur geistigen Elite Österreichs. Zu seinen frühen und treuen Weggefährten gehörte der österreichische Dichter Hugo von Hofmannsthal. Beide verband die Ansicht, dass die Stellung der Nationalkulturen im geeinten Europa enorme Wichtigkeit habe. Aus von Hofmannsthals Artikeln in der *Europäischen Revue* geht die Ansicht hervor, dass der

[38] Bühler, Karl: Europa und der amerikanische Kulturwille. In: Europäische Revue Heft 9, S. 635-650.
[39] Tucholsky, Kurt: Auf dem Nachttisch. In: Kurt Tucholsky. Gesamtausgabe Texte und Briefe. Band 9 (1927). Hrsg. von Antje Bornitz, Dirk Grathoff, Michael Hepp, Gerhard Kraiker. Hamburg: 1998, S. 631-632.
[40] Vgl. Tucholsky, K.: Auf dem Nachttisch, S. 631.

Begriff Europa umso genauer zu definieren sei, je klarer das Höchste der Nationen selbst Beachtung fände.[41] Anlässlich des Kongresses der Kulturverbände in Wien 1926 wurde von Hofmannsthal ausgewählt, um die Eröffnungsansprache zu halten.[42] In dieser Rede umreißt er wichtige Voraussetzungen, welche beim Aufbau des „Europäischen Kulturbundes erfüllt wurden. In der Eröffnungsrede wurden zwei Aspekte erwähnt, welche etwas intensiver betrachtet werden sollen. Im ersten Punkt konzentriert er sich auf die besondere Position Österreichs und Wiens für den europäischen Gedanken. Es habe hier eine lange Tradition des übernationalen Geistes gegeben, welche den europäischen Kulturkreis intellektuell und geographisch gegen den orientalischen begrenzte. Diese Idee eines eigenständigen, geeinten und abgeschlossenen Europa habe sich über Jahrhunderte in den Köpfen der Österreicher erhalten und gab „Millionen denkender Individuen ein übernationales Vaterland.“[43] Folglich seien die Bürger Österreichs als „Träger einer übernationalen Idee“[44] anzusehen und daher sei es nur logisch, dass von diesem Land aus die Aktualisierung der Idee Europa beginnen müsse. Ebenso ist es für von Hofmannsthal nur konsequent, dass der Gründer der „Föderation der Kulturverbände“ und der „Europa-Union“, Anton Karl Prinz Rohan, ein Österreicher war. Die dem Österreicher angemessene Haltung des Europäers, beinhalte die Suche nach „Europa in Europa“[45] und damit das Bestreben nach Vereinigung. Da ihnen „Europa ein verlorengegangenes großes Vaterland ersetzen muß“[46], sei niemand in seiner Sorge um Europa aufrichtiger als Österreich und seine Bürger. Mit diesen Worten deutet von Hofmannsthal ausdrücklich auf die „europäische kulturelle und politische Pionierrolle“[47] hin, welche besonders den Deutschösterreichern zukomme.

Der zweite Aspekt, der für Hugo von Hofmannsthal eine wichtige Rolle bei der Durchführung und Umsetzung des Gedanken der europäischen Vereinigung einnimmt, sind die deutsch-französischen Beziehungen. Von Hofmannsthal weist darauf hin, dass bei dem Kongress in Wien 1926 das erste Mal seit Ende des Ersten Weltkrieges und Bestehen des „Kulturbundes“ eine deutsche Delegation anwesend

[41] Vgl. Müller, G.: Europäische Gesellschaftsbeziehungen, S. 372.
[42] Hofmannsthal, Hugo von: Gesammelte Werke. Reden und Aufsätze III. Frankfurt am Main 1980, S. 19-23.
[43] Hofmannsthal, H.: Reden und Aufsätze III, S. 20.
[44] Ebd., S. 19.
[45] Ebd., S. 20.
[46] Ebd., S. 21.
[47] Müller, G.: Europäische Gesellschaftsbeziehungen, S. 373.

ist. Dies erfordere besondere Beachtung, da der Status der deutsch-französischen Relation entscheidend für ein Gelingen der europäischen Initiativen sei. Hugo von Hofmannsthals spricht davon, dass ein statisches Europa Deutschland nicht eingliedern könne. „Ein werdendes, sich selbst suchendes Europa“[48] allerdings, wäre sogar auf Deutschland angewiesen. Wichtig sei daher, dass Deutschland sich seiner Rolle in Europa bewusst werde und nicht vor dieser Verantwortung zurückschrecke. Die Entscheidung, in den Kreis derer einzutreten, welche sich für Europa einsetzen, sei „eine Frage des Gewissens“[49]. Da man sich für eine Teilnahme an diesem Kongress entschieden habe, geht von Hofmannsthal in seiner Eröffnungsrede davon aus, dass zumindest die Delegation aus Deutschland ihren Geist nicht vor der „Notwendigkeit, daß Europa geistig wieder gesetzt werde“[50] verschließe. So könne der Nation, dem deutschen Staat und der Bevölkerung „die Teilnahme an Gütern höchster Ordnung“[51] ermöglicht werden. Als wichtige Grundlage sieht von Hofmannsthal jedoch das Engagement aus Frankreich und der dortigen Europa-Bewegung, die das erschütterte Fundament des geistigen Europa wieder festigte und überhaupt eine neue, internationale und geistige Zusammenarbeit zwischen den Kriegsgegner Deutschland und Frankreich möglich gemacht habe.[52] Nachdem er auf die Wichtigkeit der Präsenz einer deutschen und einer französischen Delegation sowie deren Bedeutung für die internationale geistige Zusammenarbeit verwies, nimmt er Bezug auf das Thema des Kongresses *Die Rolle des geistigen Menschen beim Aufbau Europas*, dem zufolge es eine der wichtigsten Aufgaben der Kulturverbände sei, diese Rolle zu definieren und zu formen.

2.2.4 Kurswechsel Rohans

Mitte der zwanziger Jahre diente der „Europäische Kulturbund“ einer zeitweisen Annäherung der Intellektuellen untereinander. Zunächst war er als Netzwerk von konservativen und liberalen Intellektuellen, Publizisten, Wissenschaftlern und Kulturschaffenden angesehen. Obwohl der transnationale Wille zur Verständigung bei der Gründung ein zentrales Motiv bildete, scheiterte die Idee an der Umsetzung. Zu Beginn der dreißiger Jahre verstärkten sich die profaschistischen Neigungen Rohans und im Juli 1932 kam es sogar zur Kündigung des langjährigen

[48] Hofmannsthal, H.: Reden und Aufsätze III, S. 214.
[49] Hofmannsthal, H.: Reden und Aufsätze III, S. 22.
[50] Ebd., S. 22.
[51] Ebd., S. 22.
[52] Vgl. ebd., S. 21-22.

Redaktionsleiters Max Clauss, der wegen einer Meinungsverschiedenheit über den Nationalsozialismus aus der Redaktion ausschied.[53] Der Entschluss Rohans 1935 in die illegale Nationalsozialistische Partei Österreichs einzutreten, zerstörte die Grundlage für die weitere intellektuelle Annäherung in Europa mit Beteiligung des „Kulturbundes“.[54] Die Europavorstellungen Rohans enthielten zudem gravierende Widersprüche: Den bürgerlichen Internationalismus und Pazifismus sah der Österreicher mit dem Ersten Weltkrieg als fehlgeschlagen an. Vordergründig als Weltbürger agierend, doch im Grunde deutschnational denkend, lehnte er den Genfer Völkerbund als "rein angelsächsische Konzeption"[55] ab. Ein geeintes Europa stellte er sich vielmehr als intellektuelles Ersatzvaterland vor, das fest auf den jeweiligen unabhängigen Nationalkulturen basiere.

Die geistige Einheit Europas sei gegen die globale Bedrohung von außen, namentlich die islamische Welt und China, erforderlich. Nur dadurch könne Europa verhindern, von solch großen Mächten erdrückt und verdrängt zu werden. Eine starke Betonung der nationalen Identität, die Absage an den Demokratiegedanken sowie Konkurrenz zu anderen Initiativen und die Schwäche des Gründers, aus ungeordneten politischen Ideen und Vorstellungen von und über Europa keinen konstruktiven Dialog entwickeln zu können, mussten zum Misserfolg der Organisation führen.[56] Besonders interessant für den Gegenstand der Arbeit ist, inwieweit Zweig um bestimmte europäisch-orientierte Strömungen wusste, sich mit ihren Inhalten beschäftigte und wie seine Haltung zu diesen Bewegungen war. Hofmannsthal war den Ideen des „Kulturbundes“ verbunden, Aktivitäten Zweigs in dieser Strömung lassen sich jedoch nicht bestätigen.

2.3 Umsetzung der Ideen - Die „Paneuropa-Union“

2.3.1 Neue Ideen - Richard Nikolaus Graf von Coudenhove-Kalergi

Die Gräuel und Millionen Opfer des Ersten Weltkriegs bewegten alle europäischen Nationen und es kamen große Zweifel an der Vorstellung auf, dass der technische Fortschritt bessere Menschen ausbilden könnte. Vielen wurde an diesem Punkt verdeutlicht, dass eine neue politische Ordnung in Europa dringend erforderlich war.

[53] Vgl. Müller, G.: Europäische Gesellschaftsbeziehungen, S. 281-283.
[54] Vgl. Müller, G.: Europäische Gesellschaftsbeziehungen, S. 404.
[55] Ebd., S. 320.
[56] Vgl. ebd., S. 320f.

Die Friedenskonferenz von Versailles lieferte indessen keine der erhofften Lösungen und für die besiegten Staaten blieb sie grundsätzlich unannehmbar. Richard Nikolaus Graf von Coudenhove-Kalergi war einer derjenigen, dem die Risiken dieser misslichen Lage bewusst wurden. Inspiriert vom Schriftstück *Pan-Amerika* des deutschen Publizisten Alfred Fried, erschien 1923 sein Buch *Pan-Europa*[57]. Er äußert darin seine Meinung, dass eine Vereinigung von Europa die einzige Möglichkeit sei, für alle Nationen den Frieden zu sichern. Nur so könne sich das Potenzial aller Völker voll entwickeln und das Lebensniveau steigen. Seine Hauptidee war die Existenz eines einzigen europäischen Volkes. Deshalb hielt er es für nötig, vom Nationalismus zum europäischen Patriotismus überzugehen.[58] 1923 gründete er in Wien die „Paneuropäische Union".[59] Aber nicht nur das Motiv der Friedenssicherung stand hinter der Vorstellung eines geeinten Europas, wie ihn die „Paneuropa-Union" propagierte.

Ein weiteres Motiv lag im Streben nach Erschaffung eines großen, von Zollschranken befreiten europäischen Wirtschaftsraumes, der konkurrenzfähig gegenüber den wirtschaftlich mächtigen USA und den anderen Kontinenten sein würde. Nur wenn alle europäischen Staaten sich zusammenschlössen, so war wiederholt in den Schriften von Coudenhove-Kalergi zu lesen, sei Europa auch künftig noch in der Lage, Einfluss auf die Weltpolitik zu nehmen und seine politische und wirtschaftliche Macht sowie seine kulturelle Selbständigkeit zu behaupten.[60] Auf die paneuropäische Idee wurden die wichtigsten Politikern der Zeit aufmerksam und Österreichs Regierung ermöglichte der Bewegung sogar, ihren Sitz in der Wiener Hofburg einzurichten, da der österreichische Bundeskanzler Ignaz Seipel neben dem „Kulturbund" ebenfalls die „Paneuropa-Union" förderte. Besonders couragiert zeigte sich der französische Außenminister Aristide Briand, der den ehrenamtlichen Vorsitz der „Paneuropa-Union" übernahm. Er stellte 1930im Völkerbund den Plan einer europäischen Föderation vor, welche unverkennbar einige der Ziele der

[57] Coudenhove-Kalergi, Richard Nicolaus von: Paneuropa. Wien: 1923.
[58] Vgl. Coudenhove-Kalergi, R.: Paneuropa, S. 17-37.
[59] Vgl. Coudenhove-Kalergi: Paneuropa, S. 36. In der Arbeit werden „Paneuropäische-Union" und „Paneuropa-Union" als Synonyme verwendet und referieren beide auf die Bewegung Coudenhove-Kalergis.
[60] Vgl. Schöberl, Verena. „Es gibt ein großes und herrliches Land, das sich selbst nicht kennt… Es heißt Europa." Die Diskussionen um die Paneuropaidee in Deutschland, Frankreich und Großbritannien 1922-1933 Berlin: 2008, S. 47-50.

paneuropäischen Bewegung verfolgte. Seine Initiative scheiterte allerdings an Einwänden vor allem aus Deutschland, Großbritannien und Italien.[61]

Ein vollständiger Vergleich der beiden genannten Strömungen für ein geeintes Europa im kulturellen Bereich wäre zu umfangreich. Gemeinsam war beiden Gründern, Rohan ebenso wie Coudenhove-Kalergi, dass sie in der Monarchie Österreichs verwurzelt waren und sich nach deren Auseinanderbrechen für die Europaidee engagierten. Damit enden allerdings bereits die Berührungspunkte. Beiden bekannten sich zu Europa, verstanden allerdings bezüglich ihrer Ausrichtung und den Aufgaben etwas grundsätzlich anderes darunter. Es lassen sich deutlich mehr Punkte festhalten, welche die Unterschiede der Bewegungen verdeutlichen. Rohan stand für die konservative Seite der Bewegungen und tendierte zu einer Stärkung des Nationalen, um sich auf diesem Weg einander und anderen Nationen anzunähern. Anders als Coudenhoves politisches Selbstverständnis, verstand Rohan sich selbst vielmehr als „Kämpfer auf kulturellem Gebiet. Er sah seine Aufgabe in der Schaffung eines Kommunikationszentrums für die intellektuelle Elite Europas.“[62] Außer dem sehr allgemeinen Zielbegriff „Europa“, hatten die beiden Bewegungen nichts miteinander gemein.
Rohan definierte seinen Kulturbund als unpolitische Organisation, die „Paneuropa-Union“ hingegen „politisch-propagandistisch“[63] ausgerichtet war. Sie war geprägt von den Ideen eines geeinten Europa, um gegen andere aufstrebende Mächte, allen voran die USA und Russland, bestehen zu können. Die „Paneuropa-Union“ lehnte Rohans „Kulturbund“ als konstruiert, traditionsfeindlich und rationalistisch ab. Die Meinungen, welche in der *Europäischen Revue* veröffentlicht wurden, tendierten vielmehr zu einer Europavision, welche das „kleineuropäische Programm“ der „Paneuropa-Union“ verwarfen und eher von älteren Reichsvorstellungen beeinflusst waren, welche technokratische, ständische und hierarchisch-neoaristokratische Elemente einbezogen.

[61] Vgl. Siska, Jakub: Graf Coudenhove-Kalergi, die Paneuropa-Idee und die Tschechoslowakei. [Online] Verfügbar unter: http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/graf-coudenhove-kalergi-die-paneuropa-idee-und-die-tschechoslowakei. [Stand: 6.02.2013].
[62] Schöberl, V.: Diskussionen um die Paneuropaidee, S. 91.
[63] Schöberl, V.: Diskussionen um die Paneuropaidee, S. 91.

2.3.2 Zweig und die „Paneuropa-Union“

Nach allem, was bisher herausgefunden wurde, hätte Zweig eher der Gründung der „Paneuropa-Union“ Coudenhove-Kalergis gegenüber positiv eingestellt sein müssen, da er sich selbst ein Forum für seine Europaidee gewünscht habe.[64] Coudenhove-Kalergi propagierte eine Entwicklung der Weltpolitik durch Aufteilung und eine Art Blockbildung.[65] Das Ziel dieser Aufteilung sei die „Erhaltung der europäischen Kulturtradition“[66] gewesen. Hier lässt sich eine Gemeinsamkeit feststellen. Die Erhaltung und Weiterentwicklung der europäischen Kultur, ist ebenfalls eines der Ziele Zweigs. Eine Umsetzung auf unpolitische Art und Weise, durch Vermittlung ausländischer Literatur und dadurch auch Kultur, hatte er unter anderem schon in seinem Projekt *biblioteca mundi* versucht. Der Einfluss der Ideen Coudenhove-Kalergis auf Zweig konnte jedoch nicht an einem Dokument festgemacht werden.

Dem Literaturwissenschaftler Stephan Resch ist es aber bei seinen Forschungen gelungen, einen Brief Zweigs an Coudenhove-Kalergi, datiert auf den 1. Juni 1924[67], in Moskau ausfindig zu machen. Gleich zu Beginn des Briefes erfährt man, dass Zweig um die Ideen der „Paneuropa-Bewegung“ Coudenhove-Kalergis wusste. Er bedankt sich für den Erhalt der Zeitschrift *Pan-Europa-Manifest* und drückt seine Wertschätzung über Coudenhove-Kalergis *Paneuropa* aus. Er zeigt großes Interesse an den Themen und Inhalten der „Paneuropa-Union“. In *Paneuropa* sind Passagen zu finden, welche auf die kulturelle Zusammenführung der Nationen anspielen, um so „auf kultureller Ebene ein Einheitsgefühl der Völker zu erzeugen.“[68] Hiermit wurde Zweig in seinem eher ästhetischen Zugang zu einem „literarischen Europa“[69] von den Ideen der „Paneuropa-Union“ angesprochen. Er spricht sich in seinem Brief, anders als Coudenhove-Kalergi, gerade wegen der Bedeutung der englischen Literatur für die europäische Kultur, für eine Teilnahme Englands an Europa aus.

Im zweiten Teil des Briefes äußert Zweig gegenüber Coudenhove-Kalergi die Hoffnung einer baldigen Teilnahme an einer gemeinsamen europäischen

[64] Vgl. Resch, Stephan: Differenz des Einklangs. Stefan Zweig und Richard Graf Coudenhove-Kalergi. In: Stefan Zweig und Europa. Hrsg. von Mark Gelber und Anna-Dorothea Ludewig. Wissenschaftliche Abhandlungen Band 48. Hildesheim: 2011, S. 55.

[65] In ein amerikanisches, britisches, russisches, ostasiatisches und paneuropäisches Weltreich; Vgl. Coudenhove-Kalergi, R.: Paneuropa. Wien: 1923.

[66] Resch, S.: Differenz des Einklangs, S. 62.

[67] Stefan Zweig an Richard Coudenhove-Kalergi, 1.06.1924. In: Stephan Resch: Differenz des Einklangs, S. 66-68. Der Brief ist im Anhang zu finden.

[68] Resch, S.: Differenz des Einklangs, S. 64.

[69] Resch, S.: Differenz des Einklangs, S. 57.

Besprechung. In Verbundenheit mit den Vorstellungen der „Paneuropa-Union“ sollen Bedenken und Konzepte in einer formlosen Zusammenkunft von Europabefürwortern erörtert werden. Wie er feststellt, arbeiten die inhaltlich ähnlich orientierten Europa-Strömungen nicht zusammen. Daher regt er an, dass diese organisiert werden und gemeinsame Punkte in ihrer Arbeit finden sollten. So könne der Zusammenschluss hunderttausender Mitglieder für gemeinsame Aktionen in ganz Europa gewonnen werden.

Dieser Vorschlag folgt ähnlichen Bestrebungen, wie beispielsweise dem „moralischen Parlament“[70], welches Romain Rolland bereits zu Beginn des Ersten Weltkrieges forderte. Zweig geht es dabei um einen informellen Ideenaustausch von Intellektuellen und Künstlern. Sein Anliegen in dem Brief ist die Frage nach zwangloser Beteiligung an einer solchen zentralen Organisation zersplitterter Bestrebungen, bei der der persönliche Kontakt und nicht unbedingt das praktische Resultat im Vordergrund stehen soll. Auch die „Paneuropa-Union“ verfolgte den Zusammenschluss mehrerer gleichgesinnter Gruppierungen unter einem Dachverband, jedoch mit autoritär strukturierter Organisation unter dem absoluten Führungsanspruch Coudenhove-Kalergis. Dieser bestätigte seine Teilnahme oder die Teilnahme eines Vertreters an der von Zweig angesprochenen Zusammenkunft.[71] Dieser Brief ist bisher die einzige Quelle, welche einen direkten Briefkontakt zwischen Zweig und Coudenhove-Kalergi bestätigt. In späteren veröffentlichten Aufsätzen oder Äußerungen Zweigs lassen sich keine weiteren direkten Stellungnahmen zu Coudenhove-Kalergis Absichten finden.

Die internationale Ausrichtung und das Verständnis von Europa als einem gemeinsamen Kulturraum, dessen Vereinigung dringend hergestellt werden sollte, ist der entscheidende Punkt für das Interesse Zweigs an der „Paneuropa-Union“. Hierin fand er wohl am ehesten seine eigenen Vorstellungen von Europa wieder und blieb an den Ideen Coudenhove-Kalergis zur weiteren Umsetzung interessiert. Es gibt allerdings mehrere Punkte, welche das Scheitern einer gemeinsamen Arbeit in der Europabewegung, mit Zweigs aktivem Engagement für die „Paneuropa-Union“, erklären. Die Differenzen der kulturellen sowie politischen Weltanschauung Zweigs und Coudenhove-Kalergis waren zu unterschiedlich. Neben seiner vielfach angesprochenen Abneigung der politischen Aktivität, wird Zweigs Enttäuschung über

[70] Stefan Zweig an Romain Rolland, 19.10.1914, In: Rolland-Zweig Briefwechsel, S. 79.
[71] Vgl. Resch, S.: Differenz des Einklangs, S. 70.

die starke Politisierung seines Ideals von einem „Europa des Geistes“, bedeutenden Einfluss auf seine Entscheidungen gehabt haben. Zudem verwendeten besonders Mitte der 1920er Jahre viele verschiedene politische Lager den Begriff Europa für ihre Ziele.[72] Dies führte zu Unsicherheiten der Interpretationen. Die damit einhergehende Entwertung der Begriffe mag ebenfalls überzeugend auf Zweig gewirkt haben, sich nicht für eine bestimmte politische Bewegung zu engagieren. Seine Abscheu vor Politik und politischem Engagement machte eine Mitarbeit an den aktiven Europa-Bewegungen unmöglich. Zweigs Interesse waren geistige und ideelle Überlegungen, Coudenhove-Kalergi war jedoch an praktischen Umsetzungen moralischer Grundsatzfragen zu Europa interessiert. Bis 1928 distanzierte er sich zunehmend von „Paneuropa“, da die Idee mittlerweile zu einer politischen Realität geworden war. An diesen Unstimmigkeiten scheiterte eine gemeinsame Arbeit. Es lässt sich dennoch weiterhin ein Interesse Zweigs an den Ideen und dem Handeln der „Paneuropa-Union“ erkennen, wie die Buchrezension zu Coudenhove-Kalergis *Held oder Heiliger* von 1928 zeigt.[73]

2.4 Zweigs kritische Schriften über die europäischen Strömungen

Trotz der gescheiterten aktiven Zusammenarbeit im politischen Bereich, lassen sich schriftliche Belege finden, welche Schlüsse über Zweigs Gedanken zu den Europa-Bewegungen dieser Jahre zulassen. Sein Europabegriff blieb über die Jahre hinweg unverändert: In seinem *Aufruf zur Geduld*[74], bringt Zweig Bedenken an den „wahren Europäern“ zum Ausdruck. Er kritisiert einige seiner Schriftstellerkollegen, welche die europäischen Strömungen unterstützten und unterstellt ihnen, dass ihre Begeisterung nur solange anhielte, wie das Bestreben für Europa politisch opportun sei. Er zweifelt an deren Beständigkeit im Einsatz für ein geistiges Europa in Zeiten, in denen offensichtliches Engagement gefährlich werden könnte. Dem Internationalismus spricht er, im Gegensatz zum Kosmopolitismus, mehr inhaltliche Ausrichtung auf den gemeinsamen Gedanken zur Einheit der Nationen zu.[75] Diese Beurteilung geht darauf zurück, dass Zweig in ein einerseits altes, geistiges Europa

[72] Vgl. Resch, S.: Differenz des Einklangs, S. 78.
[73] Zweig, Stefan: Richard Coudenhove-Kalergi - Held oder Heiliger, In: Reclams Universum, 8.November 1928, Heft 6, S. 192.
[74] Zweig, Stefan: Aufruf zur Geduld. Erstmals in „Das Tagebuch“, Berlin, Jg I, H.I, 1920. In: Stefan Zweig. Die schlaflose Welt. Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1909-1941. Frankfurt am Main: 1990, S. 155-158.
[75] Vgl. Zweig., S.: Aufruf zur Geduld, S. 157.

und ein andererseits politisches Europa aufteilt, welche sich gegenüberstehen. In der europäischen Frage wollte er diese Unterscheidung nicht aufgeben. Stefan Zweig glaubte stets an die Macht der Worte und vertrat die Idee eines Europa, welches eine Trennung von Geist und Politik aufrechterhält.[76] Das Interesse an den politischen und realen Auseinandersetzungen um Europa schwand jedoch bis Ende der 1920er Jahre. In einem Brief an Romain Rolland vom Mai 1927 erklärt er sich dem Freund gegenüber: „Europa reizt mich nicht mehr […] Man muss sich konzentrieren, nicht sich zersplittern, und vor allem niemals an Dingen teilnehmen, denen man kein Vertrauen schenkt. Die Fragen der Kunst lassen sich nicht in ´Komitees` entscheiden - jeder nach seiner Art. Freiheit! Freiheit!“[77]

Diese Äußerungen Zweigs lassen sich als Denkbilder des neuen Europa verstehen, in denen er keineswegs politische Konzepte entwickelte, sondern vielmehr Überlegungen anstellte, welche an die Traditionslinien des geistigen Europa anknüpfen. Anders als seine Zeitgenossen, wie beispielsweise Graf Richard Coudenhove-Kalergi oder Karl Anton Prinz Rohan, waren Zweigs Ideen und Ausführungen Visionen ideell-abstrakter Ausrichtung. Genau darin lagen für ihn ihre Kraft und ihr Überleben. Zweigs Europa hatte seine Wurzeln im Geistigen und genau dort sollte es seiner Meinung nach umgesetzt werden.

2.5 Stefan Zweig im Zeugnis seiner Freunde

Um sich mit den Gedanken über Europa bei Stefan Zweig intensiv auseinanderzusetzen, muss sich unausweichlich damit beschäftigt werden, wie er selbst seine Vorstellungen umgesetzt hat. In dem Buch „Der große Europäer Stefan Zweig“[78] äußern sich viele seiner Freunde, aber auch solche, die ihn nie persönlich kannten und von seinem Werk, seinem Handeln beeindruckt waren. Häufig werden seine Reiselust, sein Interesse an anderen Ländern und seine Übersetzungsarbeit angesprochen. Ebenfalls von großer Bedeutung für Zeitgenossen und Bewunderer, waren der Erfolg seiner Texte und sein Talent, sich uneigennützig für junge, aufstrebende Schriftsteller einzusetzen und langjährige Freundschaften zu pflegen. Im Zusammenhang mit seinem Selbstmord im Jahr 1942 wird häufig Verständnis

[76] Vgl. Resch, S.: Differenz des Einklangs, S. 81.
[77] Stefan Zweig an Romain Rolland, 6.05.1927, In: Rolland-Zweig Briefwechsel, S. 226.
[78] Der große Europäer Stefan Zweig. Hrsg. von Hanns Arens, München: 1956.

dafür geäußert, dass ein Humanist und Menschenfreund wie Stefan Zweig angesichts der schrecklichen Gräueltaten, dem Verlust seines Publikums sowie seiner Muttersprache im brasilianischen Exil, diesen Ausweg wählte.

Vor allem wird immer wieder sein Weltbürgertum angesprochen und auf sein Europäertum Bezug genommen. So schrieb Hermann Kersten folgendermaßen: „Zweig kam aus dem polyglotten, supranationalen Österreich-Ungarn mit dem Ideal eines guten Europäers, eines Weltbürgers. In Frankreich sah er seine zweite Heimat, in Europa war er zu Hause, das weltbürgerliche Ideal ist das schönste Ideal der deutschen Literatur seit Goethe und Schiller und Heine. […]. Er verabscheute den pathologischen Verdacht eines jeden gegen jeden, und die Xenophobie, diese krankhafte Abneigung gegen den Ausländer. […] Seine schöne, selbstlose Bewunderung für fremde, geistige Größe machte ihn zu einer singulären Figur in der literarischen Welt.“[79] Hanns Arens sah die besondere Stellung Zweigs als Europäer darin begründet, dass er „in einer Front mit den großen Dichtern anderer Länder den Gedanken der Einheit Europas lange vorher predigte, als er noch sehr ungewiß in den Gemütern sich regte […] um ganz seiner Aufgabe zu leben.“[80]

Walter Bauer lernte ihn als Förderer der jungen Literaten und Schriftsteller kennen. Für ihn sprachen Zweigs Bücher „von der Existenz des freien Menschen, dessen Heimat der alte, wunderbare, leidende und immer wieder zur neuen Geburt kräftige Erdteil Europas war.“[81] Er verwies, im Hinblick auf Zweigs Lebenswillen zur Überparteilichkeit, auf die Einleitung seines Essayband *Begegnungen mit Menschen, Büchern, Städten*, in dem es heißt: „die unbeugsame Anspannung, auch das Fremdeste zu verstehen, immer Völker und Zeiten, Gestalten und Werke nur in ihrem positiven, ihrem schöpferischen Sinne zu bewerten und durch ein solches Verstehenwollen und Verstehenmachen demütig, aber treu unserem unzerstörbaren Ideal zu dienen: der humanen Verständigung zwischen Menschen, Gesinnungen, Kulturen und Nationen.“[82]

Auch Berthold Viertel schrieb in seinem *Abschied von Stefan Zweig* unter anderem über sein Verhältnis zum Europa der gemeinsamen Werte und Maßstäbe: „Und alle seine Gedanken galten Europa. […] Denn seine Welt war *Europa*. Sein Land: wie er

[79] Kesten, Hermann: Stefan Zweig, der Freund Stefan Zweig, In: Der große Europäer Stefan Zweig. Hrsg. von Hanns Arens, S. 178-179.
[80] Arens, Hanns: Stefan Zweig. In: Der große Europäer Stefan Zweig. Hrsg. von Hanns Arens, S. 31.
[81] Bauer, Walter: Stefan Zweig, Freund der Jugend. In: Der große Europäer Stefan Zweig. Hrsg. von Hanns Arens, S. 125.
[82] Bauer, W.: Stefan Zweig, Freund der Jugend, S. 126-127.

Europa in seinem würdevollen Abschiedsbrief nannte. In diesem Europa, für dieses Europa war Stefan Zweig mehr gewesen als nur ein bedeutender Schriftsteller, der allmählich in den Weltruhm hineinwuchs: er war eine europäische Institution! Europa existierte in ihm, von allem Anfang an, als eine Einheit, eine Kultureinheit, jenseits aller Sprach- und Nationalgrenzen, die er nicht anerkannte. In allen seinen Verwandlungen und Entwicklungen, als Kritiker, Übersetzer und Historiker trachtete Stefan Zweig nur nach einem: diese in ihm lebendige Einheit, Kultureuropa, zu schaffen und zu erhalten, zu deuten und zu propagieren, als ein ´public agent`, ein Vermittler geistiger Güter. […] Agent des Friedens und der Toleranz, Fortsetzer und Vollender der humanistischen Kultur.“[83] Stefan Zweig widmete einen Teil seines Lebens genau diesen von Viertel genannten Aufgaben und setzte seine Vorstellungen in seinem eigenen Handeln und im Umgang mit anderen um. „Diese Leistung wurde auch nicht unterbrochen durch seine vielen Reisen, auf denen er immer wieder nur seinen Europäismus repräsentierte, der aus der Literatur in alle Nachbar-Künste hinüberreichte, infolge seiner nie ermüdenden Sucht zur Synthese“[84]. Diese Synthese spiegelte sich auch in der Verbindung von Arbeit und Privatleben wider, denn „wo immer Stefan Zweig die wesentliche Verkörperung europäischer Kultur in einem Menschen erblickte, diente er ihm, aber dieser Kultus galt nicht der Person, sondern der Idee.“[85]

Jules Romains urteilte in seiner Widmung, dass die Probleme, denen Zweig sich gegenüber gestellt sah, „die gleichen Schwierigkeiten [waren], denen alle großen Europäer ausgesetzt sind.“[86] Im Vergleich zu vielen seiner Zeitgenossen, lässt sich die Besonderheit Zweigs darin feststellen, dass er bereits früh seine schriftstellerische und essayistische Arbeit und dem Streben nach einem geeinten Europa widmete. Durch sein Engagement reiht er sich in die Gruppe großer Europäer, wie Erasmus von Rotterdam, Johann Wolfgang Goethe oder Romain Rolland ein. „Sie waren der Mittelpunkt, auf den man sich berief, unabhängig von den Grenzen und Beschränkungen, welche die nationalen Kulturen errichtet hatten. Sie stellten tatsächlich gemeinsame Werte dar. Und da es ohne eine gewisse Menge

[83] Viertel, Berthold: Abschied von Stefan Zweig. In: Der große Europäer Stefan Zweig. Hrsg. von Hanns Arens, S. 252-256.
[84] Viertel, B.: Abschied von Stefan Zweig., S. 256.
[85] Ebd.
[86] Romain, Jules: Stefan Zweig, ein großer Europäer. In: Der große Europäer Stefan Zweig. Hrsg. von Hanns Arens, S. 303.

gemeinsamer Werte keine Zivilisation gibt, lässt sich behaupten, dass sie zur Existenz einer europäischen Kultur viel beigetragen haben."[87]

Es ist festzuhalten, dass Zweig in seinem Leben, durch sein Werk und sein Handeln, dem Gedanken der Errichtung eines Kultureuropas verbunden und verpflichtet gewesen ist. Dies lässt sich durch seine Arbeit als Übersetzer, Vermittler und Sammler europäischer Literatur erkennen.

2.6 Einflüsse auf Zweigs Haltung als Europäer

2.6.1 Die Sprache

Die Sichtweise der Zeitgenossen und Freunde Zweigs ermöglicht es, allgemeine Einflussfaktoren herauszustellen, anhand derer das europäische Engagement Zweigs und, von diesem ausgehend, seine Gedanken über Europa verdeutlicht werden können. Den ersten wichtigen Einflussfaktor auf seine Vorstellungen stellt die Sprache dar. Ohne Sprache als Mittel zur Verständigung und als Ausdrucksform seiner schriftstellerischen Tätigkeit, wäre Stefan Zweig nicht zu dem „großen Europäer" geworden, als der er von Zeitgenossen beschrieben wurde. Er wuchs im Vielvölkerstaat Österreich auf, in dem viele Sprachen präsent waren und gesprochen wurden. In Europa lässt sich eine unglaubliche Sprachenvielfalt erleben, von der ausgehend sich viele verschiedene Kulturen entwickelten. Dies spielt für das Selbstverständnis als Europäer und für den Entwurf eines vielseitigen, multisprachlichen Europa eine große Rolle. Zum anderen hat Sprache bei der Übersetzungstätigkeit von Zweig eine enorme Bedeutung. Durch die Übertragung fremdsprachlicher Werke ins Deutsche, wurde er sich einerseits der Besonderheiten und Möglichkeiten der deutschen Sprache bewusst. Des Weiteren wurde ihm so vermittelt, welche kulturellen sowie gedanklichen Gemeinsamkeiten in den verschiedenen Sprachen, Literaturen und Denkmustern existieren. Um einer breiten Masse in den deutschsprachigen Gebieten das Verständnis für eine gemeinsame Vergangenheit in Europa zugänglich zu machen, bedurfte es einer Übersetzung ins Deutsche. Nur dadurch konnten neue Ideen, so zum Beispiel einige Gedanken Romain Rollands von einem geeinten Europa, in Deutschland und Österreich verbreitet werden.

[87] Romain, J.: Stefan Zweig, ein großer Europäer, S. 304-305.

Wie bereits eingehend geschildert, ist der später im Exil einsetzende Sprachverlust beziehungsweise der Verlust der Sprachheimat des deutschen Sprachraums, nicht zu unterschätzen. In dem Moment, als der Schriftsteller Zweig die Möglichkeiten des Ausdrucksmittels deutsche Sprache einbüßt, setzt gleichzeitig ein Verlust aller anderen Werte seines Entwurfes von Europa ein. Er verliert seine Identität als Österreicher, seine Heimat und damit einhergehend auch seine persönliche Freiheit. Durch den drohenden Krieg fällt es immer schwerer, an eine friedliche Existenz aller Kulturen und Nationen, die kulturelle Einheit und die Werte, für die Europa steht, zu glauben. „Der Verlust seines Heimatlandes der deutschen Sprache war ein viel einschneidender Schmerz für ihn, als der Verlust von Österreich und selbst von Europa. Der Gedanke, seine geistige Arbeit sollte nur in Übersetzungen überleben, wirkte vernichtend auf ihn.“[88]

2.6.2 Die europäische Tradition

Der um die Jahrhundertwende aufgewachsene Zweig wurde von der kulturellen Tradition Wiens als Musik und Kunstzentrum Europas im ausgehenden 19. Jahrhundert stark geprägt. Ausgehend von der Offenheit gegenüber anderen Kulturen und der Notwendigkeit des konzilianten, humanen und toleranten Miteinanders, wurden seine Vorstellungen von Europa geprägt. Klaus Mann schrieb in seinem Nachruf für Stefan Zweig: „Nur Wien hat das hervorgebracht - französische Anmut mit einem Schuß deutschen Grüblertums und ein paar Tropfen orientalischer Exzentrik.“[89.]

Das Projekt der *biblioteca mundi* bewies den besonderen Stellenwert der künstlerischen Traditionen und kulturellen Werte in Zweigs Leben. Einem breiten Publikum die moralischen Werte, gesammelt aus verschiedenen Epochen, Ländern und Sprachen, nahe zu bringen, zeugte von seiner Hoffnung auf eine moralische Erhöhung der Menschen. Sie sollten sich, wie er es schon tat, der gemeinsamen Vergangenheit und verbindenden Werte bewusst werden, um so selbstständig zur Idee eines friedlichen, humanen und kulturellen, gemeinschaftlichen Europa zu gelangen. Seine Vorstellung von Europa beruhte auf diesen Werten: Humanität, Freiheit, und hier besonders geistige Freiheit, Brüderlichkeit und damit einhergehend

[88] Prater, D.: Stefan Zweig, S. 352.
[89] Mann, Klaus: Jugend und Radikalismus. Eine Antwort an Stefan Zweig. In: Mann, Klaus: Die Heimsuchung des europäischen Geistes. Aufsätze. München: 1973, S. 387.

die Friedfertigkeit. Die besondere Geschichte Europas hinterließ einen Kontinent voller verschiedener eigenständiger Kulturen und dieses kulturelle Vermächtnis, die Vielfalt, sollten die Menschen als Möglichkeit begreifen.

2.6.3 Die Politik

Der dritte Aspekt, der sich richtungsweisend auf das europäische Engagement Zweigs auswirkte, war die Politik. Unbeabsichtigt hatte das politische Geschehen wahrscheinlich den größten Einfluss auf seine Gedanken über Europa. Obwohl er sich zeitlebens von der aktiven Politik distanzierte, wurde er von den Entwicklungen vor 1914 und besonders den Ereignissen der Zwischenkriegszeit bis 1932, in seinem Streben nach der Schaffung eines kulturell geeinten Europas, beeinflusst. Zweig interessierte sich für europäische Strömungen, trat in Kontakt mit Pionieren des europäischen Einheitsgedankens und beschäftigt sich viel mit den Werken „literarischer Europäer“, wie Emile Verhaeren und Romain Rolland. Seiner Abwehrhaltung zur aktiven Teilnahme an Politik blieb er treu und distanzierte sich daher ebenfalls von kulturellen Vereinigungen wie dem „Kulturbund“ Rohans oder der „Paneuropa-Bewegung“ Coudenhove-Kalergis, da er hier nicht allein die Kultur im Vordergrund sah, sondern politische Einflüsse befürchtete. Zweigs Ideal von der kulturellen Einheit Europas war durchaus zeitgemäß, sein Leben und sein literarisches Werk waren „ein bewußtes Programm mit diesem Ziel“[90].

Als eine Welle der Vernichtung, Unterdrückung und Barbarei eben dieses, „sein“ Europa überrollte, verlor er alles, wofür er gearbeitet hatte. Anzumerken ist jedoch, dass seine Sichtweise einen beschränkten Radius enthielt. Seine einseitige Orientierung an der „Kultur“, das heißt an Kunst, Theater, Literatur, Musik, und somit das permanente Streben nach geistiger Bildung und Kultivierung des gesamten Lebensstils, schloss eine kritische Auseinandersetzung mit Realitäten der Donaumonarchie vollständig aus. Politische, soziale und gesellschaftliche Spannungen wurden von Zweig meist nicht wahrgenommen oder nahmen in seiner Nachbetrachtung keinen großen Stellenwert ein. Darin ist ein großer Kritikpunkt seiner Gedanken zu erkennen: die einseitige, lediglich auf kulturellen Inhalten basierte, Idee des kulturellen Europas. Für den Großteil der Menschen war Literatur nicht zugänglich oder einfach nicht verständlich. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte die breite Masse ohnehin andere Sorgen, als sich über die kulturelle

[90] Prater, D.: Stefan Zweig, S. 352f.

Vergangenheit und Zukunft des Kontinents Gedanken zu machen. Zweigs Distanz zur politischen Aktivität und Meinungsäußerung, verschaffte ihm bei den Zeitgenossen eher Kritik als Verständnis. Die geistigen Führer Europas, aus beinahe allen Ländern Europas, zählten zu seinen Freunden. Doch seit spätestens 1939 befanden sie sich entweder in der „inneren Emigration“, im Exil oder waren bereits verstorben. Die Zeit für die Verwirklichung seiner Gedanken zu Europa war noch nicht gekommen.

Wie festgestellt werden konnte, besaß Stefan Zweig ein nicht unerhebliches Interesse an den europäischen Strömungen und an der kritischen Auseinandersetzung mit deren allgemeinen Forderungen. Insbesondere war er den Ideen der „Paneuropa-Union“ positiv gegenüber eingestellt. Allerdings ist eine vollständige Erklärung für die Zuwendung zu dieser international orientierten Bewegung, und nicht etwa zum national eingestellten „Kulturbund“, nur dann zu erhalten, wenn die Zweigsche Biographie bemüht wird.

3 Stefan Zweig – ein Europäer

3.1 Die europäische Prägung in den Jugendjahren

Am Untertitel seiner Autobiographie *Erinnerungen eines Europäers*[91] lässt sich erkennen, dass Zweig sich selbst als Europäer und Verfechter des Gedankens europäischer Einigung verstand. Obwohl der eigentlich von ihm ausgewählte Titel anders lautete, sah der herausgebende Bermann-Fischer Verlag die Verdienste Zweigs für das kulturelle und geistige Europa sowie sein europäisches Engagement als zentrales Element seines Lebens an. Anhand eines biographischen Überblicks kann gezeigt werden, wie konsequent sich dieser Aspekt durch das Leben sowie die Arbeit des österreichischen Autors zog.

Die Familie von Stefan Zweigs Vater stammte aus Mähren, zog nach Wien und passte sich „mit erstaunlicher Geschwindigkeit der höheren Kultursphäre“[92]an. Diese Zugehörigkeit zum „gute[n] jüdische[n] Bürgertum“[93], die frühe Loslösung vom orthodoxen Judentum und der schnell anwachsende Wohlstand der Familie waren die Grundvoraussetzungen für eine Heirat mit einer Angehörigen der Familie Brettauer. Wichtig war besonders die internationale Prägung, welche dem jungen Stefan Zweig durch seine Familie zuteilwurde. Die Familie Brettauer hatte Verbindungen in die ganze Welt. „Die einen gingen nach St. Gallen, die anderen nach Wien und Paris, mein Großvater nach Italien, ein Onkel nach New York“[94]. Diese internationalen Kontakte und jene offene, kulturell vielseitige Atmosphäre übten starken Einfluss auf seinen Umgang mit anderen Sprachen und Kulturen aus. „Ich erinnere mich, mit welcher Selbstverständlichkeit man bei meiner Tante in Paris bei Tisch von der einen [Sprache] zur anderen hinüberwechselte.“[95] Französisch und Englisch zu sprechen, galt im Bürgertum als eine der wichtigsten kulturellen Fähigkeiten. Neben dieser europäischen und teilweise internationalen Orientierung durch die eigene Familie, ist dem Leben in Wien ein eminenter Einfluss auf seine

[91] Zweig, Stefan: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Frankfurt am Main: 2005.
[92] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 20.
[93] Ebd., S. 20.
[94] Ebd., S. 24.
[95] Ebd., S. 25.

Charakterbildung zuzuschreiben. In Wien, dieser polyglotten, den Künsten wie auch den Wissenschaften gleichermaßen aufgeschlossenen Stadt, wuchs Stefan Zweig auf. Den Einfluss der Wiener Lebensweise auf sein künstlerisches und kulturelles Interesse sowie auf die Weiterentwicklung seiner schriftstellerischen Fähigkeiten, hob er später in seiner Autobiographie hervor. Er genoss die Stimmung, die in der Stadt herrschte. „Es war wundervoll hier zu leben, in dieser Stadt, die gastfrei alles Fremde aufnahm und gerne sich gab, es war in ihrer leichten, wie in Paris mit Heiterkeit beschwingten Luft natürlicher das Leben zu genießen.“[96] In der Hauptstadt Österreich trafen sich in den Jugendjahren Zweigs verschiedene Kulturen. „Am Hof, im Adel, im Volk war das Deutsche dem Slawischen, dem Ungarischen, dem Spanischen, dem Italienischen, dem Französischen im Blute verbunden“[97]. Arnold Bauer hebt diesen wichtigen Hintergrund im Leben Zweigs in seiner Betrachtung hervor: „Österreich-Ungarn war ein Viel-Völker-Staat und seine Hauptstadt ein Schmelztiegel, in dem neben den tonangebenden Deutschen die Angehörigen vieler Nationalitäten lebten und der Stadt ihr Gepräge gaben.“[98] Diese Mischung, welche ihre Auswirkungen ebenfalls auf die Kunst hatte, bewirkte, dass „jeder Bürger dieser Stadt zum Übernationalen, zum Kosmopolitischen, zum Weltbürger erzogen“[99] wurde und wirkte gleichermaßen auf die europäische Sichtweise des jungen Stefan Zweig ein.

3.2 Stefan Zweigs europäisches Wirken vor dem Ersten Weltkrieg

Nach dem Abschluss am Gymnasium im Jahr 1900, beschloss seine Familie, dass Stefan einen Doktortitel zu erlangen habe. Der junge Schriftsteller wollte hingegen vor allem „ein paar Jahre voller Freiheit für [sein] Leben und für die Bemühung in der Kunst.“[100] Nach drei Jahren Universitätsstudium verfasste er innerhalb eines Jahres seine Dissertation mit dem Titel *Die Philosophie des Hippolyte Taine*. Darin lässt sich eine evidente Beschäftigung mit der Geschichte, respektive dem Umgang mit Geschichte, und ihren Möglichkeiten für die Kunst feststellen. Zusammenfassend lassen sich die wichtigsten Punkte der Theorie Taines, welche sich so oder in

[96] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 29.
[97] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 28.
[98] Bauer, A.: Stefan Zweig, S. 7.
[99] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 28.
[100] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 119.

abgewandelter Form in vielen seiner Texte wiederfinden, wie folgt charakterisieren: Der Ablauf der Geschichte ist als zyklisch, nicht als einmalig und abgeschlossen anzusehen, da die Epochen aufeinanderfolgen und organische Einheiten bilden. In ihnen zeigt sich, dass das menschliche Handeln parallelistisch ist, also als vergleichbar gesehen werden muss. Taines Geschichtsbetrachtung kreist um den psychologischen Faktor.[101] Dies wirkt sich später auf Zweigs schriftstellerisches Werk aus, denn gerade im psychologischen Ansatz ist der Erfolg seiner historischen Biographien zu erklären.[102]

Nach Abschluss seiner universitären Laufbahn, konnte Zweig sich gänzlich seinen eigenen Interessen widmen. Dank der neuen Freiheit „pendelte er zwischen den europäischen Zentren hin und her“[103]. Wichtig bei seinen Reisen war ihm vor allem, Freundschaft mit internationalen Künstlern und Intellektuellen zu schließen. „Diesen hohen idealistischen Begriff von Freundschaft übertrug er bald in die Abstraktion einer europäischen Verbundenheit.“[104] Sein Interesse galt Emile Verhaeren gefunden. Zweig war schon früh „ein begeisterter Leser des um die Jahrhundertwende berühmtesten belgischen Dichters“[105] und Verhaeren war einer der ersten, den er bat, seine Texte ins Deutsche übersetzen zu dürfen. Dadurch machte er den Belgier überhaupt erst im deutschsprachigen Raum bekannt. „Für den jungen Zweig war er mehr als ein literarisches Vorbild, er war für ihn ein Mentor und beispielhaft durch seine Lebensführung.“[106] Durch die engen Verbindungen der beiden, welche sich im Laufe der Jahre durch jährliche Besuche im Hause Verhaeren intensivierten, kann davon ausgegangen werden, dass der Belgier für Zweig nicht nur ein europäischer, sondern ebenso ein väterlicher Freund war. Die Freundschaft der beiden beeinflusste bereits früh Zweigs Einstellung zur Wichtigkeit einer europäischen Verständigung und Brüderlichkeit. „Er hatte den ersten für ihn wahrhaft europäischen Dichter getroffen, den Apostel einer freieren und heiteren Menschlichkeit.“[107] Umso mehr entsetzte ihn das Verhalten Verhaerens und dessen nationalistische Haltung im Ersten Weltkrieg, welche nicht mehr mit den Werten und

[101] Vgl. Weschenbach, Natascha: Stefan Zweig und Hippolyte Taine. Stefan Zweigs Dissertation über „Die Philosophie des Hippolyte Taine“ Wien 1904. Amsterdam: 1992.
[102] Zur Erklärung der Ausgestaltung der historischen Biographien Zweigs, siehe Kapitel 5 dieser Arbeit.
[103] Bauer, A.: Stefan Zweig, S. 19.
[104] Bauer, A.: Stefan Zweig, S. 13.
[105] Ebd., S. 19.
[106] Ebd., S. 19f.
[107] Prater, Donald A.: Stefan Zweig. Das Leben eines Ungeduldigen. Oxford: 1972, S. 46.

Vorstellungen des Belgiers vor 1914 übereinstimmten.[108] Bis Kriegsbeginn 1914 war Zweigs Engagement eher auf ein freundschaftliches Interesse an fremden Kulturen, Literatur und Sprache beschränkt. Er konzentrierte sich hauptsächlich auf die Gedichte Verhaerens sowie auf Übersetzungen anderer Schriftsteller ins Deutsche. Durch den Entschluss, dem Geistesfreund Emile Verhaeren und seinem Werk zu dienen, wurde er jedoch immer mehr in seiner Rolle als Vermittler bestätigt. Damit begann eine Weiterentwicklung im europäischen Denken. Das Handeln für ein brüderlich vereintes Europa wurde für ihn zu einer moralischen Aufgabe.[109] Als Übersetzer fremdsprachiger Texte, wurde Stefan Zweig bald bekannt und erarbeitete sich einen guten Ruf. „Die großen Alten Europas begannen sich für den jungen Protagonisten Verhaerens zu interessieren.“[110] Dem Rat des befreundeten Schriftstellerkollegen Richard Dehmel nachgehend, übertrug er Werke anderer Autoren, um den „Geist der eigenen Sprache tiefer und schöpferischer zu begreifen“[111]. Er übersetzte unter anderem Lyrik von Charles Baudelaire, John Keats und Paul Verlaine.

Vom Beginn seiner Karriere an, lässt sich bei Zweig eine europäische Tendenz in seinen Werken erkennen. Sein Wirken bleib nicht auf Österreich beschränkt und selbst „das Österreichische umschloß ja von vornherein ein europäisches Element.“[112] Den Vorschlag, über Europa hinaus Erfahrungen zu machen und Reisen zu unternehmen, bekam er von Walther Rathenau. „Sie können England nicht verstehen, so lange sie nur die Insel kennen’[…]. Und nicht unseren Kontinent, solange sie nicht mindestens einmal über ihn hinausgekommen sind.[…]. Warum fahren sie nicht einmal nach Indien und Amerika?“[113] Diesen Rat befolgend bereiste er viele Länder, in denen er für den Rest seines Lebens zahlreiche Kontakte zu Intellektuellen und Künstlern pflegte. Von diesen Erfahrungen und vielseitigen Verbindungen inspiriert, „blieb für ihn der Kontakt mit Menschen, ein humanes Ethos und ein wahrhaftes liberales Europäertum.“[114] Dies stellte eines der zentralen Motive für sein Leben sowie für seine literarische Tätigkeit dar. Zweig und Rathenau

[108] In den Briefen an Romain Rolland drückte Zweig häufiger seien Enttäuschung über den Verlust des Freundes Verhaeren aus. Vgl. Roland-Zweig Briefwechsel, Band 1.
[109] Vgl. Bauer, A.: Stefan Zweig, S. 22.
[110] Bauer, A.: Stefan Zweig, S. 22.
[111] Ebd., S. 24.
[112] Ebd., S. 36.
[113] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 212.
[114] Bauer, A.: Stefan Zweig, S. 31.

verband von diesem Zeitpunkt an „eine einzige Idee: Europa zu retten“[115]. Zweigs Entwicklung lässt sich von einem „vorwiegend nachschaffende[n] und interpretierende[n] Literat österreichischer Prägung […] zum wahrhaften, das heißt zum tätigen Weltbürger“[116] hin zum ‚guten Europäer‘ beschreiben. Selbst während des Krieges versuchte er einen kleinen Teil der europäischen Kultur zu bewahren.

3.3 Stefan Zweig und Europa im Ersten Weltkrieg

Während sich Künstler und Intellektuelle in vielen Ländern Europas um eine gemeinsame europäische Kultur sowie um die Förderung des Dialogs bemühten, führte der Weg im politischen Europa geradewegs in das Unglück des Ersten Weltkrieges. Die „freundliche Bürgerwelt eines […] gemeinsamen Kulturbewusstseins“[117] beginnt sich rasant zu verändern. Der Patriotismus erstarkte, der Hass auf andere Völker und Nationen wuchs stetig und wurde von feindseligen Schriften noch geschürt.[118]

Doch Zweig „blieb Europäer, während so viele der geistigen Repräsentanten ihrer Nationen von einem blindwütigen Nationalismus mitgerissen wurden.“[119] Er versuchte seine Vorstellungen von einem geeinten, brüderlichen Europa, welche er vor Kriegsbeginn mit vielen seiner ausländischen Freunde und Kollegen geteilt hatte, zu bewahren. Die Freiheit, besonders die geistige Freiheit der Menschen, war ihm ein persönliches Anliegen. Zweig versuchte während des Krieges Kontakt zu Europäern außerhalb von Österreich und Deutschland beizubehalten.[120] Dies tat er einerseits mit der Intention des künstlerischen Austauschs, andererseits wollte er auf das Morden und Blutvergießen auf dem ganzen Kontinent aufmerksam machen.[121] Er war ein Verfechter des Pazifismus und Krieg war für ihn keine Form, um Frieden zu schaffen. Literarisch versuchte er diese Haltung 1916 in seinem Antikriegs-Drama

[115] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 212.
[116] Bauer, A.: Stefan Zweig, S. 36-37.
[117] Bauer, A.: Stefan Zweig, S. 37.
[118] Dies geschah beispielsweise durch Gerhart Hauptmann, welcher bei Kriegsausbruch in die allgemeine Kriegseuphorie einstimmte und in mehreren Gedichten und Zeitungsartikeln die deutschen Kriegsbemühungen feierte.
[119] Bauer, A.: Stefan Zweig, S. 37.
[120] Dies lässt sich unter anderem durch den Briefwechsel mit Romain Rolland belegen, der bereits seit 1910 bestand.
[121] Vgl. Bauer, A.: Stefan Zweig, S. 39.

Jeremias umzusetzen. Dies muss im Zusammenhang mit Zweigs pazifistischem Denken interpretiert werden.

In seiner Autobiographie vermittelt Zweig den Eindruck, dass er niemals von seinem europäischen Friedensideal abgewichen wäre. „Ich [hatte] zu lange kosmopolitisch gelebt, um über Nacht eine Welt plötzlich hassen zu können, die ebenso die meine war wie mein Vaterland. [Ich] blieb entschlossen, meine Überzeugung von der notwendigen Einheit Europas nicht erschüttern zu lassen durch einen von ungeschickten Diplomaten und brutalen Munitionsindustriellen herbeigeführten Bruderkampf“[122]. Trotz seiner pazifistischen Haltung darf nicht vergessen werden, dass er sich zumindest zu Beginn des Ersten Weltkrieges von einer gewissen Euphorie hatte mitreißen lassen, denn er fühlte „daß in diesem ersten Aufbruch der Massen etwas Großartiges, Hinreißendes und sogar Verführerisches lag, dem man sich schwer entziehen konnte.“[123] Zeitweise stand „für den Kosmopoliten Zweig […] in diesen Kriegstagen die Idee des Vaterlandes höher als die Liebe zu Europa und die Gemeinschaft der europäische Freunde“[124]. In dieser Zeit schrieb er den offenen Brief *An die Freunde im Fremdland*[125], der 1914 veröffentlicht wurde.

Der Brief beginnt mit einer Absage an seine Freunden im Ausland, in dem er sich von ihnen mit der Begründung verschiedet, dass sich im Krieg nicht mit Menschlichkeit argumentieren ließe. Den Hass gegen andere Nationen könne er nicht durch Worte der Besänftigung mildern, sondern nur mit Schweigen begegnen. Obwohl Zweig in diesem Brief wehmütig an die Freundschaften erinnert, sieht er diese doch mit Beginn des Kriegs als beendet an. Er hält es erst nach Beendigung der Kämpfe wieder für möglich an, „gemeinsam am Aufbau einer europäischen Kultur zu arbeiten“[126]. Solange beendete die Feindschaft zwischen den Völkern alle europäischen Ambitionen.

Diese Perspektive auf die Entwicklungen in Europa änderte sich jedoch relativ schnell wieder. Er fand zurück zu seiner Haltung vor dem Krieg. Dieser Veränderung lagen wohl insbesondere zwei Ereignisse zu Grunde. Zum einen wurde er von seinem französischen Freund Romain Rolland, der in die Schweiz emigriert war, dort beim Roten Kreuz arbeitete und mit ihm in regem Briefkontakt stand, ermahnt: „Ich

[122] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 261,
[123] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 256.
[124] Schröter, Klaus. (Hrsg.): Stefan Zweig mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Hamburg: 1988, S. 56f.
[125] Berliner Tageblatt und Handelszeitung. Abendausgabe vom Sonnabend den 19. September 1914.
[126] Bauer, A.: Stefan Zweig, S. 39.

bin unserem Europa treuer als Sie, lieber Stefan Zweig, und ich sage keinem meiner Freunde Adieu.“[127] Zum anderen wurde Zweig im Auftrag des Kriegsministeriums nach Galizien geschickt, wo er den Krieg und seine Auswirkungen auf die Bevölkerung unmittelbar und ungeschönt erlebte: „Sein Antlitz [des Krieges] übertraf meine schlimmsten Befürchtungen.“[128] Nun fasste Zweig endgültig den Entschluss: „man mußte kämpfen gegen den Krieg!“[129] Zwar war er weiterhin im Kriegsministerium tätig, beschränkte seine Bemühungen für die österreichische Monarchie aber auf ein Minimum und wandte sich stattdessen mit neuer Kraft der Verwirklichung seiner alten Ideen zu. Ein Vorschlag Rollands, „die wichtigsten geistigen Persönlichkeiten aller Nationen zu einer gemeinsamen Konferenz in die Schweiz einzuladen“[130], begeisterte ihn. Andere wichtige österreichische Autoren hingegen waren nicht zu einer Teilnahme bereit gewesen.

Zweig schrieb später über seine Kollegen: „Thomas Mann stand damals im anderen Lager, […] Rilke, den ich auf unserer Seite wußte, entzog sich aus Prinzip jeder öffentlichen und gemeinsamen Aktion, Dehmel, der ehemalige Sozialist, unterzeichnete seine Briefe mit kindlich-patriotischem Stolz als ‚Leutnant Dehmel’, über Hofmannsthal und Jakob Wassermann hatten mich private Gespräche belehrt, daß auf sie nicht zu zählen war.“[131] Dies zeigt, dass es in den Kriegsjahren 1914 und 1915 noch zu früh für die Realisierung einer solchen Konferenz war. Immerhin konnte Stefan Zweig die Persönlichkeiten herausfiltern, welche an einem gemeinsamen kulturellen Europa interessiert waren.

Durch den großen Theatererfolg seines *Jeremias*, bekam er die Erlaubnis in die Schweiz zu fahren und einer Einladung des Züricher Theaterdirektors zu folgen. In Zürich öffnete sich für ihn eine „Urzelle internationaler Gemeinschaft [und] das Refugium der deutschsprachigen pazifistischen Schriftsteller.“[132] Er genoss den Frieden und lobte die Schweiz als ein Beispiel für das geistige, friedliche und in Brüderlichkeit verbundene Europa, wie er es sich vorstellte, denn „die schweizerische Idee des Beisammenseins der Nationen im selben Raume ohne Feindlichkeit“[133] war ein Vorbild für die Umsetzung der europäischen Idee. Genf war zu diesem Zeitpunkt

[127] Rolland, Romain: Zwischen den Völkern. Aufzeichnungen und Dokumente aus den Jahren 1914 -1919. Bd.1. Stuttgart: 1955, S. 46.
[128] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 284.
[129] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 287.
[130] Ebd., S. 277.
[131] Ebd., S. 278.
[132] Bauer, A.: Stefan Zweig, S. 42.
[133] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 300.

das „Zentrum der europäischen Friedensbewegung in ihrer politisch organisierten Form.“[134] Hier kam es zu einem fruchtbaren Austausch mit Romain Rolland, der in einem Brief vom 14. Mai 1915 betonte: „Ich überlege viel, was wir nach dem Krieg tun müssen – wenn wir dann noch von dieser Welt sein sollten. Ein großes Werk, das alle politischen oder künstlerischen Pläne überragt. Ein apostolisches Werk weltumfassender Gemeinschaft.“[135]

Diese Vorstellung übernahm Zweig und entschied sich für die journalistische Mitarbeit an der von Charles Baudouin herausgegebenen pazifistischen Zeitschrift *Le Carmel*.[136] In dieser Zeitschrift erschien ebenfalls *Der Turm zu Babel*. Dieses Essay kann als Widerruf zu seinem Brief *An die Freunde im Fremdland* verstanden werden, zumal hier die Wichtigkeit des Verständnisses füreinander und des gegenseitigen Verstehens als zentrale Elemente für die Fortentwicklung Europas deklariert werden. Da für ihn vor allem der Austausch mit Gleichgesinnten wichtig war, knüpfte oder erneuerte er Kontakte mit Persönlichkeiten aller europäischen Länder, „die sich selbst als Pioniere des neuen Europas verstanden.“[137] Voller Ungeduld erwarteten Zweig und seine schweizer Freunde das Ende des Kriegs, um mit dem Neuaufbau Europas zu beginnen.

3.4 Das Mitwirken am europäischen Gedanken von 1919-1933

3.4.1 Salzburg als Abstoßpunkt nach Europa

Nach Kriegsende zog Zweig 1919 in das Haus am Kapuzinerberg in Salzburg und die produktivste Phase seiner Arbeit begann. Ebenso wie seine erste Wirkungsstätte Wien, ist ebenso der neue Wohnort eine wichtige Quelle, sowohl für seine literarische Tätigkeit als auch für seine Arbeit im Sinne der Verständigung und Einigung in Europa. „Salzburg schien mir von allen österreichischen Kleinstädten nicht nur durch seine landschaftliche, sondern auch durch seine geographische Lage die idealste, weil am Rande Österreichs gelegen, zweieinhalb Eisenbahnstunden von München, fünf Stunden nach Wien, zehn Stunden nach Zürich und zwanzig nach Paris, also ein

[134] Bauer, A.: Stefan Zweig, S. 42.
[135] Rolland, Romain: Briefe an Stefan Zweig. In: Stefan Zweig. Im Zeugnis seiner Freunde. Hrsg. von Hanns Arens, S. 62.
[136] Vgl. Schröter, K.: Stefan Zweig, S. 61.
[137] Schröter, K.: Stefan Zweig, S. 69.

richtiger Abstoßpunkt nach Europa.“[138] Durch diese prädestinierte Lage sowie durch die erneute Öffnung der Grenzen, konnte er seine Vortragsreisen wieder aufnehmen, welche ihn ins europäische Ausland, nach Holland, Belgien und Frankreich sowie in die Schweiz und Italien führten. Dort „stellte er seinen Zuhören die großen europäischen Humanisten Romain Rolland und Tolstoj […] vor, und sprach über das Thema, das ihm besonders am Herzen lag: Europa.“[139] Sein Engagement während des Krieges brachte ihm einen gewissen Status ein, der es ihm ermöglichte, mit Nachdruck für die Idee, der geistigen Einigung Europas zu werben.[140]

Der Wandel Salzburgs, von einer Kleinstadt zur künstlerischen Hauptstadt nicht nur Europas, sondern der ganzen Welt“[141] erleichterte Zweig das Aufrechterhalten seiner Kontakte. Viele seiner Freunde begrüßte er alljährlich in seinem „europäischen Haus“[142] auf dem Kapuzinerberg: „Romain Rolland hat bei uns gewohnt und Thomas Mann, von den Schriftstellern sind H. G. Wells, Hofmannsthal, Jakob Wassermann, […] Arthur Schnitzler freundschaftlich empfangene Gäste gewesen, von den Musikern Ravel und Richard Strauss, Alban Berg, Bruno Walter, Bartok und wer noch alles von den Malern, den Schauspielern, den Gelehrten aus allen Winden?“[143] Trotz der zahlreichen Kontakte zu Schriftstellern und Intellektuellen in ganz Europa, wurde ihm immer wieder bewusst, wie wenig er tatsächlich bisher für die geistige Einigung Europas geleistet hatte und seine großen literarischen Erfolge „vermochten nicht über die Unmöglichkeit hinwegzutäuschen, das hochgesteckte Ziel zu erreichen.“[144] Dennoch ließ er sich nicht von seinen europäische Ideen abbringen.

3.4.2 Die Weltbibliothek - Biblioteca Mundi

Ein besonders ambitionierter Plan war die Herausgabe der *Biblioteca mundi*. Der umfangreiche Briefwechsel zwischen Zweig und seinem damaligen Verleger Anton Kippenberg wurde von 1918 bis 1923 insbesondere von einem Großprojekt, der Buchreihe *Bibliotheca mundi,* bestimmt. Die Idee war es, Werke der Weltliteratur in ihren jeweiligen Originalsprachen in einer „Weltbibliothek“, unter dem Dach des Insel Verlags, zu vereinen. Obwohl er und sein Verleger verschiedene Ansichten vertraten

[138] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 328.
[139] Schröter, K.: Stefan Zweig, S. 87.
[140] Vgl. Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 371.
[141] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 392.
[142] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 394.
[143] Ebd.
[144] Haenel, Thomas: Stefan Zweig. Psychologe aus Leidenschaft. Leben und Werk aus der Sicht eines Psychiaters. Düsseldorf: 1995, S. 91.

- Zweig aus dem gebildeten Wiener Judentum kommend, europäisch und international interessiert, Kippenberg, Leiter des Leipziger Insel-Verlag, vom Typ nationalkonservativer Kaufmann und national gesinnter Liebhaber klassischer Literatur – trafen sie sich in ihrer Liebe für klassische Schriften aller Sprachen und Zeiten. Zudem hatten sie ein gemeinsames Interesse: Goethe und dessen Begriff der Weltliteratur. Dennoch stellte sich die Frage, wer die originalsprachlichen Bücher von Stendhal und Balzac, Poe und Byron im Kriegsverliererland Deutschland eigentlich lesen wollte. Kippenberg ließ sich, mitten in den Zeiten der Geldentwertung, lediglich durch ökonomische Argumente überzeugen. Als Zweig ihm in einem Brief eindeutig vorrechnete, was französische Bücher derzeit auf dem deutschen Markt kosten und, dass es sich daher die breite Masse der Leser gar nicht leisten könne, gerade französische Bücher im Original zu kaufen, war das schlagkräftigste Argument für Kippenberg gegeben.[145] Gegen anfängliche Widerstände setzte sich Zweig mit seiner Idee einer supranationalen Literatur für eine unpolitische Geisteselite humanistischer Prägung durch.

Dieses Vorhaben verdeutlicht sein Denken: In dem Moment, als sich die Länder voneinander abkehren wollten, versuchte Zweig eine gegenseitige Annäherung - durch Literatur. Es war sein unerschütterlicher Glaube an die verbindende Kraft der Kultur, welcher ihn die Idee der *biblioteca mundi* verwirklichen ließ. Stefan Zweig war mit seinen Gedichten und Prosastücken im Ausland bekannter als im deutschsprachigen Raum. Im politischen Chaos der Weimarer Republik wünschte er sich eine Ersatzgemeinschaft der Intellektuellen. Die "Weltbibliothek" ermöglichte es ihm, seinen ganz persönlichen Kanon der Weltliteratur zu veröffentlichen. Diese Auswahl sollte das Publikum dazu befähigen, moralischer, gemeinsamer und friedlicher zu denken und zu handeln.[146] Ende 1920 erschienen die ersten Bände, darunter Baudelaires *Fleurs du Mal*. Geplant waren Werke von Musset, Spinoza, Cervantes sowie Anthologien zur russischen und schweizer Lyrik. Eine zweite Reihe auf Dünndruck-Papier, *Libri Librorum*, brachte Klassiker von Homer bis Dante, eine dritte, preisgünstigere Sammlung, *Pandora* genannt, griff die berühmten Jugendstil-Einbände der Insel-Bibliothek auf und kündigte im Programm politische Schriften von Benjamin Franklin bis Madame de Sévigné, aber auch die hebräische Hagadah,

[145] Vgl. Buchinger, Susanne: Stefan Zweig – Schriftsteller und literarischer Agent. Die Beziehungen zu seinen deutschsprachigen Verlegern (1901-1942). Frankfurt am Main: 1998, S. 142.

[146] Durch die gemeinsame Vergangenheit oder Tradition, auf denen diese Texte aufbauen, sollte ein Verständnis für verbindende Elemente in der europäischen Geschichte und Kultur geschaffen werden.

Luther, Jacob Böhme, Schuberts Winterreise, Aristophanes und Lope de Vega an. In diesem Zusammenhang zeigt sich ein umfassendes Verständnis von Bildung, welches auch Thomas Mann in seiner Rezension zur Reihe konstatierte. Obwohl die ersten Bände, welche Ende 1920 veröffentlicht wurden, international mit Anerkennung aufgenommen wurden, folgte bald die Ernüchterung. Selbst die kleine Auflage von 5000 Stück konnte nicht vollständig verkauft werden. Die Produktion band schnell mehr Arbeitskraft und Kapital als erwartet und belastete dadurch das laufende Verlagsgeschäft. Aufgrund nationaler Ressentiments im Buchhandel und mangelndem Kaufinteresse, belastete die Produktion bald die Bilanzen. Doch trotz der Gründung einer „Gesellschaft für Auslandsbuchhandel" verkauften sich im Ausland die Originaltexte auf Griechisch und Russisch nicht gut, sodass 1924 das ehrgeizige Unternehmen eingestellt wurde.[147]

3.5 Resignation und Flucht aus Europa

Ungeachtet aller Anstrengungen, die Verständigung zwischen den europäischen Ländern voranzutreiben, verschlechterte sich die politische und gesellschaftliche Lage. Nach der „Machtergreifung der Nationalsozialisten“ 1933 und Ereignissen wie der Bücherverbrennung in Deutschland, veränderte sich die Situation in Österreich ebenfalls. Obwohl Zweig durch diskriminierende Maßnahmen in seinem Handeln eingeschränkt wurde, nahm er den Ernst der Lage nicht vollständig wahr und war 1933 noch nicht bereit, den Entschluss für eine Ausreise aus Österreich zu fassen.[148] Seine Haltung sollte sich jedoch ändern, als sein Haus in Salzburg nach Waffen durchsucht wurde. Von dieser Aktion derart in seinem Gefühl als freier Mensch verletzt, entschloss er sich, Österreich zu verlassen. „Man hatte ihn an seiner empfindlichsten Stelle getroffen, an seiner persönlichen Freiheit.“[149] Der Verlust der Persönlichkeitsrechte war für ihn, wie auch später bei der Entscheidung von Großbritannien nach Brasilien auszuwandern, der Auslöser, seiner Heimat Österreich den Rücken zu kehren. „Am selben Abend begann ich meine wichtigsten Papiere zu packen, entschlossen, nun immer im Ausland zu leben, und diese Loslösung bedeutete mehr als eine von Haus und Land, denn meine Familie hing an diesem

[147] Vgl. Buchinger, S.: Stefan Zweig – Schriftsteller und literarischer Agent, S. 163.
[148] Vgl. Prater, D.: Stefan Zweig, S. 222.
[149] Prater, D.: Stefan Zweig, S. 236.

Haus als ihrer Heimat, sie liebte das Land.“[150] Von den äußeren Umständen gezwungen, begab er sich 1934 ins Exil nach London. Schon damals stellte er voller Ernüchterung fest: „Es hat mir nichts geholfen, daß ich fast durch ein halbes Jahrhundert mein Herz erzogen, weltbürgerlich als das eines *citoyen du monde* zu schlagen. Nein, am Tage, da ich meinen Paß verlor, entdeckte ich mit achtundfünfzig Jahren, daß man mit seiner Heimat mehr verliert als einen Fleck umgrenzter Erde.“[151] Die ersten vier Jahre in Großbritannien verfügte Stefan Zweig noch über seine österreichische Staatsangehörigkeit sowie die damit verbundenen persönlichen Freiheiten und Rechte. Demzufolge war der Bruch mit seiner Heimat noch nicht endgültig, denn er besuchte seine Frau Friderike und seine Familie in Wien. Als am 12. März 1938 die deutsche Wehrmacht in Österreich einmarschierte, musste er sich gezwungenermaßen mit der veränderten Realität auseinandersetzen. Er beklagte „den endgültigen Verlust seiner österreichischen Heimat. Bisher war er nur eine Art Halbexilant gewesen.“[152] Bis 1938 war es ihm noch möglich gewesen, Reisen in andere Länder relativ problemlos und sicher zu unternehmen. Mit der neuen Gesetzgebung verlor er jedoch jeglichen Anspruch auf seinen österreichischen Pass und musste diesen im Tausch gegen ein Staatenlosen-Dokument abgeben. So wurden jene für ihn kulturell und künstlerisch inspirierenden Reisen annähernd undenkbar. In früheren Zeiten hatte er sich freilich in „kosmopolitischen Träumereien […] heimlich ausgemalt, wie herrlich es sein müsse, wie eigentlich gemäß [seinem] inneren Empfinden, staatenlos zu sein, keinem Land verpflichtet und darum allen unterschiedslos zugehörig.“[153] Diese Vorstellungen entsprachen jedoch zu keinem Teil der tatsächlichen Wirklichkeit eines Staatenlosen. Die täglichen bürokratischen Sticheleien und Hindernisse, mit denen er zu kämpfen hatte, entsprachen vielmehr den schlimmsten Befürchtungen des moralisch, humanistisch, freiheitlich denkenden Menschen Stefan Zweig. „Ständig wurde man vernommen, registriert, nummeriert, perlustriert, gestempelt. […] Jeden dieser Stempel in meinem Paß [empfand ich] als Brandmarkung, jede dieser Fragen und Durchsuchungen wie eine Erniedrigung.“[154] Die Idee, mit der Aufhebung seiner Staatszugehörigkeit zum Ideal des Europäers zu werden, musste Wunschbild bleiben.

[150] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 440.
[151] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 466.
[152] Schröter, K. (Hrsg.): Stefan Zweig, S. 116.
[153] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 461.
[154] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 465.

Viele Personen suchten zu Beginn der 1930er Jahre den persönlichen Kontakt und Austausch mit Zweig. Auch wenn er sich in den ersten Jahren seines Exils mit den Gefahren des drohenden Faschismus beschäftigte, vermied er es, in der Öffentlichkeit zu politischen Angelegenheiten seine Meinung zu äußern oder sich an entsprechenden Aktivitäten der exilierten Intellektuellen zu beteiligen. Stattdessen beschäftigte er sich mit der Geschichte des Nationalismus sowie mit den Vorläufern des geistigen Europa. Von besonderer Wichtigkeit waren in diesem Zusammenhang seine Biographien über Erasmus von Rotterdam[155] und Sebastian Castellio[156].
Beide Bände hatten großen Erfolg auf internationaler Ebene. Dadurch, dass sie als Parabel über den Kampf gegen Unrecht und Faschismus gelesen werden konnten, bekamen sie einen unbestreitbaren Aktualitätsbezug. Er schrieb über zwei Personen, welche sich nicht einer politischen oder religiösen Ideologie anschlossen, sondern allein mit den Waffen des Geistes den Kampf gegen skrupellose Machtpolitiker aufnahmen, obwohl sie ahnten, dass sie diesen Kampf nie gewinnen konnten.

3.6 Im Exil – von Großbritannien nach Brasilien

3.6.1 Leben außerhalb Europas

Die Jahre bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nutzte Zweig erneut zu internationalen Reisen. Kurz vor seiner Emigration im Jahr 1934 führten Vortrags- und Lesereisen den Schriftsteller ein letztes Mal durch „sein Europa“ und auch nach Südamerika. In Brasilien fand er, neben der Schweiz, ein weiteres Modell für das gelungene Zusammenleben verschiedener Völker. „Hier glaubte er eine Art konkreter Utopie verwirklicht, nämlich das friedliche Zusammenleben verschiedener Rassen im Verband einer einzigen Nation, ohne Rassen- oder Klassengegensätze.“[157] Dass dieses verklärte Bild von den Verhältnissen nur teilweise zutraf, wurde bei seinem Brasilienbuch *Brasilien-Ein Land der Zukunft*[158] von den Kritikern beanstandet.[159]

[155] Zweig, Stefan: Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam. Erstausgabe: Wien: Herbert Reichner Verlag, 1934.
[156] Zweig, Stefan: Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt. Erstausgabe: Wien: Herbert Reichner Verlag, 1936.
[157] Schröter, K.: Stefan Zweig, S. 112.
[158] Zweig, Stefan: Brasilien-Ein Land der Zukunft. Erstausgabe: Stockholm, 1941.
[159] Vgl. Hart, Klaus: „Er hat die Augen vor vielem verschlossen“. Stefan Zweig und Brasiliens Auslandspropaganda. [Online]. Verfügbar unter: http://www.ila-web.de/brasilientexte/2006/zweig.htm [18.01.2013].

Insbesondere Südamerika, wo zahlreiche Menschen seine Lesungen besuchten und er bei der Einreise fast wie ein Staatsgast empfangen wurde, hinterließ großen Eindruck bei ihm.

Zurück in England, endete Zweigs selbstbestimmtes Exil und die Beschränkungen seiner persönlichen Freiheit verschärften sich mit dem Eintritt Englands in den Zweiten Weltkrieg zusehends. 1940 gelang es seinen englischen Freunden durchzusetzen, dass er die britische Staatsbürgerschaft erhielt. Diese nutzte er, um mit seiner neuen Frau Lotte, seiner früheren Sekretärin, welche er 1939 geheiratet hatte, Europa endgültig zu verlassen. Das Gefühl, das ihn in dieser Zeit überkam, beschrieb er später: „Todgeweiht schien mir Europa, durch seinen eigenen Wahn, Europa, unsere heilige Heimat, die Wiege und das Pantheon unser abendländischen Zivilisation.“[160] Seine Heimat, sein kultureller Ausgangs- und Bezugspunkt, schien für immer vernichtet. Die Aussichten auf eine geistige Heimat aller „Europäer“ waren gescheitert, seine Hoffnungen verloren.

Er entschied sich nach mehreren Stationen, u.a. New York und Argentinien, mit Brasilien für ein Land, weit entfernt von der Mehrheit der Exilanten. Brasiliens Regierung war ihm in der Vergangenheit bereits positiv entgegengetreten und stellte ihm 1941 eine dauerhafte Aufenthaltserlaubnis aus.[161] Vor allem suchte er Zuflucht bei einer Nation, von der er hoffte, dass sie nicht in die Geschehnisse des Weltkriegs involviert werden würde. Brasilien war für ihn ein Land das mit kulturellen Kontakten zum „alten Europa“ und einer europäischen Vergangenheit. Doch aus Zweigs Sicht wurde, anders als in Europa, die Vergangenheit hier sorgsamer bewahrt und „die Verrohung, die der erste Weltkrieg“[162] mit sich gebracht hatte, war noch nicht in das Verhalten, in das Umgehen miteinander, in den Geist der Nationen eingedrungen. Der Kontakt zu einigen seiner Freunde blieb, wenn auch unter erschwerten Bedingungen und der enormen Distanz, bestehen. Große Sorge um seine Heimat, um sein kulturelles, historisches und moralisches Europa und die Situation auf dem europäischen Kontinent waren zentrale Bestandteile seiner Korrespondenz. Er schrieb an seinen Freund Max Herrmann-Neiße: „Was soll aus Europa [werden], wenn die freien Länder wie Holland (und schließlich auch die Schweiz) uns verloren

[160] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 450.
[161] Vgl. Prater, D.: Stefan Zweig, S. 318.
[162] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 451.

sind! Wohin sind wir geraten!“[163] An seine Ex-Frau Friderike schrieb er im September 1941: „Die Nachrichten aus Europa sind grauenhaft. Es wird ein Winter des Schreckens werden, wie ihn die Welt noch nicht gekannt.“[164]

3.6.2 Der Verlust von Publikum und Sprache

Besonders schwer schien das Gefühl der Sprachlosigkeit auf ihm zu lasten.[165]. Zweig hatte das Glück, durch seine Berühmtheit noch auf Deutsch schreiben zu können, doch sein deutschsprachiges Publikum in Europa konnte er nicht mehr erreichen und schrieb daher hauptsächlich für die Übersetzer. Er schrieb zwar bald schon Texte für Zeitungen auf Portugiesisch und dennoch klagte er: „Aber wie deutlich begriff ich, als dann meine eigenen Bücher aus der deutschen Sprache verschwanden [Mereschkowskijs] Klage, nur in Übertragungen, in verdünntem, verändertem Medium das geschaffene Wort zur Erscheinung bringen zu können.“[166] In der Korrespondenz Zweigs mit Körmendi wurde ebenfalls das Problem angesprochen, dass Deutsch nicht nur die Sprache der exilierten Künstler, der Verfolgten, sondern gleichzeitig die Sprache der Verfolger, der Nationalsozialisten ist: „Was gilt noch das Leben - verurteilt in deutscher Sprache zu schreiben und damit erledigt in einer Welt, die jenem anderen Deutschland gehört?“[167] Es dauerte nicht lange, bis Zweig feststellen musste, dass im brasilianischen Exil – ebenso wie zuvor in England – Heimat- und Sprachverlust für ihn nicht zu bewältigen waren. Die Entfremdungserfahrung, unter der er schon im englischen Exil litt, ließ sich auch

[163] Zweig, Stefan: Briefe aus den Jahren 1938 bis 1942. Brief an Max Herrmann-Neiße vom 18.05.1940. In: Das Stefan Zweig Buch. Hrsg. von Knut Beck. Frankfurt am Main: 1981, S. 332f.
[164] Stefan Zweig. Briefe aus den Jahren 1938 bis 1941. Brief an Friderike Zweig vom 17. September 1941. In: Das Stefan Zweig Buch. Hrsg. von Knut Beck, S. 336.
[165] Victoria Paul beschreibt in ihrer Arbeit *Vom Exilleben allgemein und dem Phänomen der Sprachlosigkeit*: „Der Verlust der Muttersprache bedeutet für viele Exilanten einen Kulturschock, da ihr Denken und ihre Wahrnehmung noch immer durch die in ihrer Muttersprache verankerten Denkmuster geprägt sind. Zunächst spricht der Exilant die neue „Muttersprache“ nur sehr eingeschränkt. Um nicht unter sein eigenes Sprachniveau zu fallen und auch, um nicht sozial ausgegrenzt zu werden, versucht er die neue Sprache besser zu beherrschen. Gleichzeitig beginnt er, die alte Muttersprache zu vergessen. Trotz einer Verbesserung der Sprachkenntnisse auf der grammatikalischen und lexikalischen Ebene fällt es Emigranten schwer, die neue Sprache wirklich perfekt zu beherrschen, da sie weiterhin gewisse Metaphern oder Aphorismen verinnerlichen, die ihre ureigene Sicht der Welt beschreiben. Dies drückt sich in Redewendungen und Idiomen aus, die selten vollständig von einer Sprache in eine andere Sprache übersetzbar sind. Viele Schriftsteller weigern sich, ihre Sprache abzulegen, da diese für sie mehr als nur eine Sprache ist; sie fungiert als Werkzeug und Vehikel, um Emotionen und Ideen zu erschaffen. Für diese Menschen ist die Trennung zwischen Gebrauchssprache und Literatursprache eine Belastung. Die Sprache ist ihr letztes Stück Heimat.“ [Online]. Verfügbar unter: http://www.ruhr-uni-bochum.de/traum/Traum%28a%29%20Texte%20fertig/Paul-Konrad-fertig.pdf. [Stand:25.10.2012].
[166] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 462.
[167] Prater, D.: Stefan Zweig, S. 290.

durch die Flucht vor dem Kriegsschauplatz nicht beheben. Erschüttert verfolgte er die Ereignisse in Europa. Sein nostalgischer, wehmütiger Blick auf die Vorkriegsvergangenheit in den *Erinnerungen eines Europäers,* veranschaulicht sehr deutlich, wie sehr ihn der Verlust seiner Heimat bedrückte.

In Brasilien fand er für einen kurzen Augenblick die ersehnte Ruhe und Erholung. Doch machte ihm die Einsamkeit bald stark zu schaffen und begünstigte seine bereits bestehende Depression zusätzlich.[168] Ein Leben mit Blick auf das sich rasch selbstzerstörende Europa nahm ihm gänzlich die Hoffnung auf eine baldige Verbesserung. Die militärischen Erfolge des deutschen Faschismus deprimierten ihn zusehends und er zog sich immer weiter in seine Arbeit zurück. Für Außenstehende schien seine literarische Tätigkeit erstaunlich produktiv und erfolgreich, wenngleich er selbst einen Rückgang der künstlerischen Kreativität beklagte.[169] Wenige Monate nach seinem 60. Geburtstag quälte ihn das Gefühl, die Zerstörung all seiner Werte nicht mehr ertragen zu können, „Denn die innerste Aufgabe, an die ich alle Kraft meiner Überzeugung durch vierzig Jahre gesetzt, die friedliche Vereinigung Europas, sie war zuschanden geworden“[170]. Das Manuskript zur *Welt von Gestern* sollte Zweig noch abschließen, bevor er, zusammen mit seiner Frau Lotte, seinem Leben 1942 ein Ende setzte. Sein Selbstmord wirkte auf viele Emigranten wie ein Schlag, denn nur wenige wussten um seine schon lange währenden Depressionen. Bis zuletzt hatte er sich nach Kräften bemüht, seinen Freunden weiterhin zu helfen und sie zu ermutigen.

Was bleibt, ist das Werk Stefan Zweigs, sein Verdienst um die europäische Kultur und die Einsicht, dass die humanistischen Wurzeln des "alten Europa" heute noch große Aktualität besitzen. Wie er auf den letzten Seiten der Autobiographie festhielt, war seine Hoffnung selbst in den schlimmsten Zeiten noch nicht ganz verloren: „Europa, unsere Heimat, für die wir gelebt, weit über unser eigenes Leben hinaus zerstört. Etwas anderes, eine neue Zeit begann, aber wie viele Höllen und Fegefeuer zu ihr hin waren noch zu durchstreiten.“[171] Diesen Gedanken hielt er ebenfalls wenige Stunden vor seinem Tod in seinem Abschiedsbrief für die kommenden Generationen fest.[172]

[168] Vgl. Prater, D.: Stefan Zweig, S. 355-359.
[169] Vgl. Prater, D.: Stefan Zweig, S. 330.
[170] Zweig, S.: Welt von Gestern , S. 491.
[171] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 492.
[172] Die „Declaração“, der Abschiedsbrief Stefan Zweigs vom 22. Februar 1942, findet sich im Anhang.

4 Stefan Zweigs Ideen zu Europa und den europäischen Werten

4.1 Die Europatexte-Essays und Vorträge

Im Zusammenhang mit den Überlegungen Zweigs über Europa treten einige Schriften besonders in den Blick. Den Corpus der Europatexte bilden die Essays *Der Turm zu Babel* (1916), *Die moralische Entgiftung Europas* (1932), *Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung* (1932) *Die Geschichtsschreibung von morgen* (1939) sowie *Die Geschichte als Dichterin* (1939). Von Bedeutung sind zudem einige Kapitel aus den Biographien *Romain Rolland- Der Mann und das Werk* (1920), *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* (1934) und *Castellio gegen Calvin oder ein Gewissen gegen die Gewalt* (1936).[173]

Die zentralen Überlegungen, welche Zweig seit seinem „endgültigen ‚europäischen' Erwachen etwa im Jahre 1915"[174] gemacht hatte, lassen sich aus diesen Texten entnehmen und bilden somit den Kern seiner Gedanken über Europa. Es wird deutlich, dass er bestimmte Gattungen für bestimmte Inhalte vorzieht: Die meisten Erkenntnisse lassen sich aus Essay und Vortragstexten gewinnen. Diese eignen sich zudem durch ihr Format sehr gut, um auch zeitgenössische Fragen zu behandeln. *Die Geschichte als Dichterin* und *Die Geschichtsschreibung von morgen* ermöglichen eine genaue Betrachtung der Geschichtsvision Zweigs. Diese ist für das Verständnis der möglichen Zukunft Europas von Interesse. Weiterhin sind die oben genannten Biographien und historischen Biographien interessant. Diese Gattung nutzte er ebenfalls, um zeitgenössische Probleme und eine mögliche Entwicklung Europas zu behandeln.

[173] Zweig, Stefan: Der Turm zu Babel, Die Geschichte als Dichterin, Die Geschichtsschreibung von morgen, Die moralische Entgiftung Europas, Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung .In: Stefan Zweig. Die schlaflose Welt. Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1909-1941. Frankfurt am Main: 1990. Zweig, Stefan: Die moralische Entgiftung Europas, Vortrag 1932. In: Stefan Zweig: Zeiten und Schicksale. Aufsätze und Vorträge 1902-1942. Frankfurt am Main: 1990. Zweig, Stefan: Romain Rolland. Der Mann und das Werk. Frankfurt am Main: 1920. Zweig, Stefan: Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam. Frankfurt am Main: 2011. Zweig, Stefan: Castellio gegen Calvin oder ein Gewissen gegen die Gewalt. Frankfurt am Main: 1954.

[174] Müller, Karl: Aspekte des europäischen Erbes und die „Vereinigten Staaten Europas". In: Stefan Zweig und Europa. Hrsg. von Mark Gelber. Hildesheim: 2011, S. 30.

Fiktive Texte oder Dramen werden von Zweig nicht herangezogen, um offenkundig die Europa-Problematik zu besprechen, obgleich seine Dramen oder Novellen in Europa angesiedelt sind oder, wie die Schachnovelle, den Abschied von Europa und die politische Situation in Österreich thematisieren.

Im ersten Text des hier zusammengestellten „Europa-Corpus“ nutzt Zweig eine biblische Erzählung, um seine Gedanken zu verdeutlichen. Der *Turm zu Babel* wird als Symbol für den Aufbau eines neuen, geeinten Europa verwendet. Dieses könne nur dann entstehen, wenn sich die Menschen wieder ihrer Gemeinsamkeiten bewusst werden und eine gemeinsame Welt, über die Grenzen der Sprache hinweg, zuließen. Fortschritt, Wissenschaft, Kunst und Technik, die „Früchte des Geistes“[175] und der „vielfältige gemeinsame Wissensbestand“[176] seien die Antriebsmittel für das Streben nach dem neuen „Turmbau“. Doch da, wie Zweig in Jahren feststellte, die Geschichte nicht gerecht sei[177] und durch die „Tragik der Vergesslichkeit“[178] viele bereits geleistete Dinge schnell wieder vergessen würden, seien geistige oder kulturelle Leistungen der Menschheit wieder in den Hintergrund gerückt.
Seiner Argumentationen folgend, sei das ursprüngliche Problem der Menschen und der Grund für ihre Uneinigkeit, dass nur die Taten der Siegreichen der Geschichte in Erinnerung blieben und nicht die gemeinsam geschaffenen Leistungen unbekannter Menschen. Zweig rief zur Geduld bei der Schaffung einer geistigen Heimat Europa auf[179], welche für die eigene Generation nicht erreichbar war. Aufgrund dessen verordnete er eine Kur zur moralischen Entgiftung Europas[180], damit immerhin die kommende Generation den Aufbau eines friedlichen, geeinten Europa realisieren könne. Doch die Ereignisse zu Beginn der 1930er Jahre, der Aufstieg der NSDAP, ihre Ideologie und die damit verbundenen Konsequenzen für Österreich und ganz Europa, führten genau in die entgegengesetzte Richtung. Zweig versuchte durch seine literarische Arbeit, seinen früheren Überlegungen Gehör zu verschaffen. Eingehüllt in den Mantel der Historie, wollte er abermals auf die Notwendigkeit einer

[175] Müller, K: Europäisches Erbe, S. 35.
[176] Müller, K.: Europäisches Erbe, S. 35.
[177] Zweig, Stefan: Ist die Geschichte gerecht? - Aufsatz von 1922. In: Stefan Zweig: Die schlaflose Welt. Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1909-1941.Frankfurt am Main: 1990, S. 159-162.
[178] Zweig, Stefan: Die Tragik der Vergeßlichkeit - Aufsatz von 1919. In: Zweig, S.: Die schlaflose Welt, S. 141-146.
[179] Zweig, Stefan: Aufruf zur Geduld, Artikel 1920. In: Zweig, S.: Die schlaflose Welt, S. 155-158.
[180] Zweig, Stefan: Die moralische Entgiftung Europas, Vortrag 1932. In: Stefan Zweig: Zeiten und Schicksale. Aufsätze und Vorträge 1902-1942. Frankfurt am Main: 1990, S. 40-56.

Veränderung der Sicht auf Europa hinweisen.[181] Dies hätte in seinen Augen das erhoffte geeinte Europa herbeiführen können.

Trotz aller Schriften, Aufrufe und Vorträge blieb ihm im Exil letztlich nur noch, den Gleichgesinnten den Rat zu geben die Freiheit als ein unverzichtbares Menschenrecht zu verteidigen sowie die übrigen Ideale Europas, wie Toleranz, Vernunft, Humanität und Brüderlichkeit, auch in den schwierigen Zeiten nicht zu vergessen und „den Glauben an die moralische Kraft, das Vertrauen in die Unbesiegbarkeit des Geistes trotz allem und allem unerschütterlich aufrechtzuerhalten.“[182]

Diese Darstellung verdeutlicht, dass die Inhalte der Essays und Vortragstexte von den Entwicklungen sowie den sich verändernden politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen determiniert wurden und Zweig auf die Diskurse über Europa reagierte. Dennoch bleibt die inhaltliche Ausgestaltung der Texte im Wesentlichen unverändert. Zentrale Begriffe wie Freiheit, Einigkeit sowie gemeinsame schöpferische Kraft, tauchen ebenso häufig auf wie die Betonung des elitären, geistigen Menschen als Vertreter und Verfechter der Ideen und Ideale Europas. Zweig gibt generell dem Geistigen einen Vorzug vor dem Politischen. Dementsprechend sind die Personen, welche er für seine Begründungen und Argumentationen heranzieht, diesen entgegengesetzten Polen zuzuordnen. Der gewählte Gegenstand stellt Bezüge zur Vergangenheit oder zur Gegenwart her, um das angesprochene Problem im Text zu erklären. Dadurch wird eine Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart aufgebaut, die den wiederkehrenden Rhythmus von Ereignissen verdeutlicht. Bereits im Text von 1919 fungiert der biblische Turm als Symbol für die Schaffung eines geeinten Europa zu Beginn des 20.Jahrhunderts. Ebenso ist die Zeit der Reformation in der Biographie über Erasmus von Rotterdam „in ihrer dramatischen Gedrängtheit nur der unseren vergleichbar.“[183]

[181] Vgl. hierzu: Stefan Zweig: Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam und Stefan Zweig: Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung.
[182] Zweig, S.: In dieser dunklen Stunde In: Stefan Zweig. Die Schlaflose Welt, S. 278.
[183] Zweig, Stefan: Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam. 22. Auflage. Frankfurt am Main: 2011, S. 24.

4.2 Auf dem Weg nach Europa – durch die Geschichte

4.2.1 Zweigs Geschichtsvision

Das Werk Zweigs ist durchzogen von geschichtlichen Themen. Erfolgreich wurde er international mit den Biographien historischer Persönlichkeiten, bei denen er, ähnlich wie in seinen Novellen, das psychologische Verständnis als besondere Methode der Darstellung verwendet. Im Rückbezug auf die Vergangenheit lässt sich das innerliche persönliche Bedürfnis nach Hoffnung und Rat, aber auch Trost und ein gewisser Hang zum Eskapismus aus der Realität erkennen. Die Beschäftigung mit historischen Themen diente Zweig vielmehr dazu, sich mit zeitgenössischen Problemen und der Situationen in Europa zu befassen, und nicht dem offensichtlichen Gegenstand aus vergangener Zeit.[184] Es ist daher wichtig, bei der Auseinandersetzung mit dem Thema Europa auch den Blick auf sein Geschichtsverständnis zu legen. In seinen Schriften formulierte er einige Forderungen zum Umgang mit Geschichte, die zu einem neuen, geistigen Europa führen sollten.

Die Geschichtsvision Zweigs entspringt einer längeren Entwicklung, wobei sich die erste direkte Beschäftigung in seiner Dissertation über Hippolyte Taine[185] nachlesen lässt. Speziell bei seinen Studien über historische Persönlichkeiten zeigt sich der Einfluss der Taineschen Denkweise: „Seine Subjekte stellt er ausnahmslos als Reflektionen ihrer Zeit oder als Ausdruck ihres Volkes dar.“[186] Dennoch führte sein Verständnis der Beziehung von Individuum und Gesellschaft nie zu einer systematischen, literarischen Untersuchung der Wechselbeziehungen, sondern endete beim intuitiven, psychologischen Einblick in diese Person.[187] Wichtig für diese Entwicklung sind auch Zweigs Gedanken über die Akteure, welche Anteil an der Geschichte haben. Zum einen sind dabei die „erlebenden Akteure“, zum anderen die „erzählenden Akteure“ zu nennen. Geschichte wird bei Zweig nicht nur in ihren positiv progressiven Eigenschaften gesehen, sondern es werden auch negative Entwicklungen in der Vergangenheit, durch die Ereignisse in der Gegenwart verstärkt, dargestellt. Der Zwiespalt zwischen dem Positivem und dem Negativem,

[184] Vgl. Steiman, Lionel.: Begegnungen mit dem Schicksal. Stefan Zweigs Geschichtsvision. In: Stefan Zweig heute. Hrsg. Mark H. Gelber, New York: 1987, S. 101.
[185] Dissertation von Stefan Zweig: Die Philosophie des Hippolyte Taine. Wien, 1904.
[186] Steiman, L.: Zweigs Geschichtsvision, S. 106.
[187] Vgl. Steiman, L.: Zweigs Geschichtsvision, S. 106.

lässt sich als „Wirklichkeit des Bösen und Vision von der Endgültigkeit des Guten“[188] beschreiben. Hieraus ergibt sich ein auffallender Widerspruch zwischen der generell positiven Geschichtsvision Zweigs und seiner Hoffnung auf Erhöhung der Menschheit sowie der negativen Gegenwart und Zukunft, wie sie sich ab Mitte der 1920er Jahre abzeichnete. Bemerkenswert ist, dass er genau in dieser Zeit der Zweifel Biographien sowie geschichtliche Miniaturen zu verfassen begann.

Durch den groben Gegensatz seiner Vorstellungen von Europa und der tatsächlichen Gegenwart, wandte er sich den ersten europäischen Humanisten zu, um in ihrem Leiden und Handeln Hoffnung, Rat und Trost zu finden.[189] So sind seine Texte über die „erlebenden Akteure“ Erasmus von Rotterdam und Sebastian Castellio auf Zweigs Versuch zurückzuführen, die persönliche Krise, in der er sich seit dem Aufstieg der Nationalsozialisten und des Faschismus in Österreich befand, zu bewältigen. Das Hauptaugenmerk lag dabei nicht auf gewöhnlichen geschichtlichen Ereignissen und erfolgreichen Menschen, sondern sein Interesse galt dem Ungewöhnlichen, den tragischen Aspekten im Leben der Personen.

Auch in seinen eher journalistischen Aufsätzen, präsentierte Zweig Geschichte als einen Ort roher, bloßer Gewalt, in dem das Individuum sowohl gegen innere als auch gegen äußere Dämonen zu kämpfen habe.[190] In seiner Vorstellung komme dabei dem Schriftsteller, dem erzählenden Akteur, die Aufgabe zu, die Kluft zwischen Macht und Moral, welche bei der Beschäftigung mit geschichtlichen Ereignissen auftaucht, zu benennen. Nur dem Schriftsteller sei mit seiner literarischen Arbeit das Handwerkszeug gegeben, um den Unterschied zwischen Vernunftmensch und Tatmensch, zwischen der Sphäre der Macht und der Herrschaft sowie der Sphäre der Ethik und Moralität aufzuzeigen. Somit könne die Freiheit im Inneren jedes Einzelnen bewahrt werden. Denn „es ist die Pflicht des Schriftstellers, diese beiden nicht miteinander zu versöhnen, sondern immer wieder warnend auf die gähnende Kluft zwischen ihnen hinzuweisen.“[191]

[188] Ebd., S. 107.
[189] Ebd., S. 114.
[190] Vgl. Zweig, Stefan: Der Kampf mit dem Dämon. Hölderlin, Kleist, Nietzsche. Leipzig: 1925.
[191] Steiman, L.: Zweigs Geschichtsvision, S. 115.

4.2.2 Die Facetten von Geschichte

4.2.2.1 *Die Geschichte als Dichterin*

In den historisch-theoretischen Texten *Die Geschichte als Dichterin* und *Geschichtsschreibung von morgen* äußert Zweig seine Meinung über die Eigenheiten und auch Chancen der literarischen Historiographie. Zudem wird in den Texten deutlich, welchen Eindruck der „liberale Humanismus", auf die von ihm skizzierte narrative Konstruktion von Geschichte, hinterließ. Interessant ist hierbei, dass die Aufsätze unterschiedliche Aspekte des Themenkomplexes „Geschichte und Dichtung" behandeln. Der Vortrag *Die Geschichte als Dichterin*[192], beschäftigt sich inhaltlich mit dem Wesen der Geschichte, stellt die Frage nach ihrer literarischen Darstellung und verdeutlicht die oben angesprochene Theorie des „erzählenden Akteurs". Geschichte ist für Zweig ein selbstständiges und mächtiges Wesen, das zeitweise sogar schöpferisch tätig ist. Hier stellt er einen komplexen Zusammenhang her: Geschichte ist sowohl Geschaffenes als auch der Produzent desselben, sie ist das Kunstwerk, das sie selbst geschaffen hat. Durch die metaphorische Darstellung der Geschichte, kann man sich dieses schaffende Subjekt beinahe wie einen Menschen vorstellen. Unterstützt wird diese Vorstellung weiterhin durch die Übertragung der menschlichen Psychologie und Kreativität auf die Geschichte als Künstlerin. Neben der Beschreibung der Geschichte, gibt er dem Dichter Hinweise für seine Arbeit und grenzt dessen Tätigkeitsspielräume ein. Er rät ihm, nur in den Momenten über Geschichte zu schreiben, in denen sie mehrdeutig ist. Jeder Dichter sollte es vermeiden in Konkurrenz mit der Geschichte zu treten. Versucht jedoch der dichterisch tätige Mensch, über eindeutige Ereignisse in der Geschichte zu schreiben, kann daraus, so Zweigs Warnung, nur das Verdrehen der geschichtlichen Wahrheit resultieren. Seiner Argumentation zufolge, dichtet die Geschichte selbst viel besser und beschreibt die großen Ereignisse der Vergangenheit wahrheitsgetreuer als der Mensch.

Selbst als Dichter im Bereich der Geschichte tätig, versichere sich Zweig der Wirklichkeitstreue seiner biographischen Darstellungen, indem er sich an die vieldeutigen Momente halte und zugleich der Geschichte eine schöpferische Potenz zuspräche. Als Autor reproduziere er lediglich einige Ereigniszusammenhänge und verleihe ihnen eine ästhetische und meist dramatische Form.[193] Dieses Vorgehen

[192] Zweig, Stefan: Die Geschichte als Dichterin. In: Die schlaflose Welt, S. 249-270.
[193] Vgl. Zweig, S.: Geschichte als Dichterin, S. 251-263

lässt sich in seiner Funktion jedoch in Frage stellen. Im Argumentationsverlauf des Textes lassen sich einige Punkte anführen, in denen sich Widersprüche zeigen. Zweig grenzt die verwendeten Begriffe nicht klar ein: „Geschichte“ ist bei ihm einerseits die erste Chronik Roms, aber gleichzeitig deren literarische Gestaltung durch Historiker, welche die Taten der Helden nachträglich erzählten.

Die von ihm gerühmte „epische Darstellung großen Stils“[194] der Dichterin Geschichte lässt sich erst auf jene nachfolgende Konstruktion der Ereignisse zurückführen. Dies sei aber das Werk von schöpferischen Menschen und nicht die Schöpfung der Geschichte als Künstlerin. Hier lässt sich eine Verschiebung von „erlebtem Geschehen“ hin zu „erzählter Geschichte“ erkennen. Nicht mehr die historischen Ereigniszusammenhänge stehen im Mittelpunkt, sondern die künstlerische Bearbeitung tradierter Fakten durch die Nachwelt. Zweig schien sich jedoch der undeutlichen Grenzen der verwendeten Begriffe nicht vollständig bewusst gewesen zu sein. Die vorgenommen Verschiebung von „Geschehen“ zu „Geschichte“ und „Erlebtem“ zu „Erzähltem“ vollzieht er ohne eine ausreichende Reflexion der Veränderungen auf sein vorher dargelegtes Konzept.

Nach einer scharfen Kritik am historischen Roman schlussfolgert er im Aufsatz, dass Geschichte bis zu einem bestimmten Grad immer etwas Gedichtetes sein muss, da „ein wahrheitsgemäßes Protokoll der Geschichte“[195] unmöglich zu realisieren sei. Was vorher noch unmöglich schien, wird nun sogar zur notwendigen Vorgehensweise: Dem Dichter wird die Verantwortung übertragen, Geschichte in einen Sinnzusammenhang zu bringen und ihr die gebotene stilvolle und künstlerische Kohärenz zu verleihen. Die Besonderheiten der historischen Dichtung werden nun dem Geschichtsschreiber und seiner Gestaltungsweise, nicht mehr der schöpferischen Geschichte, zugeschrieben. Weiter argumentierend, kommt Zweig zu einer radikalen These, welche genau der Position widerspricht, die er noch zu Beginn des Aufsatzes vertrat. Erst durch die nachträgliche, dichterische Fassung der Ereignisse durch den Menschen sei es überhaupt möglich, Geschichte zu erleben und von ihr als Vergangenes zu sprechen.[196]

Die vormals mächtige, schöpferisch wirkende Geschichte wird herabgesetzt und in ihrer Funktion, als Dichterin der wahrheitsgemäßen historischen Abläufe, abgelöst. An ihre Stelle tritt gegen Ende der Ausführungen der Geschichtsschreiber. Dadurch

[194] Zweig, S.: Geschichte als Dichterin, S. 259
[195] Zweig, S.: Geschichte als Dichterin, S. 264.
[196] Vgl. Zweig, S.: Geschichte als Dichterin, S. 265ff.

ist auch die Verschiebung der Perspektive zu Gunsten des narrativen Entwurfs von Geschichte vollzogen. Geschichte ist jetzt nur noch das im historischen Erzählen entworfene Konstrukt.

4.2.2.2 *Die Geschichtsschreibung von morgen*

Der zweite Aufsatz über die *Geschichtsschreibung von morgen*[197], widmet sich der Frage, welche Auswirkungen eine intensivere Beschäftigung mit Geschichte auf den Menschen und Europa haben kann. Als Ausgangpunkt für jeden gebildeten Menschen stellt Zweig den Geschichtsunterricht in der Schule dar. Um den jungen Menschen die notwendige Sinnstiftung zu leisten sowie Orientierung in der eigenen Lebenswelt zu geben, hält er den militärisch orientierten Kriegsgeschichtsunterricht jedoch für ungeeignet. Die Prägung der Jugend durch dieses Fach „Geschichte", sei eher pessimistisch und erzeuge ein negatives Weltbild. Daher fordert Zweig, statt einer nationalen Kriegsgeschichte, die Hinwendung zur Kulturgeschichte aller Nationen und Völker. Er verlangt eine Verlegung der Perspektive, hin zur fortwährenden Eroberung der Zivilisation, zu Fortschritt und Humanität. Für ihn richtet sich die Handlungsorientierung der Menschen auch nach dem jeweiligen Geschichtsentwurf, der ihnen gelehrt und vorgelebt wird. Wenn die Jugend von der gemeinsamen Kraft der Menschen erführe, statt von den zerstörerischen Mächten des Krieges, dann müsse sich auch deren Handlungsmuster im Hinblick auf die eigene Zeit verändern.[198]

Zur Rolle der Jugend verfasste er im Jahr 1931 eine Beobachtung über die „Revolte gegen die Langsamkeit"[199]. Die „kollektive Enttäuschung von Millionen über das Tempo der Politik"[200] in Genf führe zur Radikalisierung der Jugend und zu einer Stärkung nationalsozialistischer oder kommunistischer Strömungen. Obwohl Zweig die Gefahr dieser Einstellungen für die rechten und linken Randgebiete der Politik anspricht, schwingt Verständnis für diese Entscheidungen mit. Aus seiner Sicht liegt die Schuld daran einzig und allein bei den „altbewährten"[201] Politikern in Genf, ihrer Langsamkeit, Unentschlossenheit sowie an den fehlenden Fortschritten für Europa. Eine Antwort darauf verfasste Klaus Mann. Aus seiner Sicht sei gerade seine

[197] Zweig, Stefan: Geschichtsschreibung von morgen. In: Zweig, S.: Die schlaflose Welt, S. 227-248.
[198] Vgl. Zweig, S.: Geschichtsschreibung von morgen, S. 235ff.
[199] Zweig, Stefan: Revolte gegen die Langsamkeit. Epilogue aux elections allemandes. Erstmals in „Die Zeitlupe", Berlin 1931. In: Zweig, S.: Die schlaflose Welt, S. 174-180.
[200] Zweig, S.: Revolte gegen die Langsamkeit, S. 175.
[201] Ebd., S. 177.

Generation leider nicht vorwärts sondern vielmehr rückwärts eingestellt. „Nicht alles, was Jugend tut, weist in die Zukunft“[202], warnt Mann und weist darauf hin, dass Zweigs Sympathie für die Jugend ihn übersehen ließe, „worin diese Revolte besteht“[203]. Mann erwidert auf Zweigs verständnisvolle Meinung über die Radikalisierung der Jugend, dass „Radikalismus allein noch nichts Positives [ist], und nun gar, wenn er sich so wenig hinreißend, sondern so rowdyhaft und phantasielos manifestiert wie bei unseren Rittern vom Hakenkreuz.“[204] Auch Mann gibt die langsamen Fortschritte aus Genf zu bedenken, zieht jedoch andere Schlüsse. „Genf bringt uns *vielleicht* den Frieden; die anderen aber bringen uns die sichere Katastrophe.“[205] Im Gegensatz zu Zweig, kann Mann kein Verständnis dieser Entscheidung seiner eigenen Generation gegenüber aufbringen. „Ich will jene nicht verstehen, ich lehne sie ab.“[206] Zweigs Überlegungen zur neuen, positiv orientierten Historiographie, welche optimistische Zukunftsperspektiven eröffnet und fördert, nehmen somit eine wichtige Bedeutung bei der Formung und Erziehung einer Jugend ein. Die von ihm vorgestellte Jugend sollte, anders als die gegenwärtige, vorwärts gewandt erzogen werden. Er stellte in seinem Vortrag von 1939 eine neue Aufgabe von Geschichte vor. Es geht ihm in seinen Ausführungen darum, die Beschäftigung mit Geschichte als ein Werkzeug zu einer sich verändernden Wahrnehmung, vor allem bei den Jugendlichen in Europa, zu nutzen. Geschichtsbetrachtung wird zum „Medium gegenwartsbezogener Sinnstiftung“[207] emporgehoben.

Die Vorstellung eines allumfassenden Fortschritts rückt dabei in den Mittelpunkt der Vortragsargumentation. Doch auch hier ergeben sich Unklarheiten oder Widersprüche. Der von Zweig angesprochene Fortschrittsgedanke bleibt vage. Es ist nicht ersichtlich, woraus sich dieser Fortschritt überhaupt ergibt. Zumeist wird er mit technischen Beispielen und wissenschaftlichen Neuerungen erklärt, ohne dabei jedoch auf negative Folgen für den Menschen oder auf Auswirkungen auf die Kultur einzugehen. Unklar bleibt zudem, ob sich der Fortschritt als Subjekt und „gleichsam

[202] Mann, Klaus: Jugend und Radikalismus. Eine Antwort an Stefan Zweig. In: Mann, Klaus: Die Heimsuchung des europäischen Geistes. Aufsätze. München: 1973, S. 7.
[203] Mann, K.: Jugend und Radikalismus, S. 7.
[204] Ebd.
[205] Mann, K.: Jugend und Radikalismus, S. 8.
[206] Mann, K.: Jugend und Radikalismus, S. 8.
[207] Kittstein, Ulrich: "Mit Geschichte will man etwas". Historisches Erzählen in der Weimarer Republik und im Exil (1918-1945).Würzburg: 2006, S. 226.

metaphysisches Gesetz“[208], als Teil des positiv eingestellten Weltgeistes zeigt oder, ob es sich als Objekt vorstellen lässt, welches vom Historiker bewusst als Leitgedanke in den konstruktiven Geschichtsentwurf eingebracht wird. Sein geschichtstheoretische Betrachtung bleibt auch in diesem Essay nicht klar definiert und weist Widersprüche auf.

4.2.2.3 *Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung*

Auch in den anderen Europa-Texten wird immer wieder auf die europäische Vergangenheit Bezug genommen. So widmete Zweig der Geschichte Europas 1932 sogar einen eigenen Vortrag *Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung*[209], den er am 05.05.1932 in Florenz hielt. Hier erläuterte er die Geschichte Europas, von den Anfängen des römischen Imperiums, über die Zeiten des Humanismus und dessen „erste Form geistigen Europäertums“[210], bis hin zu Goethe und schließlich der Gegenwart. Von 1932 an wurde seine Sicht auf Geschichte, vor allem beeinflusst von den politischen Veränderungen und der angespannten Situation in ganz Europa, immer schwermütiger. Nicht mehr nur die Geschichte, sondern ebenso die Kultur in Europa, wäre von einer moralischen Krankheit gepackt.[211] Als „Heilmittel“ würden sich, laut Zweig, mehr Reisen und ein reger kultureller Austausch empfehlen, da so der „Weg zu einem internationalen Verständnis“[212] beschritten werden könne. Bei diesen Anstrengungen, dürfe die Rolle der Geschichte unterschätzt werden.

Wie bereits in vorherigen Ausführungen erwähnt, müsse dafür erst einmal das Verständnis der Geschichte verändert werden. Stefan Zweig vertritt die Auffassung, dass Geschichte zweigeteilt wäre: einerseits sei Geschichte als Geisteswissenschaft, andererseits als Vergangenheit selbst zu verstehen. Die traditionelle Auffassung der Geschichte als Kriegs- und Militärgeschichte sei diejenige, welche nur die Unterschiede der Völker hervorhebt und deren, künstlerisch-kulturellen

[208] Kittstein, U.: Historisches Erzählen, S. 227.
[209] Zweig, Stefan: Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung. In: Stefan Zweig: Die schlaflose Welt, S. 185-210.
[210] Zweig, Stefan: Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung. In: Die schlaflose Welt, S. 351.
[211] Dieser Vergleich der Situation mit einer Krankheit oder in der Beschreibung durch medizinische Termini lässt sich bei Zweig beispielsweise im Vortrag *Die moralische Entgiftung Europas* finden und ist bezeichnend für die Tradition der Verbindung von Literatur und Medizin, wie sie unter anderem bei Arthur Schnitzler oder Thomas Mann zu lesen ist. Vgl. hierzu: Literatur und Krankheit im Fin-de-Siècle (1890-1914). Thomas Mann im europäischen Kontexte. Die Davoser Literaturtage 2000. Hrsg. von Thomas Sprecher. In: Thomas-Mann-Studien. Hrsg. vom Thomas-Mann-Archiv der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich. 26. Band. Frankfurt am Main: 1967.
[212] Steiman, L.: Zweigs Geschichtsvision, S. 117.

unproduktiven, Kampf gegeneinander beschreibt. Durch die politische Ausgestaltung war der Blick hierbei grundsätzlich auf Macht und Herrschaft ausgerichtet. Dies sei die Geschichte, an der sich in der Vergangenheit zu viele Menschen orientiert hätten und wodurch die Einigkeit Europas verhindert wurde. Durch die andere Variante von Geschichte, in ihrer Funktion als Vergangenheit selbst, ließe sich das neue Europa erreichen und der Blick würde auf Moral und Ethik gerichtet werden. „Das sei die sinnvollere Geschichte, die die Menschen verbinden, den Optimismus erwecken und weiteren Fortschritt veranlassen könne.“[213] Durch den verbesserten Blickwinkel, weg von den Unterschieden, hin zu den Gemeinsamkeiten, den verbindenden Erfahrungen sowie den positiven Errungenschaften in Kunst und Kultur, könne den Menschen die Wichtigkeit des Einenden gezeigt werden. Wie auch im *Turm zu Babel* beschrieben, kann zwar das Gerüst oder der Körper zerstört werden, doch die Ideen der Einigung und das Wissen um die Gemeinsamkeiten, sind tief in den Menschen verwurzelt. Dieser europäische Geist wurde von Zweig in seinen Ausführungen als eine grundsätzliche Realität der Geschichte identifiziert, welche unzerstörbar sei. Diese Schlussfolgerung hat enormen Einfluss auf seine literarische Tätigkeit und lässt sich in vielen seiner Biographien und Episoden aus den *Sternstunden der Menschheit* wiederfinden. In seiner Überblicksdarstellung der europäischen Geschichte stellte er fest abschließend fest, dass im Lauf der Zeit der Gedanke der Einheit niemals verloren ging. Im Gegenteil, er trat beharrlich hervor und verschaffte sich immer wieder Gültigkeit.

4.3 Die Prägung durch Romain Rolland

Ebenfalls interessant für die Einordnung von Zweigs Gedanken zu Europa, ist der Einfluss Romain Rollands und dessen Haltung zu Europa auf die Zweig´sche Denkweise. Seine Biographie über Romain Rolland[214] war einer der frühen biographisch-angelegten Texte, die sich mit dem Thema Europa auseinandersetzte. Einige Kapitel daraus bilden einen wichtigen Teil im Textkorpus seiner „Europa-Schriften“.

Bereits auf den ersten Seiten des Buches wird der Vorbildcharakter Rollands für Zweig deutlich. Noch vor dem eigentlichen Text, beinahe als Widmung zu verstehen,

[213] Steiman, L.: Zweigs Geschichtsvision, S. 117.
[214] Zweig, Stefan: Romain Rolland. Der Mann und das Werk. Frankfurt am Main: 1920.

erklärt er die Absicht, das Buch als „Bekenntnis zu einem Menschen, der mir und manchem das stärkste moralische Erlebnis unserer Weltwende war“[215] zu verstehen. In Rollands Denken und Handeln sieht er die Idee von Europa Wirklichkeit werden. Er verehrt ihn als den „sittlichen Sprecher der Menschheit“[216], den geistigen Führer oder spricht von seinen glühenden Ideen und dem größtenteils einsamen Kampf des europäischen Gewissens.[217] Die Biographie ist stark von dieser Bewunderung Zweigs für Rolland geprägt. Dies zeigt sich deutlich „in seiner Metaphorik aus Natur und Geschichte, aus christlicher Religion und Bibel. […] Und so sehen wir Rolland als europäischen Religionsstifter und Zweig als seinen Oberpriester.“[218] Der einige Jahre ältere Rolland war bereits zu Lebzeiten von Zweig, neben anderen väterlichen Vorbildern aus Politik, Literatur oder Kunst wie Freud oder Verhaeren, zu einer „paternalistischen Ikone des europäischen Geisteslebens“[219] auserwählt worden. Rolland und Zweig standen bereits seit 1910 in brieflichem Kontakt, der jedoch erst 1917 mit einem persönlichen Besuch des Österreichers in Villeneuve ausgeweitet wurde. Diese gemeinsame Zeit in Frankreich bildete die Basis der Freundschaft und bestärkte den Wunsch Zweigs, seinem moralischen Vorbild, dem „geistigen Führer Europas“[220] nachzueifern. Nach dieser Begegnung und der sich anschließenden gemeinsamen Arbeit, wird deutlich, dass Zweig in diesen Tagen am Genfer See zu einem neuen Glaubensbekenntnis gefunden hat.[221]

Nach den patriotischen Texten, welche er kurz nach Beginn des Ersten Weltkrieges verfasste[222] und sich dadurch Meinungsverschiedenheiten der beiden ergaben, veränderte der persönliche Kontakt das Lebensgefühl des Wieners: Es lässt sich ein Wandel des Selbstverständnisses, weg „vom lyrischen Feingeist, vom Literaturhistoriker und Übersetzer [hin] zum Vermittler im europäischen Geistesleben“[223] feststellen. Beide verband von 1917 an eine Freundschaft, die auf der europäischen Idee basierte: die Vorstellung von einer kulturellen Vereinigung der

[215] Zweig, S: Romain Rolland, S. 7.
[216] Renoldner, Klemens: Ich liebte Frankreich wie eine zweite Heimat. Neue Studien zu Stefan Zweig. Schriftenreihe des Stefan-Zweig-Centre Salzburg, Band. 2. Hrsg. von Battiston-Zuliani, Régine und Klemens Renoldner. Würzburg: 2011, S. 190.
[217] Zweig, S.: Romain Rolland, S. 209-211.
[218] Renoldner, K.: Ich liebte Frankreich wie eine zweite Heimat, S. 190.
[219] Renoldner, K.: Ich liebte Frankreich wie eine zweite Heimat, S. 190.
[220] Ebd., S. 188.
[221] Vgl. ebd.
[222] Zu nennen sind hier *Heimfahrt nach Österreich* vom 01.08.1914 oder ein *Wort von Deutschland* vom 06.08.1914, In: Stefan Zweig: Die schlaflose Welt, S. 25-29 und 30-33.
[223] Renoldner, K.: Ich liebte Frankreich wie eine zweite Heimat, S. 191.

Nationen und Völker. Ein eigener Abschnitt der Biographie ist mit dem Titel *Das Gewissen Europas* überschrieben. Hier versucht er das Augenmerk auf Rollands Wirken zu legen sowie die moralische Autorität, welche in seinen Dramen und Romanen erkennbar wurde, zu verdeutlichen. Zweig wollte der deutschsprachigen Leserschaft vor Augen führen, wie viel der Franzose für die Einigkeit Europas getan und geschrieben hatte, noch bevor die Idee Europa in den Köpfen der Masse existierte. Die Beschäftigung mit der Denkweise Rollands hat, neben der Veränderung seines persönlichen Engagements für Europa, auch einen prägenden Einfluss auf Zweigs schriftstellerische und journalistische Tätigkeiten.

Vom Beginn der 1920er Jahre an beschäftigt er sich hauptsächlich mit kulturhistorischen Studien, Biographien und Essays. So ist die Essay-Reihe *Baumeister der Welt* als Versuch einer Typologie des europäischen Geistes, an Rollands Versuchen historischer Biographien orientiert.[224] Einige der berühmtesten Bücher, wie etwa *Joseph Fouché*, *Marie Antoinette* oder *Sternstunden der Menschheit* gehen teilweise auch von Rolland, und dessen Interesse für die europäische Zeitenwende durch die Französische Revolution und die daraus resultierende Auseinandersetzung mit Napoleon, aus.[225]

4.4 Die moralische Entgiftung Europas

4.4.1 Die gemeinsame Kultur als Ideal

Durch die vorangegangene Beobachtungen zur Geschichte und deren Bedeutung für eine Realisierung des geeinten Europa sowie der Klärung anderer Einflüsse, lassen sich wichtige Erkenntnisse über die zentralen Aspekte gewinnen. Der Verlauf der Ereignisse in seinen historischen Texten lässt sich als Orientierung an einer Art Gesetz verstehen, dessen Umsetzung und Einhaltung den richtigen Weg zur Realisierung eines geistigen Europa, als Heimat aller Menschen, ermöglichen soll. In Zweigs Vorstellung streben die Menschen immer einem höheren, einem fruchtbareren Ideal zu. Durch besondere Personen, welche sich wie Gegenspieler ablösen und auseinander hervorgehen, wird die Menschheit schrittweise an dieses Ziel herangebracht. Für Zweig stellt die Verwirklichung des Humanismus dieses Ideal dar. Besonders wichtig sind dabei für ihn Aspekte des Geistigen und Kulturellen,

[224] Vgl. Renoldner, K.: Ich liebte Frankreich wie eine zweite Heimat, S. 192.
[225] Vgl. Renoldner, K.: Ich liebte Frankreich wie eine zweite Heimat, S. 192.

denen er daher auch die meiste Kraft bei der Erreichung eines vereinten Europa zuspricht. Würden sich die Menschen auf ihre gemeinsame Kultur besinnen und vereint schöpferisch tätig werden, dann könnte das höhere Ziel erreicht werden.[226] Wie er darstellt, gab es bereits einige Epochen, in denen „ein ganz einheitliches Format“[227] mit einer Kultur, einer Sprache, einer einheitlichen Ordnung, existierte. Die Besonderheit dieser Zeiten lag darin begründet, dass die geistige, kulturelle Bevölkerung mit ihrem Denken, Handeln und ihren Vorstellungen, diese Einigung überhaupt erst ermöglicht und befördert hatte.[228]

Hieraus ergibt sich auch Zweigs Forderung, die Schaffung einer Kulturgeschichte voranzutreiben. Statt der trennenden Kriegs- und Militärgeschichte solle die vereinende, schöpferische Vergangenheit der Völker in Europa gelehrt werden. So können zukünftige Generationen dazu erzogen werden, sich auf die Gemeinsamkeiten der Kulturen zu konzentrieren. Dadurch wäre es möglich Krieg, Gewalt und Fanatismus, die großen Gegner der europäischen Idee, abzuschaffen. So könnten Chaos, Verfall, Unsicherheit und Misstrauen beendet werden. Die Ereignisse in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts haben jedoch genau solch eine Klima der Hassgefühle erzeugt. Die theoretischen Überlegungen und Kenntnisse aus der Geschichte sollten daher genau zu diesem Zeitpunkt Anwendung finden, um eine notwendige moralische Entgiftung Europas durchzuführen. In der Pflicht sieht er, als Mitglieder der geistigen Elite, die Schriftsteller, Künstler sowie andere Intellektuelle. Ihre Aufgabe sei es, in Zeiten des zunehmenden Misstrauens unter den Nationen, über ihre Schriften und ihre Tätigkeit, das gegenseitige Vertrauen wieder herzustellen und die Arbeit an einem einträchtigen und sicheren Europa weiter zu führen.[229]

4.4.2 Die Schaffung einer neuen Jugend

Zudem hofft Zweig auf Entwicklungen in der Bildung zur Erziehung einer Jugend, welche für ein neues Europa mit festen Moralvorstellungen und Werten stehen könnte. Hierfür ist selbstverständlich eine Orientierung an Vorbildern sowie das Handeln der Zeitgenossen für die Ausbildung dieser neuen, europäischen Jugend

[226] Vgl. Zweig, S.: die moralische. Entgiftung Europas, S. 46.
[227] Zweig, S.: Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung, S. 189.
[228] Vgl. Zweig, S.: Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung, S. 190.
[229] Vgl. Zweig, S.: Die moralische Entgiftung Europas, S. 55-56.

von zentraler Bedeutung und unabdingbar. In seinen Vorstellungen sollen Jugendliche durch den Austausch und die Erfahrungen in anderen Ländern zu Vermittlern werden. So könnten sie auch den „Unbemittelten oder Minderbemittelten“[230] diese Kenntnisse weitergeben. Das Problem dieser Vorstellung liegt jedoch darin, dass Zweig immer wieder nur von den Eliten sprach.

An diesem Punkt ist es notwendig, eine kurze Erläuterung zu den Figuren der historischen Biographien bei Stefan Zweig zu geben. In seinen Schriften über Erasmus von Rotterdam oder Sebastian Castellio beispielsweise, stehen die geistigen, toleranten und humanen Persönlichkeiten im Mittelpunkt. Die am Fanatismus und der Gewalt gescheiterten Protagonisten werden als moralische Beispiele konstruiert, welche die Idee des „heilsamen Leidens“[231] verkörpern. Der Unterlegene ist für Zweig der eigentliche Sieger und die von ihm vertretenen Werte sind diejenigen, welche er als erstrebenswert erachtet. Doch nicht immer beeindruckten ihn nur die scheiternden Persönlichkeiten. Im Vergleich der Studien zu Joseph Fouché von 1929[232] und der Biographie über Erasmus von Rotterdam von 1934 lässt sich eine Entwicklung beobachten. Fasziniert ihn in seiner ersten größeren historischen Biographie 1929 noch der „raffinierte Opportunist ohne Ideale“[233], so ist es 1934 im *Erasmus* sowie zwei Jahre später in *Castellio gegen Calvin*, der aufgeklärte, intellektuelle und friedliche Mensch. Im *Fouché* liegt das Augenmerk auf einer intensiven psychologischen Analyse der Person Joseph Fouché. Bei *Erasmus* und *Castellio* steht hingegen vielmehr die Reaktion der intellektuellen Protagonisten auf die gesellschaftlichen und religiösen Veränderungen im Zentrum. Menschen wie Erasmus von Rotterdam oder Sebastian Castellio, welche Zweig als idealtypische Figuren hervorhebt, sind diejenigen, denen sein ehrliches Interesse galt.[234]

Kritisch ist anzumerken, dass in seinen Ausführungen die Verantwortung gänzlich bei den geistigen Menschenliegt. Wie er allerdings im *Erasmus* beschreibt, sind auch schon Bestrebungen in früheren Zeiten daran gescheitert, dass sie sich über die Massen hinweg orientiert haben. Bei dem anspruchsvollen Bestreben die Umsetzung der gemeinsamen Idee nur den geistigen Eliten anzuvertrauen, droht immer die

[230] Zweig, S.: Die moralische Entgiftung Europas, S. 50.
[231] Steiman, L.: Begegnungen mit dem Schicksal, S.107. Auch Rolland wird als „Held des Leidens“ charakterisiert. Vgl. Zweig, S.: Romain Rolland, S. 155.
[232] Zweig, Stefan: Joseph Fouché. Bildnis eines politischen Menschen. Leipzig: 1929.
[233] Steiman, L.: Begegnungen mit dem Schicksal, S. 120.
[234] Vgl. Steiman, L.: Begegnungen mit dem Schicksal, S. 121.

Gefahr, dass das resultierende Europa lediglich aus einer kleinen, elitären Gruppe von Europäern und einer großen Nicht-Europäer -Masse besteht.

4.4.3 Der Fortschritt

Ein weiterer Aspekt der Entgiftung Europas ist der Fortschritt. Geschichte wird von Zweig vor diesem Hintergrund als Kontinuität verstanden, welche zwangsläufig eine progressive Kraft hervorbringt und neue Möglichkeiten oder Lösungen eröffne. Daher seien auch jene Menschen, die Erfindungen und Aufklärung ermöglichen, wie Forscher und Wissenschaftler, vielmehr zu verehren, als Feldherren und Krieger.[235] Wie er ebenfalls in seiner Autobiographie beschreibt, war die ganze Epoche zu Beginn des 20. Jahrhunderts von einem positiven Geschichtsverlauf ausgegangen, denn „dieser Glaube an den ununterbrochenen, unaufhaltsamen ´Fortschritt` hatte für jenes Zeitalter wahrhaftig die Kraft einer Religion; man glaubte an diesen ´Fortschritt` schon mehr als an die Bibel, und sein Evangelium schien unumstößlich bewiesen durch die täglichen neuen Wunder der Wissenschaft und Technik.“[236] Entdeckungen im Sinne einer progressiven Entwicklung von Geschichte würden zu den vorhergehenden Überlegungen Zweigs passen. Jedoch ist der Begriff nicht weiter bestimmt und wird allzu oft mit den technischen Neuerungen im Bereich Transportmittel- und Kommunikation gleichgesetzt.[237]

Anzumerken ist, dass der Fortschritt nicht nur wie erhofft positive, sondern bei Militär- und Waffenentwicklung, negative Folgen für die Entwicklung auf dem europäischen Kontinent hatte. Auch wenn der Fortschritt in Zweigs Ausführungen eine wichtige Säule darstellt, bleibt unklar wie die Entwicklungen in diesen Bereichen sich explizit auf die Ausgestaltung eines geeinten geistigen Europa auswirken sollten.

4.5 Zweigs Europa-Konstituenten und ein Europäischer Wertekatalog

Aus den vorangegangenen Feststellungen lassen sich drei entscheidende Konstituenten für Zweigs Vorstellungen ableiten. Der erste Teil von Zweigs

[235] Vgl. Zweig, S.: Die moralische Entgiftung Europas, S. 47-48.
[236] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 17.
[237] Vgl. Zweig, S.: Geschichtsschreibung von morgen, S. 247.

„europäischem Erbe“[238], legt sein Geschichts- und Subjektdenken als Basis für eine neue anti-national ausgerichtete, kulturhistorische Geschichtsschreibung zu Grunde. Durch die Besinnung auf das Miteinander und mit Blick auf die Berührungspunkte in der gemeinsamen Vergangenheit könne eine gesamteuropäische Gedächtnis- und Identitätspolitik[239] entstehen. Dies wäre ein wichtiger Schritt hin zu einem gemeinsamen Europa, das sich nicht nur geographisch, sondern vielmehr kulturell versteht. Davon ausgehend erschließt sich die zweite Konstituente, welche sich mit der kulturellen Vielfalt auf dem Kontinent befasst. Literarisch versucht Zweig, bei fast allen der von ihm historischen oder zeitgenössischen beschriebenen Persönlichkeiten, deren kulturelle Prägung durch verschiedene Länder oder Völker nachzuweisen.[240] In der Betonung der Vielfalt von kulturellem sowie schöpferischem Reichtum der europäischen Völker und Nationen, sieht Zweig die Möglichkeit für ein tolerantes Europa. In der Schweiz und später in Brasilien glaubte er die Realisierung dieser Ideen sogar teilweise gefunden zu haben. Die zentrale Konstituente beschäftigt sich mit der Beschreibung seines Bildes vom europäischen Menschen. Alle Persönlichkeiten, welche er als europäische Vorbilder angibt, stehen für geistige Unabhängigkeit. Zweig gibt sozusagen die Empfehlung, zum Kampf für die Einhaltung der persönlichen Freiheit, auch wenn diese mit Einsamkeit erkauft werden muss. Historische Persönlichkeiten, wie Erasmus von Rotterdam oder Sebastian Castellio, treten für den Wert der Selbsterkenntnis und der Selbstbestimmung ein und kämpfen auf ihre Weise für ihre Ziele. Als Vorreiter des „Europäers“ sieht Zweig auch den Franzosen Michel de Montaigne, der es schafft, sich trotz aller äußeren Umstände seine Freiheit zu bewahren.[241] Doch auch Zeitgenossen Zweigs, allen voran Romain Rolland, ist als Vorkämpfer für die Ideen von individueller, geistiger Freiheit in einem geeinten Europa zu nennen. Zweig lobt bei allen Genannten ihr Ringen um die geistige Freiheit und sieht darin ein entscheidendes Charakteristikum für den europäischen Menschen. Der Europäer, wie er ihn sich vorstellt, ist ein Geistmensch, ein Intellektueller. Nur von diesen kann nach Ansicht Zweigs der Gedanke von Europa weitergegeben werden.

[238] Müller, K.: Europäisches Erbe, S. 30.
[239] Vgl. Müller, K.: Europäisches Erbe, S. 52.
[240] Zum Beispiel in seinen Texten über Léon Bazalgette, Romain Rolland, Walther Rathenau, Rainer Maria Rilke und Joseph Roth. In: Stefan Zweig. Europäisches Erbe. Hrsg. von Richard Friedenthal. Frankfurt am Main: 1960.
[241] Vgl. Zweig, S.: Montaigne. In: Stefan Zweig. Europäisches Erbe. Hrsg. von Richard Friedenthal. Frankfurt am Main: 1960, S. 7-81.

Aus diesen Konstituenten lassen sich nun Rückschlüsse auf einen „Europäischen Wertekatalog“[242] ziehen. Dieser greift diejenigen Ideale auf, welche als Handlungsorientierung für die Menschen maßgeblich sein sollten. Für die Umsetzung eines geistigen Europa müssten diese Werte im Mittelpunkt des Handelns der Menschen stehen und verbindliche Leitlinien für den Umgang miteinander darstellen.[243] In der Auseinandersetzung zwischen „Politik“ und „Kultur“, sollte die „Kultur“ schrittweise an Bedeutung gewinnen, denn für Zweig ist es wichtig, „vor der politischen, militärischen, finanziellen Einheit Europas […] die kulturelle zu verwirklichen“[244]. Zweig plädiert zudem für die Besinnung auf Hilfsbereitschaft und Gerechtigkeit. Ein Europa, in dem Mitleid, Güte und Gerechtigkeit Gefühlen wie Hass, Rache und dem Siegeswillen vorgezogen werden, wäre ganz im Sinne Zweigs. Ebenso würde in seinen Überlegungen der nationale Stolz zugunsten der Wertschätzung für das gemeinsame europäische Erbe der übernationalen Vielfalt zurückgestellt werden. Dadurch könnte der Krieg als Mittel zur Verteidigung gegen andere Völker oder Nationen verschwinden und durch eine Bereitschaft zum Frieden und Pazifismus ersetzt werden. Fanatismus, Wahn und unmenschliches Handeln würden von Werten wie Unabhängigkeit, Freiheit, Vernunft, Zivilisation und Humanität verdrängt werden.[245]

Abschließend lassen sich die Gedanken Zweigs nicht als ein Konzept zur Verwirklichung der „Vereinigten Staaten von Europa“ vorstellen, denn von Interesse war vielmehr sein Eintreten für universales Schreiben, Denken und Handeln. In seinen Vorträgen, Essays sowie in den genannten historischen Biographien, stand das Eintreten für Toleranz allen Menschen und ihrer Religion, Lebensweise und ihrem Weltbild gegenüber im Mittelpunkt. Zweigs Leser sollten aus diesen Werken die wichtigen Ideen übernehmen: den Kampf für die Erhaltung eines menschlichen Miteinander sowie Nachsicht, Unabhängigkeit und Gedankenfreiheit. Das sind die Werte und Ideale, die für Zweig wesentlich waren, für die er eintrat, welche er verteidigte und sich für ein zukünftiges Europa wünschte.[246]

[242] Müller, K.: Europäisches Erbe, S. 38.
[243] Zweig ist sich durchaus der Utopie dieser Vorstellung bewusst; die Dauer und „Überlebensfähigkeit über die Jahrhunderte“ erklärt er sogar mit der Utopie dieser Ideale.
[244] Zweig, S.: Die moralische Entgiftung Europas, S. 52.
[245] Vgl. Zweig, S.: Die moralische Entgiftung Europas, S. 46.
[246] Vgl. Müller, K.: Europäisches Erbe, S. 54.

5 Aspekte des Europäischen in *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam*

5.1 Die historische Biographie im 20.Jahrhundert

Aufgrund des allgemeinen geschichtlichen Interesses erlebte der historische Roman am Ausklang des 19. Jahrhunderts einen gewaltigen Aufschwung, dem sich viele Autoren anpassten. Das besondere Merkmal des historischen Romans ergibt sich aus seiner Position in der Schnittstelle zwischen Roman und Historiographie. Als wichtige Elemente sind Fiktionalität und künstlerische Konstruktion des Textes sowie das Vorhandensein einer historischen Referenz zu nennen. Um die Jahrhundertwende erreichte die Produktion von Belletristik mit historischer Ausgestaltung einen neuen Höhepunkt. Der Erste Weltkrieg brachte zwar einen kurzen Einbruch bei historischer Literatur mit sich. Dieser wurde aber nach Ende des Krieges durch eine neuerliche Blüte aufgehoben.[247] Die Gattung des historischen Romans war bei Schriftstellern sehr beliebt, da er die Möglichkeiten bot, den Verlauf der Geschichte auf unterschiedliche Weise darzustellen. Neben Charakterentwicklungen und psychologischen Studien, konnte beispielsweise das Panorama einer Epoche gestaltet oder die kulturgeschichtliche Leistung einer bestimmten Person erörtert werden. Die Autoren nutzten vielfach das Prinzip, Nebenpersonen der Geschichte zu Hauptpersonen ihrer Romane zu machen. Das daraus entstandene Genre der historischen Biographie stieß im deutschsprachigen Raum auf großes Interesse.

Für das 20. Jahrhundert, genauer ab 1919, wird häufig der Begriff vom „biographischen Zeitalter“[248] verwendet. Der Erfolg der in dieser Phase entstandenen Biographien lässt sich teilweise damit erklären, dass die Texte einem bestimmten Verlangen des Publikums entsprachen. Die Menschen erlebten eine Zeit des Umbruchs, in der noch nicht erkennbar war, ob Untergang oder Neuschöpfung zu erwarten wären und in der eine enorme Zerrissenheit herrschte. Im Kampf Masse

[247] Vgl. Scheuer, Helmut: Biographie. Studien zur Funktion und zum Wandel einer literarischen Gattung vom 18.Jahrhundert bis zur Gegenwart. Stuttgart: 1979, S. 150-153.
[248] Scheuer, H.: Biographie., S. 151.

gegen den Einzelnen suchten viele nach Halt und empfanden eine strake Sehnsucht nach einem Gefühl der Sicherheit. Im biographischen Roman ging es um ein Individuum, die Lebensgeschichte eines Menschen. Der Autor konzentrierte sich auf das Leben eines einzelnen und zeigte das Innere, die tiefen Gefühle und Empfindungen, das „Seelenleben" dieser Person auf. Die historische Biographie ermöglichte daher die Umsetzung eines gefestigten „Ich", einer Persönlichkeit, welche vollkommen in sich ruht und nach ihren eigenen Gesetzen handelt. Im biographischen Roman stellte sich die Frage, was für eine Rolle die Ereignisse und andere Menschen im Leben der Hauptfigur spielten.[249]

Aus diesem Verständnis heraus entstanden zahlreiche Werke unterschiedlicher Formensprache.[250] Der nationalkonservative Autor Walter von Molo verfasste beispielweise in den Jahren von 1912-16 seinen *Friedrich Schiller*. Hierin verzichtete von Molo darauf, die historische Distanz zu Schiller, wie in der traditionellen Biographik üblich, zu wahren. Der Autor imaginierte Gespräche und Gedanken Schillers. Durch intertextuelle Bezüge zwischen Aussagen Schillers im Roman und eigenen Äußerungen von Molos, versuchte er zudem, seine eigenen Auffassungen vom künstlerischen Schaffen Schillers zu geben.[251] Erwin Guido Kolbenheyer schuf in den Jahren 1917-1926 mit der berühmten Romantrilogie über Paracelsus sein Hauptwerk, Klabund schrieb 1929 eine Biographie über Rasputin. Heinrich Mann widmete sich in den 1930er Jahren in zwei Bänden der Biographie von Heinrich IV., eine psychologische Arbeit über das Reifen eines Menschen an der Macht. Es ging ihm um die Darstellung des Verhältnisses der Gegensatzpaare Geist und Macht. Mit beiden Teilen von *Henri Quatre* schuf Heinrich Mann das Bild eines Mächtigen, der den Geist nicht fürchtete und ihn nicht zum Pragmatismus verringerte, sondern die geistige Auseinandersetzung mit seiner Welt ganz natürlich und selbstverständlich vollzog.[252] Mit dem Welterfolg seines Romans *Jud Süß* von 1925, der Bearbeitung seines früheren Jud-Süß-Dramas von 1918, hatte Lion Feuchtwanger zu dem Typus des historischen Romans gefunden, dem er auch in späteren Werken mit zeitgeschichtlichem Stoff treu blieb. Im Schicksal des Hoflieferanten Süß-Oppenheimer entdeckte er das Modell für das Dasein eines jüdischen Staatsmannes.

[249] Scheuer, H.: Biographie, S. 155-156.
[250] Eine Auflistung und Inhaltsangabe zu den wichtigsten historischen Romanen bei: Welzig, Werner: Der deutsche Roman im 20. Jahrhundert. Stuttgart: 1967, S. 316-361.
[251] Vgl. Zimmermann, C.: Biographische Anthropologie, S. 468-470.
[252] Vgl. Emmel, Hildegard: Der Weg in die Gegenwart. Geschichte des deutschen Romans. Band III. München: 1978, S. 109-110.

Seine Stoffe wählte Feuchtwanger aus der Gegenwart, aus dem 18. Jahrhundert als der Epoche von bürgerlicher Aufklärung und Revolution, aus der Antike und aus der Geschichte der Judenheit.[253] Der nachrealistische Erzähler zielte nicht auf ein detailgetreues Geschichtsgemälde, sondern auf die Erkenntnis überzeitlicher Wahrheit durch die Typisierung der historischen Prozesse und der historisch Handelnden. „Echte Dichter haben auch in ihren Schöpfungen, die Historie zum Gegenstand hatten, immer nur Zeitgenössisches aussagen wollen, ihr Verhältnis zur eignen Zeit, ihr erlebtes Erkennen, wieviel von der Vergangenheit in der eigenen Zeit atmet.“[254]

Dieser Grundsatz lässt sich ebenfalls bei Zweigs historischen Biographien erkennen. Seine Wertschätzung der kulturellen Leistungen Einzelner zeigt sich in der Trilogie *Drei Meister* von 1920 und deren Fortführung in Baumeister der Welt 1936 und wurde durch biographische Porträts von Hölderlin, Tolstoi, Nietzsche und Kleist ergänzt. Zweig orientierte sich dabei an den erprobten traditionellen Erzählverfahren des historischen Romans. Die fortlaufende, chronologische Narration, bei der die Ereignisse durch die Augen des Helden gesehen werden; weist deutliche Tendenzen zum Roman auf. Trotz vielfältiger Übereinstimmungen zwischen dem historischen Roman und den Biographien Zweigs lässt sich dennoch eine starke Konzentration auf die, im Grenzbereich von Kunst und Wissenschaft angesiedelte, historische Biographie konstatieren.

Im 20. Jahrhundert entstand eine Debatte um die Einordnung der historischen Biographie. Stefan Zweig behauptete, dass er seine Eigenständigkeit seiner Texte dadurch gewährleisten könne, dass er die Entwicklung einer eigenen Methode vorantrieb. Er erprobte eigene Erarbeitung –und Darbietungsformen der historischen Biographie und verfolgte ein neues Interesse an der Menschlichkeit des Individuums, das über psychologische Erkenntniswege erreicht werden sollte, welche in der Geschichtswissenschaft üblicherweise ausgeklammert wurden. Er war daran interessiert, durch die psychologische Deutung ausgewählter historischer Ereignisse bisher unbekannte innere Zusammenhänge herzustellen. In seiner Vorstellung müssten es die geschickte Auswahl, psychologische Einfühlung und erzählerische Gestaltung dem Autor ermöglichen, ein zutreffendes Bild vom Charakter des

[253] Vgl. Aust, Hugo: Der historische Roman. Stuttgart-Weimar: 1994, S. 121-123.
[254] Feuchtwanger, Lion: Das Haus der Desdemona oder Größe und Grenzen der historischen Dichtung. Rudolstadt: 1961, S. 145.

Biographierten zu formen.[255] In seinem Aufsatz *Die Geschichte als Dichterin* formulierte Zweig sogar die Forderung, dass „wer Geschichte verstehen will“[256], Psychologe sein muss.

Ein weiterer Grund für sein großes Interesse an diesem Genre, dürfte die Vielfalt der Möglichkeiten gewesen sein, welche ihm die historische Biographie bot. Er konnte hiermit den Kanon nationaler Persönlichkeiten durch Personen anderer Kulturkreise erweitern. Im *Erasmus* und im *Castellio* konnte er sein eigentliches Ansinnen verhüllen und dennoch Gegenwartskritik äußern sowie auf aktuelle Probleme verweisen. Er nutzte die Gestaltung historischer Lebensläufe, um die Gefährdung des Menschen der Gegenwart symbolisch vorzuführen und ebenfalls seine Meinung zu nationaler und europäischer Geschichte zu äußern. Zudem erlaubte es die Gattung, die Reifung der Charaktere einzelner Menschen in ihrem Kampf gegen die Schicksalsmächte zu beschreiben und dabei ihre Bedeutung nicht an Maßstäben wie Erfolg oder Scheitern zu messen. Die historischen Biographien Zweigs lassen sich als Antwort auf das bedrängte Selbstgefühl des liberalen Bürgertums verstehen, dessen liberale Weltordnung, im Kontext von Erstem Weltkrieg und der Weltwirtschaftskrise, existenziell in Frage gestellt schien.[257] Er blieb zeitlebens dem bürgerlich-humanitären Denken verpflichtet und wollte nicht in öffentlichen Diskussionen, sondern durch literarische Arbeit seine Meinung äußern. „So blieb nur eins: still und zurückgezogen sein eigenes Werk zu tun.“[258] Er bemühte sich in den historischen Biographien Trost und Hoffnung zu spenden, da sich in ihnen die altliberale Humanitätsidee gegen die Krise der Grundwerte behauptete.[259]

Erst in den historischen Romanen des Antifaschismus entdeckte der Literaturwissenschaftler Georg Lukács aufgrund des Wiedererwachens des revolutionär-demokratischen Geistes im Kampf gegen den Faschismus eine positive Wende. Diese Wende beruhe auf der großen ideologischen Veränderung der Autoren, welche sich aufgrund der Ereignisse von ihren meist liberalen Traditionen zu einem demokratischen und kämpferischen Weltbild weiterentwickeln. Diese veränderte Gesinnung fließe in ihre Werke ein. Aus diesem Grund sieht Lukács in

[255] Vgl. Zimmermann, Christian von: Biographische Anthropologie. Menschenbilder in lebensgeschichtlicher Darstellung (1830-1940). Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 41, VII. Berlin: 2006, S. 265 .
[256] Zweig, S.: Die Geschichte als Dichterin. In: Die schlaflose Welt, S. 263.
[257] Vgl. Zimmermann, C.: Biographische Anthropologie, S. 310.
[258] Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 345.
[259] Vgl. Zimmermann, C: Biographische Anthropologie, S. 310.

den historischen Romanen dieser Zeit „eine Kriegserklärung des Humanismus an die faschistische Barbarei“[260], deren Thematik eine „kämpferische, eine aus den politischen und sozialen Forderungen der Gegenwart entsprungene“[261] ist. Diese Einstellung lässt sich ebenfalls auf die Texte Zweigs anwenden und wirkte sich entscheidend auf seine Idee der geistigen Einigung Europas.[262] Wie sich im weiteren Verlauf der Arbeit erweisen wird, war Stefan Zweig daran gelegen, in den historischen Biographien ebenfalls seine europäischen Ideen zu entfalten. Er versuchte in Texten wie *Erasmus* oder *Castellio* die sittliche und schöpferische Kraft des menschlichen Geistes und der Idee eines friedlichen, humanen und geeinten Europa darzustellen.

5.2 Analyse formaler Gesichtspunkte

5.2.1 Das Bekenntnis zur Unabhängigkeit

Die von Zweig 1934 verfasste Biographie über den Humanisten Erasmus von Rotterdam entstand zu einem Zeitpunkt, in dem sich vor allem Deutschland, aber auch ganz Europa, auf gravierende Umbrüche zu bewegte. Interessant ist dabei der Blick auf Zweigs *Jeremias* von 1916, bei dem sich gewisse Ähnlichkeiten in der Entstehungsgeschichte konstatieren lassen. Der Schriftsteller befand sich in beiden Momenten in einer Situation des Zusammenbruchs seiner gewohnten äußeren Lebensumstände und musste sich mit einem Wandel der privaten Lebensverhältnisse arrangieren. Nicht zuletzt bedeuteten die Jahre 1916 und 1933 eine Phase einer existentiellen Bedrohung.[263] Mit dem Drama *Jeremias* verarbeitete er die Erlebnisse des Ersten Weltkrieges und postulierte den Pazifismus und die Friedfertigkeit, auf seine eigene Zeit bezogen, als grundsätzliche Lösung für die Konflikte auf dem europäischen Kontinent. 1934 äußerte er sich zum zeitgenössischen Geschehen und den Zuständen nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten in Deutschland. Mit *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* setzte er einen Verlierer, eine gescheiterte Persönlichkeit als

[260] Lukács, Georg: Der historische Roman. Berlin: 1955, S. 292.
[261] Lukács, G.: Der historische Roman, S. 292-293.
[262] Vgl. Zweig, S.: Welt von Gestern, S. 371f.
[263] Vgl. Kaus Heydemann: Das Beispiel des Erasmus. Stefan Zweigs Einstellung zur Politik In: Literatur und Kritik. 1982, Nr. 169/70, S. 24.

Protagonisten der Erzählung ein und „wiederholt die Apotheose des Unterlegenen“[264] aus dem *Jeremias*.

Im Mai 1933 schrieb Zweig einen Brief an Klaus Mann, in dem er ausführte, worin seine Motivation zum Schreiben dieser historischen Biographie lag: „Was ich jetzt arbeiten will, ist eine Studie über Erasmus von Rotterdam, den Humanisten auch des Herzens, der durch Luther die gleichen Niederlagen erlitten hat wie die humanen Deutschen heute durch Hitler. Ich will durch Analogie darstellen und auf unkonfiszierbare Weise mit höchster Gerechtigkeit an diesem Menschen unseren Typus entwickeln und den anderen. Es wird hoffentlich ein Hymnus auf die Niederlage sein. [...] So wie ich im Kriege durch den *Jeremias* eine jedermann verständliche Stellung nahm, ohne aktuell zu polemisieren, so versuche ich auch hier durch ein Symbol vieles Heutige deutlich und verständlich zu machen.“[265]

Trotz ähnlicher Umstände in der Phase der Entstehung der beiden oben genannten Werke, lassen sich ebenso Unterschiede feststellen. Grundsätzlich stand für Zweig die Politik hinter anderen Interessen wie Kunst, Literatur und Kultur. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde er jedoch stark vom politischen Geschehen mitgerissen, stellte sich auf die patriotische Seite und verfasste Texte, welche von Kriegseuphorie erfüllt und gegen seine einstigen Ansichten von Völkerfreundschaft gerichtet waren. Nach einer kurzen Phase der nationalen Ausrichtung seines Denkens, wechselte er seinen Standpunkt und rückte dem Lager Romain Rollands und anderer Verfechter für den Frieden und die europäische Verständigung wieder näher. In der Zwischenkriegszeit änderte sich auch seine Einstellung zum aktiven politischen Engagement. Im Verlauf der 1920er Jahre musste er erkennen, dass moralisches Verhalten und der Kampf mit Worten allein nicht sehr fruchtbar waren. Von diesen Erfahrungen enttäuscht, rückte er davon ab, öffentlich seine Meinung über Politik zu äußern. Fortan konzentrierte er sich auf künstlerische Ausdrucksformen, welche ihm indirekte Stellungnahmen erlaubten. Für Zweig bestand die Freiheit des Individuums darin, sich die Art der Auseinandersetzung nicht aufzwingen zu lassen und im *Erasmus* verwirklichte er genau diesen Grundsatz.

In einem Brief an Romain Rolland äußerte er sich über die Verhüllung aktueller Probleme durch die Verschiebung in die Geschichte folgendermaßen: „Die Worte Humanismus, Mäßigung, Frieden, Gerechtigkeit haben eine leicht lächerlichen

[264] Heydemann, K.: Das Beispiel des Erasmus, S. 24.
[265] Zweig, Stefan: Briefe an Freunde. Hrsg. von Richard Friedenthal. Frankfurt am Main: 1978, S. 228.

Beiklang erhalten: man redet von diesen einstigen Göttinnen wie von alten Schachteln. Mein Freund, ich fühle, wir werden als Besiegte sterben. Ich habe das Leben des Erasmus von Rotterdam gelesen und studiert- ich will ihm eine Studie widmen. […] Ich will ihm ein kleines Denkmal errichten, und wer zu lesen versteht, wird die Geschichte unserer Tage in der Analogie entdecken. Uns bleibt kein anderes Mittel mehr, uns vernehmlich zu machen, als durch das Symbol oder zu emigrieren.“[266]

In einem Brief an den französischen Freund Rolland schrieb er weiterhin: „Ich beendige meinen Erasmus. Der Schluß wird ein Glaubensbekenntnis sein, ein Angriff auf den Fanatismus, diesen Bastard des Geistes und der Gewalt, in all seinen Formen, Verwünschung gegen alle, die die Vielfalt der Welt in einem System terrorisieren wollen. Das Herz war mir schwer. Ich hoffe, nun bin ich erleichtert. [...] Ich will nichts in Deutschland publizieren und sie [die Nationalsozialisten] würden auch niemals erlauben, daß dieses Buch erscheint, so sehr habe ich mich bemüht, gerecht zu sein.“[267]

Aus diesen kurzen Erklärungen lassen sich bereits wichtige Erkenntnisse über das Buch *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* ziehen. Zweig versucht durch die Wahl der Protagonisten eine kritische Einschätzung der aktuellen politischen Situation zu geben, ohne direkt auf die eigene Zeit hinzuweisen und nicht allzu offensichtlich seine eigene politische Meinung zu verdeutlichen. Aus der Darstellung des Erasmus lässt sich zudem die Grundaussage von der Verpflichtung zur Unabhängigkeit der Intellektuellen ableiten. Die Auswahl der Epoche und der dargestellten Analogien ermöglicht ihm die Formulierung der These, dass sich besondere Muster in der Menschheitsgeschichte wiederholen.

5.2.2 Das Allgemeingültige im *Erasmus*

Zweig deutet, durch Satzanfänge mit „immer“, „jeder“ oder „nie(mals)“ an, dass er Allgemeingültiges aufzeigen möchte. Hierbei wird deutlich, dass er annährend eine Art „historische Gesetze“[268] formuliert. Nach eingehender Beschäftigung mit dem Kapitel „Größe und Grenzen des Humanismus“[269], in Hinblick auf diese Gesetze, ist festzustellen, dass der Aufstieg des Erasmus von Rotterdam nur gelingen konnte,

[266] Rolland-Zweig Briefwechsel, S. 509f.
[267] Rolland-Zweig Briefwechsel, S. 551.
[268] Dieser Begriff wird von Ulrich Kittstein aus seinem Buch:“ Mit Geschichte will man etwas“ übernommen, S. 227-241.
[269] Zweig, S.: Erasmus von Rotterdam, S. 79-101.

weil zunächst bestimmte gemeingültige oder historische Gesetze erfüllt wurden. „Jede Epoche, die sich erneuern will, projiziert ihr Ideal zunächst in eine Gestalt […] einen Menschen als Typus“[270] Dieser wird jedoch eher von der breiten Masse, als von dem „auserlesenen Kreise“[271] der Intellektuellen gefordert, da diese in seiner Darstellung die neuen Gedanken nur in menschlicher Gestalt eines Vorbildes verstehen können. So wird Erasmus als Vorbild für die neue Epoche eingesetzt. Dass er sich gegen andere behaupten kann, erklärt Zweig mit einem weiteren historischen Gesetz, welches besagt, dass „jede Welterneuerung […] es zunächst mit den gemäßigten Reformatoren statt mit den rabiaten Revolutionären“[272] versucht. So konnten sich der Ruhm und die Position des Erasmus überhaupt erst entwickeln. Erklärt wird hiermit gleichfalls die Haltung von Erasmus als Vertreter des geistigen Menschen: „Für geistige Menschen bedeutet also Entscheidung durch Waffen niemals moralische Lösung eines Konflikts.“[273] Dies wird kurz darauf durch ein weiteres Gesetz untermauert und bestätigt somit die Haltung des Geistesmenschen Erasmus: „Die Gewalt allein hat einen kurzen Atem; sie schlägt blind und tollwütig zu, aber ziellos in ihrem Willen, kurz in ihrem Denken“[274]. Gestützt durch ein historisches Gesetz, bestätigt sich die Haltung des Erasmus, wenn Zweig schreibt: „Nie sind im Laufe der Geschichte Aufstände und Ausbrüche ohne geistige Führung einer wirklichen Ordnung gefährlich geworden.“[275] So kann gleichzeitig eine Erklärung für die neutrale Einstellung des Erasmus sowie für das Auftauchen und Erstarken Luthers gegeben werden. Durch das Einkleiden in ein Gesetz entsteht für den Leser der Eindruck einer Zwangsläufigkeit der Ereignisse und einer Notwendigkeit der Entscheidungen aus einer höheren Gesetzmäßigkeit heraus.

Die Entwicklung der Geschichte selbst wird scheinbar von historischen Gesetzen angetrieben. Zweig nutzt dies, um wichtige Übergänge und Wendungen im historischen Verlauf zu begründen. So wird der gewaltsame Aufstieg Luthers und die dadurch einsetzende Spaltung der Kirche beispielsweise als unausweichlich dargestellt, wenn er schreibt: „erst wenn der Gewalttreib einer Idee dient oder die Idee sich seiner bedient, entstehen die wahrhaften Tumulte […] der Fanatismus, dieser Bastard aus Geist und Gewalt, der die Diktatur eines, und zwar seines

[270] Zweig, S.: Erasmus von Rotterdam, S. 81/82.
[271] Zweig, S.: Erasmus von Rotterdam, S. 82.
[272] Ebd., S. 81.
[273] Ebd., S. 87.
[274] Ebd., S. 89.
[275] Ebd., S. 89.

Gedankens, als einzig erlaubten Glaubens- und Lebensform dem ganzen Universum aufzwingen will, zerspaltet die menschliche Gemeinschaft.“[276] Diese Entwicklung wird von Zweig ebenfalls in einem allgemeingültigen Gesetz zusammengefasst, welches die beiden Positionen der gegnerischen Weltanschauungen zusammenbringt: „Jede Tyrannei eines Gedankens ist Kriegserklärung gegen die geistige Freiheit der Menschheit.“[277] Die Grenzen des Humanismus sind jedoch in der Geschichte erfasst und daher wird es möglich, durch die Ereignisse rund um Erasmus ein neues Gesetz zu formulieren, welches besagt, dass durch „verhängnisvolle Absonderung, durch den Mangel an Leidenschaft und Volkstümlichkeit“[278] es dem Humanismus niemals gelungen sei „seinen fruchtbaren Ideen wirkliche Fruchtbarkeit zu geben“[279].

Zum Abschluss des Kapitels soll jedoch ein weiteres Gesetz dem Leser Hoffnung geben und ihn vertrauensvoll in seine eigene Zukunft blicken lassen, wenn gesagt wird: „Immer waren der Welt Menschen notwendig die sich weigern, zu glauben, die Geschichte sei nichts als eine stumpfe, monotone Selbstwiederholung […], sondern die unbelehrbar darauf vertrauen, daß sie moralisch Fortschritt bedeute.“[280]

Dieses Beispiel macht deutlich, wie die Beschreibung tatsächlicher geschichtlicher Ereignisse bei Zweig untrennbar mit dem Rückgriff auf angebliche Gesetzmäßigkeiten verbunden ist. Viele wichtige Entscheidungen innerhalb des hier erläuterten Beispiels werden durch Hinzunahme einer „Gesetzes“ als zwangsläufig dargestellt. Diese von ihm formulierten Gesetze besitzen meist eine allgemeine und überzeitliche Gültigkeit und erzeugen daher die Vorstellung einer streng determinierten Entwicklung von Geschichte, wonach sich alle Ereignisse egal zu welcher Zeit und an welchem Ort in genau derselben Weise zutragen müssten.[281] Die Bildung dieser Gesetze geschieht meist speziell für das jeweilige Ereignis oder Beispiel, indem der Einzelfall durch eines der erwähnten Signalwörter als Beleg oder Bestätigung für eine allgemeine Regel ausgegeben wird, die im Umkehrschluss selbst wieder als Beweis für die Notwendigkeit des besagten Ereigniszusammenhangs stehen soll, aus dem diese zuvor erst abgeleitet wurde. Durch dieses Vorgehen suggeriert Zweig, dass alles, was geschehen ist, genauso und in keiner anderen Weise geschehen musste. Wie schon erkennbar, führt dies zu

[276] Zweig, S.: Erasmus von Rotterdam, S. 89-90.
[277] Zweig, S.: Erasmus von Rotterdam, S. 93.
[278] Ebd., S. 99.
[279] Ebd.
[280] Ebd., S. 100.
[281] Vgl. Kittstein, U.: Mit Geschichte will man was, S. 235.

Widersprüchen oder fehlerhaften Doppelerklärungen aus einer Situation heraus.[282] Bei genauerer Betrachtung stellen sich seine historischen Gesetze als Alltagsweisheiten, Vorurteile, Stereotype oder zweifelhafte Generalisierungen heraus. Für seine Geschichtsentwürfe erfüllen sie jedoch eine wichtige Aufgabe. Sie können beispielsweise einer unüberschaubaren historischen Situation eine klare Struktur verleihen und für den Leser die Entwicklung einer Person leichter verständlich und für den Autor die Ereignisse leichter erzählbar machen. Zudem wurden für den zeitgenössischen Leser durch Analogien und die vermeintlichen Gesetze die Ereignisse und Entwicklungen des 16. Jahrhunderts zum Spiegelbild seiner eigenen Zeit und dadurch zur Konfrontation mit den momentanen und individuellen Erfahrungen.

Der Antagonismus von Humanität und Terror, der sich in der Auseinandersetzung zwischen Erasmus und Luther[283] erkennen lässt, bildet in den Texten Zweig das oberste und generellste seiner vielzähligen Gesetze, denen der Lauf der Geschichte unterworfen ist. Durch die stetig gleiche Wiederkehr der Ereignisse, teilweise aufgrund der Gesetze, entsteht ein statisches Geschichtsbild, das keinen wirklichen Wandel, sondern nur „die zyklische Wiederkehr des Ewig-Gleichen kennt“[284]. Um die Funktion der Ideensammlung Zweigs besser zu verstehen, ist es notwendig, einige Bedeutungs- und Funktionsebenen des Textes genauer zu analysieren

5.2.3 Eine Bedeutungs- und Funktionsanalyse

5.2.3.1 *Erasmus* als Traktat

Das Buch über Erasmus von Rotterdam hat Pamphlet- und Traktatcharakter. Beide Protagonisten stehen in antagonistischer Beziehung zueinander. Die Taten und Bestrebungen von Erasmus werden positiv gedeutet, wohingegen Luther als brutaler Fanatiker und Verfechter seiner Ideologie dargestellt wird. Bei Zweig lässt sich häufig in den historischen Biographien diese Darstellung der Protagonisten finden; dies wurde von ihm selbst im Essay *Die Geschichte als Dichterin* als Methode postuliert und ist ebenfalls in *Castellio gegen Calvin oder ein Gewissen gegen die Gewalt* umgesetzt worden. Traktate werden oft zur Verbreitung religiöser oder politischer

[282] Vgl. Kittstein, U.: Mit Geschichte will man was, S. 236f. Besonders interessant ist dies im Vergleich zu anderen Texten: Dinge, die im Erasmus oder auch Calvin verpönt sind, werden in Marie Antoinette als gültig und empfehlenswert bezeichnet.
[283] Oder auch anderen Gegenspielern wie Castellio und Calvin.
[284] Kittstein, U.: Mit Geschichte will man was, S. 237.

Ideologien eingesetzt. Sie zielen darauf ab, die betreffenden Ideen allgemein verständlich und mit großer Überzeugungskraft darzustellen; Zweig verdeutlicht die Ereignisse aus einer Perspektive und erzeugt dadurch ein besonderes Verständnis für die Handlungen des Humanisten Erasmus. Somit wird dem Leser eine Identifikation mit der Person des geistigen und friedfertigen Humanisten erleichtert. Die literarische Form des Traktats vermittelt, dass die dargestellten Ereignisse fest und quasi unumstößlich seien. Die didaktische Tendenz des Traktats wird durch Analogiebildung verstärkt, wodurch der Haltung des Erasmus wird mehr Überzeugungskraft verliehen wird. Das Werk trägt durch die Darstellung der Protagonisten ebenfalls pamphletartige Züge. Vokabeln, welche der Leser aus der Zeit des Nationalsozialismus kennt, wie „Instinkt", „Volk", „deutsch" und Luthers „Volksführergabe"[285], suggerieren Analogien zwischen Calvin und Hitler.

Im Gegensatz zu Erasmus werden die Handlungen und der Charakter Luthers auf Barbarei und Gewalttätigkeit reduziert, übersteigert und verallgemeinert. Damit setzt Zweig die historische Person Martin Luther und seinen Einsatz für die Reformation herab. Es ging ihm dabei nicht um Gerechtigkeit gegenüber Luther oder die Einhaltung einer ausgewogenen Personenbeschreibung - weder bei Erasmus noch bei Luther. Vielmehr stand die Bewertung der von den Protagonisten vertretenen Ideen im Mittelpunkt, denn Zweig war an der Verbreitung der von Erasmus repräsentierten Ideen wie Toleranz und geistiger Freiheit gelegen. Für die Hoffnung auf einen dauerhaften Weltfrieden oder Freiheit existieren in *Triumph und Tragik* allerdings kaum Belege. Zweig verdeutlicht vielmehr, dass durch alle Zeiten hinweg immer wieder Fanatiker die politische Macht erlangten und stets vernünftige Geistesmenschen, wie Erasmus oder Castellio, diesen entgegentraten.

5.2.3.2 *Erasmus* als Parabel

Des Weiteren trägt das Werk parabolische Züge. Mit der Beschreibung der gegensätzlichen Auslegungen von Erasmus und Luther, verfasst Zweig eine Parabel über das menschliche Bedürfnis nach geistiger Freiheit in Verbindung mit der Unterdrückung durch den Fanatismus. Zweifellos siegt hierbei oft der Machttrieb der Fanatiker und Tatmenschen und die gemäßigten, neutralen Geistesmenschen scheitern. So gesehen, bestünde bei dieser Sichtweise auf das Werk ebenfalls kein

[285] Zweig, S.: Erasmus von Rotterdam, S. 112.

Grund zur Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Doch Zweigs Ausführungen lassen eine alternative Schlussfolgerung zu.

Er betont in seiner historischen Biographie nicht die Wirkungsgeschichte der Handelnden, sondern postuliert die Wiederkehr der Ideen des Humanismus von Toleranz und Einigkeit sowie die Aufhebung aller Gegensätze im Geiste. Gerade darin, dass die von Erasmus vertretenen Werte zu seinen Lebzeiten nicht in die Tat umgesetzt wurden, sieht er in seinen abschließenden Äußerungen der Biographie etwas Positives. „Nur an den überpersönlichen und kaum erfüllbaren Forderungen fühlen Menschen und Völker ihr wahres und heiliges Maß“[286]. Allein im Streben nach der Erfüllung der Ideen und Ideale, liegt daher der Sinn im menschlichen Handeln. Ideen, welche noch nicht realisiert wurden, konnten ferner noch keiner Prüfung auf Richtigkeit unterzogen, verbraucht oder kompromittiert werden. „Nur sie, die nie noch erfüllten, haben ewige Wiederkehr“[287]. Eigens in der Utopie und Unerfüllbarkeit läge also das Besondere und Überdauernde der Ideen. Davon ausgehend könne sich die Hoffnung entwickeln, dass sich die Menschheit auf einem positiven Weg hin zum Fortschritt und zur Menschlichkeit befände. Dies lässt sich auf den *Erasmus* bezogen bestätigen, denn trotz seines Scheiterns hatte der Wunsch nach „einer letzten und endlichen Verständigung“[288] im Lauf der Zeit an Kraft gewonnen.

Diese Vorstellung lässt sich ebenfalls im später veröffentlichten *Castellio* wiederfinden und sogar erweitern. Heidy M. Müller verweist darauf, dass „für die Zukunft eine universelle gegenseitige Annäherung der antagonistischen Gegensätze“[289] zu erwarten sei und gar eine Abnahme der Macht des Bösen in der Vergangenheit zu verzeichnen gewesen wäre. „In der welthistorischen Perspektive, die Zweig entwirft, wird die allmähliche Verfestigung der positiven, konstruktiven Impulse konstatiert und auch für die Zukunft nicht ausgeschlossen.“[290]

Die parabolischen Aspekte der Biographie werfen Fragen über Moral, ethische Grundsätze und Handlungsweisen der Menschen auf. Durch die Übertragung in einen anderen historischen Vorstellungsbereich, in diesem Fall die Zeit der Reformation, werden Probleme erst für den Leser begreifbar. Das im Vordergrund stehende Geschehen, der Kampf Erasmus gegen Luther, hat eine symbolische

[286] Zweig, S.: Erasmus von Rotterdam, S. 188.
[287] Zweig, S.: Erasmus von Rotterdam, S. 186.
[288] Ebd., S. 188.
[289] Müller, H.: Stefan Zweigs „Prinzip Hoffnung“, S. 246.
[290] Müller, H.: Stefan Zweigs „Prinzip Hoffnung“, S. 246.

Bedeutung, denn gleichzeitig werden der Kampf zwischen traditioneller, katholischer Kirche und neuer, reformierter protestantischer Kirche, vor allem aber zwischen Neutralität beziehungsweise Passivität und Fanatismus thematisiert. Aus dieser Überlegung lassen sich wichtige Einblicke in Zweigs Europa-Gedanken gewinnen. Erasmus kann als Vertreter eines geistigen Denkschemas verstanden werden. Analogien eröffnen darüber hinaus Bedeutung für Europa. Die Auseinandersetzungen zwischen nationalen und europäischen Strömungen im frühen 20. Jahrhundert werden auf die Figuren übertragen und Erasmus wird als Vertreter europäischer Ideen herangezogen, um dadurch Verständnis für Europa entstehen zu lassen. Der Wichtigkeit der Errichtung einer europäischen Kultur ließ Zweig dadurch Aufmerksamkeit zuteilwerden, indem er häufig auf die Verbindungen Erasmus in viele europäische Länder hinwies. Ebenso wird die Verwendung einer übereuropäischen Sprache, des Latein, vom Autor besonders hervorgehoben, da dies die Bedeutung einer grenzenlosen Kommunikation für ein zukünftiges Europa und zukünftige Europäer verdeutlicht. Die Charakterisierung von Erasmus als Typus des Europäers wird überdies durch die negative Darstellung von Martin Luther und der negativen Bewertung der nationalen Bestrebungen gestützt.

Wichtig für die Rückschlüsse über Europa sind ferner zwei bereits angesprochene Aspekte: Zum einen greift Zweig das „Prinzip Hoffnung“[291] auf. Es gelingt ihm stets die Situation derart zu erklären und Fakten so zu interpretieren, dass der Eindruck entsteht, trotz aller widrigen Umstände würden auf schlimme und schreckliche Ereignisse wieder positive Begebenheiten folgen. Selbst in Zeiten von Fanatismus, Gewalt und Hass, bestünde die Hoffnung auf eine Ablösung durch Frieden, Vernunft und Humanität. Eben dies kann auf Europa und Zweigs Situation übertragen werden. Selbst wenn er und seine Zeitgenossen nicht den Augenblick erlebten, in dem die Idee der europäischen Einigung und des Friedens umgesetzt wurden, so können sie dennoch Vertrauen haben, dass eines Tages die Idee umgesetzt werden wird.

Daran schließt sich Zweigs zweite Forderung zum Streben nach Ideen an: Für die Geistesmenschen bedeutet das Nachdenken über Ideen und das reine Streben nach Erfüllung die Maxime des Handelns. Sich der Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten der Umsetzung bewusst, gaben sie sich mit der intellektuellen Realisierung einzelner Aspekte der Ideale zufrieden. Daraus lässt sich als Orientierung ableiten, dass es nicht förderlich wäre, nach einer vollständigen Umsetzung der Ideen zu streben;

[291] Müller, H.: Stefan Zweigs „Prinzip Hoffnung“, S. 241.

besser sei es, diejenigen Aspekte in seinem eigenen Handeln und Denken zu verwirklichen, welche sich geistig umsetzen lassen. Wiederum lässt sich dieses Bekenntnis auf Europa anwenden. Als Verfechter der Idee von europäischer Einheit und Freiheit wurde Erasmus für Stefan Zweig zur Orientierungsfigur. Für ihn zählte es bereits, wenn ein Mensch an die humanen und toleranten Ideen eines geeinten Europa glauben und diese für sich selbst, im Kleinen und Geistigen, verwirklichen würde. Hielte dieser Europäer an seinen Werten fest, könnte er sich der Hoffnung hingeben, dass die Idee Europa seine eigene Zeit überdauert.

Die historische Biographie über Erasmus von Rotterdam sollte nicht nur als Parabel gelesen werden, um ein vollständiges Verständnis der Funktionen und Bedeutungen im Text zu erlangen. Es lässt sich dadurch allerdings eine wichtige Erkenntnis bezüglich der positiven Geschichtsvision Zweigs gewinnen, welche sich im weiteren Verlauf der Arbeit auf seine Überlegungen und Gedanken zu Europa ausweiten lässt.

5.3.2.3 *Erasmus* als Selbstverteidigung

Als dritte Bedeutungsebene ist das Werk in seiner Funktion als Selbstverteidigung zu sehen. Es diente unter anderem als Rechtfertigung für das Schweigen und das neutrale Verhalten Zweigs in den Jahren seit der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland. Er zählte sich selbst zu denen, welche sich aus Vorsicht, aus allgemeiner moralischer Verantwortung des Schriftstellers und aus der eigenen Erfahrung nach dem Ersten Weltkrieg, passiv verhielten. So zog er sich aus der Öffentlichkeit zurück und schwieg zu den Schritten der nationalsozialistischen Machthaber. Zweig nutzte nach eigener Aussage die Darstellung der Personen und der Verhältnisse im *Erasmus* dazu, seine persönliche Einstellung zur Überparteilichkeit zu erklären und eine „verschleierte Selbstdarstellung“[292] zu verfassen.[293] Angesichts der schwerwiegenden Ereignisse nach 1933 wurde er von vielen Schriftstellerkollegen für seine im *Erasmus* geäußerte Haltung kritisiert.

Der Kritiker Macuse beispielsweise lobt die Konstruktion des Textes, moniert aber das Bekenntnis zur Neutralität. Die Reaktionen der Zeitgenossen auf dieses Buch zeigt, dass in der pazifistischen Neutralität des Humanisten Erasmus viele ein Bekenntnis des Autors zum eigenen Rückzug aus politischer Parteinahme gesehen

[292] Prater, D.: Stefan Zweig, S. 229.
[293] Zweig, S.: Die Welt von Gestern, S. 432.

haben.[294]. Die Kritik galt sowohl der Neutralität und Handlungsunfähigkeit des geistigen Menschen als auch dem veralteten Humanismus der Geistesaristokratie. Zu bedenken bleibt jedoch, dass Zweig die Neutralität des Geistmenschen Erasmus und dessen Handlungsunfähigkeit darstellte. Die humane Haltung in seinem Werk an sich wurde jedoch nicht dauerhaft besiegt, sondern wartet auf bessere und passendere Zeiten. Im *Erasmus* wird die Ansicht vertreten, dass die angestrebten Ideale nicht zu realisieren seien, sondern sich durch ihren utopischen Charakter am Leben erhielten. Damit wandelt er den Misserfolg des Erasmus, von dessen individuellen Scheitern in eine kollektive Tragik des Humanismus an diesem Punkt der Geschichte, um.

Über einen Umweg, die Diagnose und Analyse einer vergangenen Epoche, hat Zweig die Macht des Wortes genutzt. Außerhalb der Politik, ihrer Macht und ihres Einflusses versuchte er, seine Meinung zu äußern, ohne sich einer Partei zugehörig zu fühlen. Die Ablehnung des Fanatismus, der Ausweg aus dem Konflikt und das Streben nach unbedingter Überparteilichkeit, lassen sich für ihn wie früher für Erasmus nur durch den Rückzug in Bücher und die geistige Welt erreichen. Doch der Humanismus, die geistige, lateinsprechende Elite und die Neutralität waren für Erasmus nicht der richtige Weg. Daraus, dass die Ambivalenz der geistigen Ausrichtung bereits im Titel der historischen Biographie vorweggenommen wird, erschließt sich Zweigs Bewusstsein über die Unmöglichkeit, aus der Darstellung von Ereignissen in der Vergangenheit allgemeine Lösungen für die Probleme der Gegenwart abzuleiten.[295] Der Triumph wurde abgelöst von der Tragik, denn seine Idee der Gelehrtenrepublik, des vereinten, zivilisierten Europa mit einer Kultur und einer Religion, wurde vom Fanatismus und von Luther vereitelt.

5.3.2.4 Übertragbarkeit durch Aktualisierung

Als letzte hier vorgestellte Funktionseben im Werk wird die Übertragbarkeit durch Herstellung von Analogien beleuchtet. Im Verlauf des Werkes ist eine stetige Annäherung und Identifikation Zweigs mit der Figur des Erasmus - und dessen gelebter Unabhängigkeit - zu erkennen. Es werden in der Forschungsliteratur häufig

[294] Über die Vorwürfe und Selbstzweifel wegen Zweigs Verzichts auf öffentliche Stellungnahme vgl.: Donald A. Prater: Stefan Zweig. Das Leben eines Ungeduldigen, S. 221, 223, 225, 229, 230.
[295] Vgl. Strelka, Joseph: Spiegelbild des Selbst und seiner Zeit. Erasmus. In: Stefan Zweig. Freier Geist der Menschlichkeit. Joseph Strelka. Wien: 1981, S. 90-92.

die Ähnlichkeiten der beiden Charaktere Zweig und Erasmus herausgestellt.[296] Sicherlich lassen sich Entsprechungen, wie das Streben nach persönlicher, innerer Freiheit, den Drang nach Überparteilichkeit, das Vermittelnde und Element des Verbindenden in ihren Lebensläufen finden. Doch trotz einiger Ähnlichkeiten, sind sie bei Weitem nicht identisch und viel wichtiger, als die Parallelen der beiden Werdegänge, scheinen in diesem Zusammenhang die Ähnlichkeiten der zeitlichen Umstände des 16. und des 20. Jahrhunderts. „Der Übergang des fünfzehnten in das sechzehnte Jahrhundert ist eine Schicksalsstunde Europas und in ihrer dramatischen Gedrängtheit nur der unseren vergleichbar."[297]

In beiden Epochen ist ein unglaublicher Fortschritt zu verzeichnen. Stefan Zweig schildert eindeutige Analogien, von der schnellen Entwicklung der Technik hin zu dem Untergang des Alten. Gleichzeitig entstand durch diese Vielfalt neuer Wege und Möglichkeiten und die Schnelligkeit der Veränderungen eine Unsicherheit bei den breiten Massen. Ehemals Richtiges und Erprobtes wird verdrängt, ersetzt oder widerlegt. Dadurch wachsen bei großen Gruppen ein Unmut und eine Verzweiflung über die neuen Zustände, der sich in Wut und Hass verwandelt. „Fast gleichzeitig aber durchforscht Kopernikus die unbetretenen Bahnen der Gestirne über der plötzlich erhellten Erde, und all dies neue Wissen dringt vermöge der neuentdeckten Buchdruckerkunst mit gleichfalls bisher unbekannten Geschwindigkeiten in die entlegensten Städte und verlorensten Weiler des Abendlandes [...] – nur unsere Jahrhundertwende mit der ebenso plötzlich sich überbietenden Raum und Zeitverkürzung durch Telefon, Radio, Auto und Flugzeug hat eine gleiche Umwertung des Lebensrhythmus durch Erfindung und Entdeckung erfahren"[298]. Im 16. Jahrhundert ist es die Veränderung der katholischen Vormachtstellung, im 20. Jahrhundert die Veränderungen in Europa, welche durch den Ersten Weltkrieg in allen Ländern des Kontinents hervorgerufen werden. Die Zeiten des Fortschritts, der Annäherung, der neuen Perspektiven und Möglichkeiten verändern sich in Momente der Zerstörung, der Verfolgung und des Krieges.

Eine weitere Analogie stellt Zweig im Fanatismus dar, der sich sowohl im 16.Jahrhundert bei Reformatoren wie Calvin als auch in den Handlungsweisen der Nationalsozialisten beobachten ließ. Die besondere Macht aber gleichfalls die Gefahr des Fanatismus lag in der Mobilmachung der Massen durch eine Ideologie. Im

[296] Vgl. Strelka, J.: Spiegelbild des Selbst und seiner Zeit. Erasmus, S. 80-94.
[297] Zweig, S.: Erasmus von Rotterdam, S. 24.
[298] Zweig, S.: Erasmus von Rotterdam, S. 25.

zweiten Kapitel von *Triumph und Tragik* wird das Hauptanliegen des Buches erklärt und ähnliche Strukturen und Sachverhalte beider Epochen in einen Zusammenhang gebracht.

Die Herstellung von Analogien dient hauptsächlich der Aktualisierung der Problematik und ermöglicht weitere Erkenntnisse für die Formulierung von Zweigs Europa-Gedanken. Er verdeutlicht Besonderheiten der eigenen Epoche, beziehungsweise der Zeit von 1870 bis 1914 und einige positive Entwicklungen, die der technische Fortschritt in Bezug auf ein vereinigtes Europa begünstigte. Indem er außerdem anführt, dass es bereits früher Vordenker des europäischen Gedankens gab, welche wichtige Voraussetzungen geschaffen hatten, bestätigt er die Vorstellung der Überlebensfähigkeit von Ideen. Dadurch regt zur Umsetzung von Ideen wie Toleranz und Einheit die Wiederbelebung dieser alten Bemühungen an, denn bei der Erreichung eines geeinten Europa könnten die Intellektuellen Kenntnisse aus der Vergangenheit nutzen. Für die Formulierung solcher Äußerungen und ihre gelungene Übertragung in die eigene Zeit, war es daher notwendig gegenwartsrelevante menschliche Lebensläufe, symbolische Muster oder Typen, Verhaltensweisen und Charaktere zu gestalten.[299]

5.3 Die Typologisierende Personenkonstellation

5.3.1 Der „europäische“ Erasmus

In der Erasmus-Biographie lässt sich eine typologisierende Beschreibung der Personen feststellen. Bei den Hauptpersonen Erasmus von Rotterdam und Martin Luther wird ein Zusammenhang zwischen psychischer und physischer Konstitution suggeriert und es erfolgt keine Trennung mehr zwischen der sozialen Position, der geschichtlichen Leistung und der charakterlichen Grundhaltung der Personen. Stattdessen ist eine Trennung von öffentlicher und privater Persönlichkeit zu beobachten. Besonders bei der Beschreibung von Erasmus fällt das weitgehende Verschweigen des Privaten und damit Menschlichen der historischen Person auf. Zweigs Anstrengungen beschränken sich beinahe völlig auf die Darstellung der Einzelpersönlichkeit und sein Augenmerk liegt auf der Charakterisierung von Erasmus als Symbol und Ideal des Humanismus. Da hierfür persönliche Erlebnisse

[299] Vgl. Zimmermann, C.: Biographische Anthropologie, S. 323.

und einzelne Begebenheiten nicht von Belang sind, wurden die Merkmale des Erasmus derart ahistorisch und typologisch konstruiert. Die Charakterbestimmung der Hauptfigur wird zudem durch die Kontrastierung mit der ausgearbeiteten Nebenfigur Martin Luther herbeigeführt.

Die antagonistische Grundstruktur des Textes veranschaulicht das Scheitern des Humanismus, welches gleichzeitig an den Konflikt und die Konstellation der Protagonisten Erasmus und Luther gebunden ist. „Die Geschichte hat uns damit um einen großen dramatischen Effekt gebracht, denn welche versäumte Gelegenheit, diese beiden großen Gegenspieler einander Auge in Auge und Stirn gegen Stirn zu betrachten! Selten hat das Weltschicksal zwei Menschen charakterologisch und körperlich so sehr zu vollkommenem Kontrast herausgearbeitet wie Erasmus und Luther. In Fleisch und Blut, in Norm und Form, in Geisteshaltung und Lebenshaltung, vom äußeren Leib bis zum innersten Nerv gehören sie gleichsam verschiedenen, feindgeborenen Charakterrassen an: Konzilianz gegen Fanatismus, Vernunft gegen Leidenschaft, Kultur gegen Urkraft, Weltbürgertum gegen Nationalismus, Evolution gegen Revolution“[300].

Erasmus von Rotterdam wird als Symbolträger des Humanismus seiner Zeit betrachtet, denn er „hat viele Dinge geliebt, die wir lieben, die Dichtung und die Philosophie, die Bücher und die Kunstwerke, die Sprachen und die Völker, und ohne Unterschied zwischen ihnen allen die ganze Menschheit um der Aufgabe höherer Versittlichung willen. Und er hat nur ein Ding auf Erden wahrhaft als den Widergeist der Vernunft gehaßt: den Fanatismus.“[301] Erasmus wird stets vorteilhaft als der gute, kluge, besonnene Intellektuelle präsentiert, der die kultivierte Welt der Bildung und des Wortes vertritt. Die im Text herausgestellten „erasmischen Merkmale“ sind vielfältig. Der Europäer Erasmus von Rotterdam war ein Mensch, der nicht im Leben, sondern im Denken lebte.[302]

Als subtiler Typus des Literaten konnte er zur „Wirklichkeit kaum anders in Beziehung treten als durch das Medium der Bücher.“[303] Weiterhin gehören zu den Merkmalen sowohl die Kunst der Vermittlung zwischen Menschen als auch die Harmonisierung antagonistischer Gegensätze. Ebenso lassen sich das

[300] Zweig, S.: Erasmus von Rotterdam, S. 103.
[301] Zweig, S.: Erasmus von Rotterdam, S. 9f.
[302] Vgl. ebd., S. 52.
[303] Ebd., S. 41.

Kosmopolitische und das Bekenntnis zur Heimatlosigkeit nennen. Darüber hinaus spricht Zweig von einem „Unabhängigkeitszwang“[304], unter dem der Humanist gestanden habe. Die Sicht auf die Welt durch das geschriebene Wort und bekennendes Europäertum zeichnen zusammenfassend dieses „Erasmische“ aus.

Für Zweig war Erasmus von Rotterdam ein Aristokrat des Geistes, der die Grenzen von Rasse, Religion und Nation überwand und der eine gemeinsame europäische Kultur herbeisehnte. Erasmus steht symbolisch für das Europa, wie Zweig es sich wünscht: geistig, gebildet, humanistisch und vor allen Dingen politisch neutral und überparteilich. Die Ideen werden in einem Europa des Geistes und der Geistigen durch Literatur vermittelt. Ebenso wie die vermittelnde und konziliante Natur von Erasmus, so müsse sich das von Zweig vorgestellte Europa und dessen Bürger auf die Vermittlung ihrer gemeinsamen Kultur, anstatt auf die Unterschiede, konzentrieren. Er stellte sich einen brüderlichen und freundschaftlichen Umgang der Völker und Nationen Europas miteinander vor; in dem bei Problemen und Meinungsverschiedenheiten die Kraft der Worte genutzt würde.

Erasmus war unter „allen Schreibenden und Schaffenden des Abendlandes der erste bewußte Europäer“[305]. Nicht unter Kriegsherren oder Königen, sondern in seiner Rolle als Intellektueller, stellt er für Zweig den ersten nennenswerten europäisch-denkenden Menschen dar. Erasmus war kein Mensch der Tat, sondern „ein Mensch der Stille und unablässigen Arbeit“[306]; er verkörpert das Bild des Geistesmenschen mit typischen Charakterzügen wie „Nicht-Temperament“[307] oder entscheidungslos „unparteiische[m]“[308] Handeln. Nur durch Überparteilichkeit erkannte Zweig die Möglichkeit für Erasmus die Harmonisierung der Gegensätze zu erreichen. Sein Wille zur Verständigung ließ sich nicht nur im Kleinen, auf die Bereiche Philosophie, Theologie oder Pädagogik beziehen, sondern ebenso auf Europa.

Zweig hob den Aspekt der einheitlichen Verständigung besonders hervor, da Kommunikation für ihn einen Grundpfeiler des vereinten Europa darstellte. Gerade Erasmus, der „seßhaft in keinem Land und heimisch in allen“[309] war, erkannte keine Überlegenheit einer Nation über andere an, da er die Völker lediglich nach ihrer Elite, beurteilte. Um die Einheit Europas voranzutreiben und sein eigentliches Lebensziel,

[304] Ebd., S. 31.
[305] Zweig, S.: Erasmus von Rotterdam, S. 9.
[306] Zweig, S.: Erasmus von Rotterdam, S. 9.
[307] Ebd., S. 56.
[308] Ebd., S. 57.
[309] Ebd., S. 12.

die Vereinigung der Gleichgesinnten zu einem Bund der Intellektuellen zu erreichen, erhob er Latein zur übernationalen und einheitlichen sprachlichen Ausdrucksform. So sah er die Möglichkeit gewährleistet, dass sich alle Teilhabenden an seinen Ideen, grenzüberschreitend und problemlos verständigen und austauschen könnten.[310]

5.3.2 Der „nationale" Luther

Luther wird von Zweig in einem sehr negativen Licht, als Vertreter der Urkraft und der körperlichen Gewalttätigkeit, dargestellt. „Luther, Bergmannssohn und Bauernnachfahr, gesund und übergesund, bebend und geradezu gefährlich bedrängt von seiner gestauten Kraft, vital und mit aller groben Lust an dieser Vitalität"[311].

Als Gegenpart zu Erasmus wird Luther als „Tatmensch"[312] charakterisiert, der blind und ohne zu überlegen seinen Willen durchsetzt. Dieses Negativbild Luthers wird ohne kritische Distanzierung übernommen, obwohl in der allgemeinen Wahrnehmung sowie in der historischen Darstellung gerade diese Tatkraft als positive Eigenschaft Luthers bewertet wird. Bei Zweig dient diese gegensätzliche Beurteilung jedoch der Darstellung von „Kampf" und „Kompromiss", welcher von den Protagonisten, durch den kämpferischen Luther und den vermittelnden Geist des Erasmus, durchgeführt wird. Martin Luther wird als fanatischer, unkultivierter und gewalttätiger Bauer charakterisiert. „Denn unleugbar, Luther kämpft wie ein Besessener, wenn er kämpft, und immer nur mit ganzem Leib, mit entzündeter Galle, mit blutunterlaufenen Augen, mit schäumender Lippe; es ist, als ob er mit diesem furor teutonicus gleichsam ein fieberndes Gift aus dem Körper hetzte. [...] ein rasender Grobianismus, eine berserkerische Besessenheit erfaßt ihn, er greift rücksichtslos zu jeder Waffe, die ihm zu Hand kommt, zum feinfunkelnden dialektischen Schwert ebenso wie zur Mistgabel voll Schimpf und Dreck; rücksichtslos schaltet er jede Hemmung aus und schreckt auch notfalls vor Unwahrheit und Verleumdung zur Austilgung des Gegners nicht zurück."[313]

Wie Erasmus für die Idee Europa, steht Luther steht im Text symbolisch für das Nationale, besonders das Deutsch-Nationale. Die Eigenschaften, mit denen er Luther charakterisiert, verband Zweig mit den negativen Eigenschaften der deutschen Nation, welche insbesondere seit der Machtergreifung der Nationalsozialisten wieder

[310] Vgl. Zweig, S.: Erasmus von Rotterdam, S. 12.
[311] Zweig: Erasmus von Rotterdam, S. 104.
[312] Ebd., S. 17.
[313] Ebd., S. 108f.

auffällig wurden. „Seine Person ist gleichsam der Durchbruch alles Deutschen, aller protestierenden und rebellierenden deutschen Instinkte ins Bewußtsein der Welt, und indem die Nation auf seine Ideen eingeht geht er gleichzeitig ein in die Geschichte seiner Nation“[314]. Durch Wörter wie „fanatisch“, „Volk“, häufig verwendete Ausdrücke aus der Zeit des Nationalsozialismus, suggeriert er Ähnlichkeiten zwischen Luther und Hitler, wobei er den Reformator auf einige weniger seiner körperlichen und charakterlichen Eigenschaften hin verringert, überspitzt und generalisiert. Wie Luther es für die Ziele der Reformation tat, so wurde auch das deutsche Volk 1933 von der Idee der Sieger-Nation Deutschland euphorisiert, ohne dies zu hinterfragen. Der „deutsche Instinkt“[315] ist eine negativ konnotierte Formulierung, um zu verdeutlichen, wie sich die Ideen eines gebildeten geistigen Europa von den Ideologien ungebildeter, unbesonnener und lediglich instinktgesteuerter Menschen unterscheiden.

Nichts mehr war erkennbar von Goethe’scher Feingeistigkeit und Weltbürgertum. Der Argumentation folgend erweist sich, dass das Nationale nur nach der eigenen Vergangenheit und Zukunft strebe und die Anhänger und Ideologen dazu bereit wären, die Gemeinsamkeiten mit Nachbarländern und Völkern zu vergessen und zu verdrehen. Luther wird reduziert auf seine körperlichen Kräfte, auf Gewalt, Hass, Brutalität und Fanatismus, wodurch der Instinkt als Gegenstück zum gebildeten Geist und zur Vernunft stilisiert wird. Da sich durch Luther die Idee vom Nationalen mit der Kraft des Sozialen zu einer religiösen Ekstase verbanden, konnten die Veränderungen der Reformation erst vollständig in die Tat umgesetzt werden. „Wem auf den erste Ruf eine ganze Nation ihre Kraft in die eigene Kraft gießt, der ist leicht versucht, sich als Boten vom Ewigen her zu empfinden […] das deutsche Volk […] mit dem Wort zu erlösen, und wenn es nicht anders geht, mit Schwert und Feuer und Blut.“[316]

[314] Zweig, S.: Erasmus von Rotterdam, S. 104.
[315] Vgl. Zweig, S.: Erasmus von Rotterdam, S. 104.
[316] Ebd., S. 124.

5.4 Einfluss auf Zweigs Europagedanken

5.4.1 Europa – still und neutral

Die Bezeichnung von Erasmus als ein „Mann der Stille“[317] öffnet den Blick für den Diskurs um das literarische „Motiv der Stille“, wie er um die Jahrhundertwende geführt wurde. Die „Stille als Raum des Ideals und des eigentlich Schöpferischen“[318] stellte ein wichtiges Leitmotiv der modernen Literatur dar. Autoren wie Friedrich Lienhard, Carl Worms oder Hugo von Hofmannsthal beschäftigten sich auf unterschiedliche Weise mit dem „Stille“-Topos. In seinem essayistischen Werk setzte sich Lienhard mit den Veränderungen der kulturellen Gesellschaft, den skandalorientierten Medien und der Verflachung des Kulturbetriebs auseinander. Er verstand die Besinnung auf das innere Leben als „Weg in die schöpferische Stille“[319], weshalb er dazu anregte, das menschliche Handeln fernab der politischen, aufgeheizten Debatten zu führen und einen Rückzug aus den Auseinandersetzungen der Zeit vorzunehmen.[320] Carl Worms verfasste mit seinem Buch *Die Stillen im Lande*[321] ein Werk, welches die stillen Menschen als Träger von Kultur und als tatsächlich Verstehende darstellte.[322] Der „Chandos-Brief“ von Hofmannsthals setzte sich damit auseinander, dass lediglich durch Schweigen Wahrheit ausgesagt werden könne.[323]

Erasmus von Rotterdam ist ein Mann der Stille und davon ausgehend lässt sich festhalten, dass auch ein Europa im Sinne der Humanisten Erasmus und Zweig, sich nicht in lauten Debatten ergeben, sondern im Raum der Stille vollziehen wird. Wie in dem Kurzgedicht von Theodor Storm „Wir können auch die Trompete blasen“[324] angesprochen, ist in Zweigs Vorstellung den Europäern daran gelegen, „still sinnend“ eine Veränderung durchzuführen. Europäer, oder Verfechter der Idee eines geistigen Europas, sollte daher ein Mensch sein, der sich nicht nach den Grundsätzen „schneller, höher weiter“, sondern stattdessen „ruhiger, tiefer, näher“ richtet. Nicht nur

[317] Ebd., S. 9.
[318] Pöthe, Angelika: Fin de Siècle in Weimar. Moderne und Antimoderne 1885-1918. Köln-Weimar-Wien: 2011, S. 230.
[319] Pöthe, A: Fin der Siècle in Weimar. S. 228.
[320] Vgl. Pöthe, A.: Fin der Siècle in Weimar. S. 228-229.
[321] Worms, Carl: Die Stillen im Lande. Drei Erzählungen aus dem Winkel. Stuttgart-Berlin: 1902.
[322] Vgl. Pöthe, A.: Fin de Siècle, S. 230.
[323] Hofmannsthal, Hugo von: Ein Brief. In: Hugo von Hofmannsthal. Erzählungen, erfundene Gespräche und Briefe, Reisen, Frankfurt am Main: 1979/80, S. 461-472 .
[324] Storm, Theodor. Sämtliche Werke. Gedichte, Novelle 1848-1867. Hrsg. von Karl Ernst Laage du Dieter Lohmeier. Band 1. Frankfurt am Main: 1987, S. 85.

im *Erasmus* schildert Zweig diese Merkmale, sondern ebenfalls in seinem biographischen Essay über *Montaige*.[325] Im Geistigen, in stiller und einsamer Zurückgezogenheit, gelang es Michel Montaigne, dem Typus des einsam ringenden Denkers, aus seinem Inneren heraus zur Erkenntnis zu gelangen.[326] Wie der Franzose, so zog sich Erasmus in die Welt der Bücher und Schriften zurück, Zweig schloss sich ebenso diesem Handeln an. Dies ist ein Grund dafür, dass zu Lebzeiten Zweigs nie ein Zusammenkommen der Verfechter übernationaler Ideen mit der Kraft des Sozialen, und daher auch kein gewaltiger europäischer Erdstoß, vergleichbar mit Luthers Revolution, erreicht wurden. Durch die antithetische Grundstruktur und die erkennbare klischeehafte Überzeichnung des Gegensatzes der Protagonisten, wurde der der dramatische und tragische Verlauf der Erzählung hergestellt sowie die Übertragbarkeit des historischen Stoffes auf die Gegenwart ermöglicht. „Von allen genialen Menschen, welche die Erde getragen, war Luther vielleicht der fanatischste, der unbelehrbarste, unfügsamste und unfriedsamste. Er konnte nur Jasager um sich brauchen, um ihrer sich zu bedienen, und Neinsager, um seinen Zorn an ihnen zu entzünden und sie zu zermalmen. Für Erasmus wieder war Nichtfanatismus geradezu Religion geworden, und der harte diktatorische Ton Luthers – gleichgültig, was immer er sagt – schnitt ihm wie ein böses Messer in die Seele“[327].

Die Vorstellungen von Europäertum einerseits und Nationalismus andererseits stehen sich in den beiden Kontrahenten gegenüber. Erasmus der Geistige, der intellektuelle und zarte Charakter, der mit Worten für seine Ideen wirbt gegen Luther, der deutsche Bauernachfahre, der körperlich kräftig und massiv, mit seinen Fäusten kämpft. Diese Beschreibung der Typen ermöglicht Übertragung ihrer Merkmale auf eine höhere Ebene: Den Kampf des Nationalen, des rohen, kriegerisch-denkenden, gewalttätigen Deutschen, gegen den geistig orientierten, friedlich-konzilianten Europäer. In diesem Kampf deutet Zweig bereits das Ende der europäischen Bestrebungen an, denn gegen einen körperlich starken Gegner, der ganze Menschenmassen versammelt, kann die geistige Idee eines vereinten Europa mit einer kleinen elitären Gruppe Intellektueller, nicht bestehen. Vorerst mussten sich die Europäer die Niederlage ihrer Ideen eingestehen. Der zeitlose Konflikt von Humanität und Fanatismus wird im *Erasmus* durch die besondere Struktur der historischen

[325] Zweig, Stefan: Montaigne. In: Stefan Zweig. Europäisches Erbe. Frankfurt am Main: 1990, S. 8-81.
[326] Vgl. Prater, D.: Stefan Zweig, S. 327-329.
[327] Zweig, S.: Erasmus von Rotterdam, S. 106f.

Situation ausgedehnt, auf die Gegenwart des Biographen übertragen und somit um die Auseinandersetzung von Europäischem mit Nationalem erweitert.

Im Zentrum des Textes steht die überindividuelle, moralische Haltung des Humanisten und Europäers Erasmus von Rotterdam. Dessen Ideen und Einstellungen gestaltet Zweig derart, dass dadurch Hinweise für die Charakterisierung eines Europäers in seinem Sinn erkannt werden können. Das Ideal eines europäischen Menschen sieht er, die anderen Texte und Vorträge einbeziehend, in dem künstlerischen, geistig schöpferischen Menschen, der die Ideale des Humanismus vertritt und für ihre Verwirklichung eintritt. Erasmus vertritt den Geist der Einheit Europas, der aus der Geschichte Roms[328] überliefert wurde. Die Werte des Erasmus waren Werte, für die Zweig eintrat: Toleranz, Vernunft Versöhnung, Frieden und Freiheit"[329].

Darüber hinaus äußert der Autor allerdings ebenso Kritik am veralteten Humanismus der Geistesaristokratie und stellt fest, dass die Unkenntnis des Volkes zum Scheitern der Ideen und Ideale des erasmischen Humanismus im 16. Jahrhundert führten. Daher bleibt zu klären, woran Zweig im *Erasmus* den Humanismus beurteilt, welche Möglichkeiten und Schwächen er aufzeigt und inwiefern dies Auswirkungen auf die Gestaltung der Figur des Erasmus hat.

5.4.2 Der Humanismus des Erasmus - Größe und Grenzen

Die historische Biographie *Erasmus* kann als Zweigs Suche nach der Bedeutung und Aussagekraft des erasmischen Humanismus in der Zeit der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts verstanden werden. Seine Auffassung vom Humanismus steht mit dem Ziel der Entwilderung des Menschen in der Tradition Petrarcas. Diese Orientierung wird als „neuhumanistisch" bezeichnet und strebte ein europäisiertes, neuartiges Verständnis für die kulturellen Werte an.[330] Die bedeutsamen Bezugspunkte für Zweig waren hierbei das Potenzial jedes einzelnen Menschen, seine Ausrichtung an Werten, die Wichtigkeit der individuellen und geistigen Freiheit und der Menschlichkeit, welche ein Anliegen im *Erasmus* sind. Zugleich versucht Zweig die Aussagekraft der humanistischen Idee in Zeiten des Faschismus in Europa zu überprüfen. Er spricht Gewaltlosigkeit, Pazifismus sowie die menschlichen

[328] Vgl. Zweig, S.: Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung, S. 189.
[329] Steiman, L.: Begegnungen mit dem Schicksal, S. 122.
[330] Vgl. Görner, Rüdiger: Erasmisches Bewusstsein. Der humanistische Empfindungs- und Denkmodus bei Stefan Zweig. In: Görner, Rüdiger: Formen einer Sprachkunst. Wien: 2012, S. 51.

Grundrechte an und entwickelt seine historische Biographie zu einem Protest gegen die aktuellen Entwicklungen. Dafür instrumentalisiert er die Person Erasmus von Rotterdam, indem er die Eigenheiten und Merkmale der Person besonders hervorhebt, um diese dann als „Kulturprinzip, als Form von Bildung und Entwicklung“[331] greifbar zu machen und kritisch zu hinterfragen. *Erasmus* stellt grundsätzlich keine Verteidigung des Humanisten dar, sondern ist vielmehr als eine Befragung des Humanismus zu verstehen, wobei die Fragen des Autors eindeutig durch die Ereignisse der frühen 1930er Jahre motiviert und gefärbt sind.[332] Zweigs Leitbild bei der Ausarbeitung des Erasmus war „der gelehrte Humanist des Renaissance- distanziert, doch voller Mitgefühl; tolerant, aber unbestechlich, zögernd aus Gewissenhaftigkeit“[333].

Klaus Mann hingegen sah das Bestreben Zweigs nicht darin die Welt durch seine Schriften ändern zu können. Vielmehr liege sein Ehrgeiz darin, den Menschen das Elend zu erleichtern, indem er dessen Ursachen aufzeigt. In der Haltung der Humanisten erkannte Klaus Mann den Willen zur Einsicht in das Wesen der Dinge sowie den Wunsch nach geistiger Freiheit. „Ich will nicht kämpfen sagt der Humanist. Ich will nur verstehen. Kein Tyrann kommt mir nahe. Ich bin frei.“[334]

Stefan Zweig verschweigt in seinem *Erasmus* nicht die Grenzen des Humanismus, der sich vollständig auf die Welt des Intellekts und der Intellektuellen beschränkt. Bereits in der Beschreibung von Erasmus wird deutlich, worin die Schwächen in der Haltung des Humanisten und seiner Anhänger begründet waren. „Er liebte [die Bücher] weil sie leise waren und ohne Gewaltsamkeit und unverständlich der dumpfen Menge, das einzige Vorrecht der gebildeten in einer sonst rechtlosen Zeit.“[335] Die Ausführungen zeigen, dass die Idee des Humanismus in seiner Umsetzung in einer Art Gelehrtenrepublik nur tragisch enden konnte. Der exklusive Latinismus und die Beschränkung auf ein Leben im Geiste waren die gravierendsten Schwächen des erasmischen Prinzips. Eine Einfühlung in andere Kulturen blieb dem Heimatlosen Erasmus versagt, denn er fühlte sich nur in der Bildung daheim. Die von Erasmus angestrebte Gelehrtenrepublik stellte als Ideal einer zivilisierten, menschenwürdigen Ordnung den einzelnen Menschen in eine überhöhte Position.

[331] Görner, R.: Erasmisches Bewusstsein, S. 53.
[332] Vgl. Görner, R.: Erasmisches Bewusstsein, S. 53/54.
[333] Mann, Klaus: Stefan Zweig. 1942. In: Mann, Klaus: Zweimal Deutschland. Aufsätze, Reden, Kritiken 1938-1942. Hamburg: 1994, S. 386.
[334] Mann, K.: Stefan Zweig, S. 388.
[335] Zweig, S.: Erasmus von Rotterdam, S .41.

Damit wurde das System in seiner Ganzheit geringer bewertet als die Bedeutung des Individuums.[336] Das Ziel der Erschaffung „einer neuen geistigen Einheitsform des Abendlandes“[337] verfehlten Erasmus und seine Mitstreiter damit jedoch, da sie vergaßen, sich mit den tatsächlichen lebenswirklichen Sorgen und Schwierigkeiten der Zeit und ihrer Menschen auseinanderzusetzen, was die Zeitgenossen Zweigs stark am Primat des Geistigen zweifeln ließ.

Lukács benannte im Allgemeinen Mängel und Versäumnisse der historischen Biographie aus der frühen ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, welche sich genauso auf *Erasmus* anwenden lassen. Die Autoren würden versuchen, ökonomische, soziale und kulturelle Geschehnisse in einer historischen Person zu bündeln und dadurch ein humanistisches Gegenbild zur Gegenwart zu entwerfen. Lukács lobte einerseits die leicht zugängliche Darstellung der geschichtlichen Ereignisse, stellte aber andererseits fest: „Diese Schwäche der biographischen Form des Romans läßt sich verallgemeinernd so aussprechen, daß die privatpersönlichen, rein psychologisch-biographischen Züge eine proportional unrichtige Breite, ein falsches Übergewicht erhalten. Dadurch kommen die großen historisch treibenden Kräfte zu kurz. Sie werden allzu summarisch, allzu sehr nur in Bezug auf die biographisch im Mittelpunkt stehende Persönlichkeit dargestellt. Und durch diese falsche Verteilung der Gewichte kann die große historische Wendung, die den eigentlichen zentralen Inhalt solcher Romane bildet, nicht so stark zu Geltung kommen, wie es ihr ihrer wirklichen Bedeutung nach zukommen würde.“[338] Lukács Ansicht nach fehlte es in den historischen Biographien an der unmittelbaren Verbindung der historischen Entwicklung mit der Hauptperson, denn diese habe sich von den tatsächlichen Problemen des Volkes zu weit entfernt und dadurch entfremdet.[339]

Auf den Erasmus übertragen heißt dies, dass durch Isolation des Intellektuellen, welche durch die Zugehörigkeit in eine Welt der Elite und den damit einhergehenden Ausschluss aus der tatsächlichen Welt verstärkt wurde, Zweig an Erasmus kein Beispiel vorbildlicher Selbstverwirklichung vorführen konnte. Indem er den Protagonisten als scheinbar unabhängiges Wesen darstellt, wird das Ziel verfehlt, dem Leser aus seiner eigenen prekären Lage herauszuhelfen. Dem Publikum wurde das Modell von Selbstverwirklichung geboten, das sich auf eine wünschenswerte

[336] Vgl. Heydemann, K.: Das Beispiel des Erasmus, S. 32.
[337] Zweig, S.: Erasmus von Rotterdam, S. 85.
[338] Lukács, G.: Der historische Roman, S. 351.
[339] Vgl. Lukács, G.: Der historische Roman, S. 351.

Freiheit und Unabhängigkeit gründet. Diese war allerdings in der Zeit der frühen 1930er Jahre nicht gegeben und auf diese Weise konnte keine Hilfe bei der Realisation der angestrebten Ideale gewährt werden. Einen Beitrag zur von Adorno geforderten Ausbildung eines kritischen Bewusstseins durch eine objektive Haltung jedes Einzelnen[340], konnte die Biographie über Erasmus kaum leisten. Sie konzentriert sich zu sehr auf das – gewissermaßen in der Tradition bürgerlichen Humanitätsdenkens stehend- auf das Menschliche. Die Grenzen des Werkes liegen in der fehlenden Auseinandersetzung von persönlicher Identität mit der Gesellschaft. Zweig ahmte durch die rein individuelle Perspektive lediglich die traditionelle Einstellung des 19. Jahrhunderts von einer rein individualgeschichtlichen Darstellung nach. Für eine bessere Orientierung am Erasmus wäre ein tiefgreifender und fortwährender Blick auf die allgemeinen gesellschaftlichen Prozesse, über die Person der Erasmus hinaus, notwendig gewesen.

Durch einfache und klare Strukturen und die Vortäuschung einer künstlerisch hergestellten Ausgeglichenheit der Ereignisse, wurde die Einfühlung nur oberflächlich ermöglicht. Zweig wollte seinen Lesern das Recht auf eine selbstbestimmte Individualität geben und erzeugt durch eine vollständige Konzentration auf die Perspektive des Einzelnen und das Auslassen aller äußeren Umstände, die Illusion eines freien Individuums. Die konstruierte Erzählung über den gesetzähnlichen Fortgang des Geschehens erzeugt Geschlossenheit und Einheit. Es ist jedoch zu bedenken, dass gerade diese Abhängigkeit des Protagonisten vom schicksalhaften Verlauf der Geschichte beim Leser ebenso zum gegenteiligen Ergebnis führen konnte. Es ist durchaus anzunehmen, dass sich der Leser durch diese Darstellung nicht mehr vom Verlauf der Geschichte getröstet, sondern vielmehr verunsichert und hilflos in seiner eigenen aussichtslosen Lage, zurückgelassen fühlte. Das Scheitern des Erasmus hätte der Leser ebenfalls auf die eigene Situation übertragen können. Im Anbetracht dieser Feststellungen lässt sich stark bezweifeln, dass die Biographie das Anliegen erfüllen konnte, politische Aufklärung zu leisten oder soziales Verständnis zu vermitteln.

Zweig war sich bewusst, dass die Zukunft Europas lediglich mit einer geistigen Elite, welche sich über die breite Masse stellt und eine Aristokratie des Geistes herstellen möchte, nicht realisiert werden könne. Zudem stellte er deutlich heraus, dass das

[340] Vgl. Adorno, T. W.: Glosse über Persönlichkeit. In: T.W. Adorno: Stichworte. Kritische Modelle 2. Frankfurt am Main: 1980, S. 51–55.

Geistige das Politische nicht aufhebt, sondern vielmehr der Rückzug in die geistige Welt als ein Akt in der politischen Welt aufzufassen ist, der politische Konsequenzen mit sich bringt. Der grundsätzliche Vorwurf, der Erasmus von Rotterdam in Zweigs Biographie gemacht wird, gilt seinem Schweigen und Beiseitetreten sowie dem Verzicht auf eine Stellungnahme in Zeiten wichtiger Entscheidungen.[341] Zweig war nicht daran gelegen den Humanismus zu beschönigen oder ihn als Heilmittel gegen die von Ideologie befallenen 30er Jahre zu verwenden, sondern vielmehr war er bestrebt über den Humanismus aufzuklären. Auf der einen Seite beschäftigte sich er mit der Suche nach einem starken Gegenpart zum Faschismus, auf der anderen Seite wusste er um die Schwächen und die Tragik des Humanismus.

Das Aufzeigen der negativen Seiten des lutherschen Handelns sowie der Schwächen des Humanismus ist als Ideologiekritik zu verstehen. Doch damit wird ein anderes Problem offenbart. Im Allgemeinen muss davon ausgegangen werden, dass selbst der Kampf gegen Ideologien nur von anderen Ideologien und Ideen geführt werden kann. Im Besonderen scheint sich diese Feststellung zu bestätigen, denn die Variante des Erasmus bezeichnet mit dem Humanismus die erste neuzeitliche Ideologie, als einer Lehre von Ideen. Auch der Weg des Erasmus kann nur über eine Ideologie gegangen werden. Anders als herkömmliche Ideologien sei der Humanismus jedoch nicht feindlich oder herrisch anderen Ideen gegenüber eingestellt und habe jeglichem Nationalismus abgeschworen. Dennoch trage er den Willen in sich, zu einer neuartigen und geistig orientierten einheitlichen Form des Abendlandes zu gelangen.[342] Der Humanismus wurde für Zweig zu einer Form der Ermunterung; gleichzeitig führte er aber durch seine Widersprüche zur Verwirrung und Irritation bezüglich des von ihm bevorzugten Primat des Geistigen.

5.4.3 Das Vermächtnis für Europa

Mit dem Kapitel *Das Vermächtnis des Erasmus* beendet Zweig seine Biographie. Genannt werden hier einige der bedeutenden Größen der abendländischen Geistesgeschichte, in den Jahrhunderten vor und nach Erasmus. Obwohl sich Zweig immer wieder historische Figuren suchte, so bedeutete das nicht, dass es unter seinen Zeitgenossen keine Vorbilder erasmischer Prägung gegeben hätte. So wird beispielsweise Walther Rathenau als Vertreter des „Typus eines modernen

[341] Vgl. Heydemann, K.: Das Beispiel des Erasmus, S. 33.
[342] Vgl. Zweig, S.: Erasmus von Rotterdam, S. 85.

Neuhumanisten“[343] beschrieben. Zweig führt aus, dass auf Gewalt basierende Politik in Europa schon immer den Weg der Geschichte bestimmte und sich deshalb „versöhnende Menschenpolitik“ nicht durchsetzen könne. Dennoch gibt er einen allgemein positiven Ausblick und betont, dass die „überpersönlichen und kaum erfüllbaren Forderungen“[344] letztlich entscheidend für Menschen- und Völkergeschichte sind. Die „erasmischen“ Figuren würden, so Zweig, trotz ihres Scheiterns zukunftsweisend bleiben.[345] Zusammenfassend lässt sich Zweigs Einstellung wie folgt verdeutlichen: „Wir glaubten genug zu tun, wenn wir europäisch dachten und international uns verbrüderten, wenn wir in unserer – auf das Zeitliche doch nur auf Umwegen einwirkenden – Sphäre zum Ideal friedlicher Verständigung und geistiger Verbrüderung über die Sprachen und Länder hinweg bekannten. Und gerade die neue Generation war es, die am stärksten dieser europäischen Idee anhing.[346]

Trotz des Scheiterns seiner Hoffnungen, aller Kritik und Unklarheiten muss Zweig zu Gute gehalten werden, dass er durch das Verfassen des *Erasmus* als antifaschistischer Humanist in der Zeit der Hitlerdiktatur seine politische und weltanschauliche Meinung ausdrückte und vertrat. Sein Bekenntnis zum Übernationalen ist in der Erasmus-Biographie deutlich erkennbar. Auch Klaus Mann sprach in seinem Nachruf auf Stefan Zweig im Jahr 1942 wertschätzend von seinem Werk, in dem „die Zukunft Europas, unserer Zivilisation, der Zukunft des Menschen an sich“[347] ein bestimmendes Thema war.

[343] Görner, R.: Erasmisches Bewusstsein, S. 51.
[344] Zweig, S.: Erasmus von Rotterdam, S. 188.
[345] Vgl. Zweig, S.: Erasmus von Rotterdam, S. 188.
[346] Zweig, S.: Welt von Gestern, S.230.
[347] Mann, K.: Stefan Zweig, S. 389.

6 Schlussbetrachtung

Mit der „Idee Europa“ verbindet sich die Vorstellung von einer Einigung der europäischen Staaten zu einem übergeordneten Bund, basierend auf einem Zusammengehörigkeitsgefühl seiner Völker. Dieses beruht auf den Erfahrungen einer gemeinsamen Vergangenheit, Wertevorstellungen und Zukunftshoffnungen. Zweigs Vorstellung von Europa lässt sich als Idee eines geeinten, kulturellen und geistigen Europa, das bestimmte Werte vertritt, zusammenfassen. Nicht die politische, wirtschaftliche oder finanzielle Seite der Europabewegung war für Zweig von Interesse, sondern die Beschränkung auf die gemeinsame Vergangenheit und das kulturelle Erbe. Durch das Bewusstwerden und Bewusstmachen dieser Verbindung wollte er den Weg zur Erreichung „seines Europa“ bahnen.

Besondere Beachtung wurde zu Beginn der Arbeit der Haltung Zweigs in der Frage der europäischen Einigung und seinem Interesse an den Strömungen der Europabewegung geschenkt. Es konnte verdeutlicht werden, dass Zweig sich durch seine Konzentration auf den kulturell-geistigen Lebensbereich und den Willen zur Überparteilichkeit keiner der damaligen Strömungen vollständig zugehörig fühlte. Es ist anzunehmen, dass er dem „Kulturbund“ Rohans aufgrund der nationalen Orientierung wohl keine große Bedeutung beimaß. Durch die internationale Ausrichtung der „Paneuropa-Union“ hingegen und ihrer Vorstellung eines geeinten Europa auf Grundlage gemeinsamer kultureller Werte, war Zweig dieser Bewegung tendenziell eher zugetan.

Im dritten Kapitel standen die europäischen Aspekte in der Biographie Zweigs im Mittelpunkt. Sein Einsatz für Europa begann lange vor der großen, allgemeinen Europa-Bewegung der 20er Jahre und er führte seine Tätigkeiten auch in Zeiten des Exils und der Verfolgung weiter. Er engagierte sich für kulturelle Vereinigung und initiierte Projekte wie „biblioteca mundi“, welche dem Leser das gemeinsame Erbe und die wichtigsten europäischen Literaten näher bringen sollten. Sein lebenslanges Engagement für den Gedanken der kulturellen europäischen Einigung und seine stetige Auseinandersetzung mit den diesbezüglichen zeitgenössischen Fragen, ist heben Zweig in seiner besonderen Stellung hervor. Er war kein aktiv kämpfender Europäer, aber ein Europäer, der es verstand, eine europäische Lebenswelt herzustellen und seiner eigenen Vorstellung von Europa Ausdruck und Sinn zu

verleihen. Durch die Konzentration auf die Umstände und Ereignisse mit europäischem Bezug konnte herausgestellt werden, dass die Bezeichnung „Europäer“ durchaus gerechtfertigt ist. Dadurch sind auch seine Meinung und seine Überlegungen zu diesem Themenbereich durchaus wichtig und sollten bei kommenden Untersuchungen einbezogen und nicht vernachlässigt werden.
In Kapitel vier wurden anschließend prägnante und wiederkehrende Begriffe in den Essays und Vortragstexten Zweigs herausgearbeitet und durch den europäischen Wertekatalog in einen Zusammenhang mit seinen Überlegungen zu Europa gebracht. Weiterhin wurden Erkenntnisse über die Eigenschaften derjenigen gewonnen, die in Zweigs Vorstellung ein künftiges Europa umsetzen könnten. In der Verantwortung sieht Zweig die Schriftsteller und Intellektuelle, sozusagen eine geistige Elite, welche auch bei der kommenden Jugend herangezogen und gefördert werden sollte.
Zum Abschluss der Ausführungen wurde als literarischer Text eine historische Biographie Zweigs ausgewählt, um an dieser exemplarisch aufzuzeigen, wie er die Umsetzung seiner moralischen Pflicht verstand. Durch Verdeutlichung des Vergangenen und durch Mahnung an die Gegenwart die Einigkeit zu fördern und das gegenseitige Verständnis zwischen den Völkern und Nationen zu vertiefen[348], gelang ihm mit dem *Erasmus* nicht. Dennoch konnte durch Darstellung des Erasmus als Typus des Europäers und die Formulierungen über den Aspekt des Geistigen und Stillen bei der Erreichung Europas, die europäische Dimension herausgearbeitet und damit bestätigt werden, dass Zweigs Gedanken über Europa tief in seine Literatur eingeflossen sind.

„Die Ideale, für die Zweig kämpfte: Frieden, individuelle Freiheit, moralische Einigkeit Europas und der Welt, stehen noch immer als Aufgabe vor uns“ und geben seinem Werk eine enorme Zugkraft, die sich bis ins 21. Jahrhundert hinein erstreckt. Die Ausgestaltung der Werte der Europäischen Union[349] zeigt, dass die wichtigsten Werte, die in Zweigs Augen als Besonderheit des Kontinents und Kulturkreises Europa standen, später tatsächlich von den Politikern bei der Gründung der Union übernommen wurden. Dies ist ganz klar nicht dem alleinigen Engagement Zweigs zu

[348] Vgl. Prater/Michels: Stefan Zweig, S. 20.
[349] Die Werte der Union. [Online] abrufbar unter: http://europa.eu/scadplus/constitution/objectives_de.html (Stand: 5.09.2012).

verdanken, allerdings verdeutlicht es seine Vorreiterrolle für ein geeintes, friedliches und freies Europa und zeigt, wie viel Literatur auch heute noch den Menschen geben und auch zu aktuellen Debatten und Fragestellungen beitragen kann.

Das Jugend- Eurobarometer[350] verdeutlicht, dass immer noch zu wenig auf die Kultur als verbindendes Element zwischen den Völkern und Nationen eingegangen wird, sondern die Befragung zur Zufriedenheit der Jugendlichen und ihre Ansichten über Europa vielmehr auf politische Mitsprache und die EU als Land der Reisefreiheit abzielt. Hierbei wird jedoch keine Bildung oder Informationspolitik im Zweig´schen Sinne der kulturellen und geistigen Annäherung und es Verständnisses füreinander mit in die Fragestellungen einbezogen. Es liegt generell kein Augenmerk auf der Einstellung und dem Wissen der Jugendlichen zu einem gemeinsamen „kulturellen, europäischen Erbe“. Es zeigt sich auch, dass Europa noch keine Selbstverständlichkeit in den Köpfen vieler junger Menschen ist, obwohl bei vielen anderen die Möglichkeiten und Freiheiten bereits als selbstverständlich hingenommen werden. Anders als zu Zeiten Zweigs liegt heute die Gefahr für Europa darin, dass die Selbstverständlichkeit und die Unwissenheit häufig zu Desinteresse oder Unverständnis der Sache gegenüber führt. 70 Jahre nach Zweigs Tod ist noch nicht viel Umdenken im Bereich der Kultur geschehen. Interessant wäre in diesem Zuge eine intensivere Beschäftigung mit den Gedanken Zweigs und auch anderer Schriftsteller zu Europa auch in Schulen oder anderen Bildungseinrichtungen. Es ließen sich interessante Aspekte aus den Überlegungen Zweigs in die Debatte einbeziehen, beispielsweise die Forderung nach Besinnung auf die gemeinsame kulturelle Vergangenheit. Über Literatur könnten die Jugendlichen wichtige Einblicke gewinnen und sich dadurch der Möglichkeiten eines gemeinsamen Europa bewusst werden. So könnte der Jugend die nötige Motivation gegeben werden, sich mit dem „Projekt Europa“ zu beschäftigen und auch die Literatur zu diesem Thema mit einzubeziehen. Würde diese Chance genutzt, eröffneten sich zudem Wege zur Ausformung einer europäischen Identität, die von den Forschern des Eurobarometers als notwendig und immer noch fehlend beschrieben wird. Europa wird auch weiterhin ein bedeutendes und komplexes Thema bleiben. Daher ist die Auseinandersetzung mit dem Gegenstand unausweichlich und es wäre ein

[350] Veröffentlicht von der GD Bildung und Kultur der Europäischen Union. Es gibt alle sechs Jahre einen Überblick über die Meinung junger Menschen aus ganz Europa und wird voraussichtlich auch 2013 wieder veröffentlicht. [Online]. Abrufbar unter: results-eurobarometer2007_de.pdf. [Stand: 5.09.2012].

Zugewinn, wenn hierbei auch häufiger der Blick auf Literatur gelegt werden würde, als nur auf politische und wirtschaftliche Aspekte.

Während der Ausarbeitungen rückte ebenfalls das Thema Stefan Zweig und Lateinamerika ins Blickfeld. Kurz wurde im Text die Bedeutung vor allem Brasiliens als „Land der Zukunft“ angesprochen. In Zweigs Situation stellte es ein Land dar, in dem die Vermischung von Völkern und Kulturen gelungen war und welches außerhalb von Europa durch seine koloniale Geschichte dennoch bestimmte Werte Europas vertrat und „lebte“. Fragen, die sich daran anschließen wären beispielsweise, wie Zweig Europa von außen betrachtete und verstand oder ob er durch die Flucht in die neue Welt die Hoffnung auf ein neues, anderes, besserer Europa bestätigen wollte? Sicher gibt es schon einige Aufsätze und Werke, die sich einer tiefergehenden Erforschung dieses Aspekts widmen. Trotzdem bietet dieses Thema noch unglaublich viele Möglichkeiten der Bearbeitung.

Die Aktualität und Relevanz der Betrachtungen und Überlegungen Zweigs lässt sich damit bestätigen, dass heute immer wieder Rückbesinnung auf kulturelle Gemeinsamkeiten gefordert wird. Verschiedene Programme und Initiativen versuchen zudem die Jugend für Europa begeistern und sie dadurch bereits früh teilweise zu jungen Europäern zu erziehen. So stellte der ehemalige französische Premierminister Dominique de Villepin 2006 fest:

„Es gibt ein europäisches Abenteuer! Es ist das Abenteuer eines einzelnen Mannes, mit all seinen Bestrebungen, seinen Zweifeln, seinen Erfolgen und seinen Misserfolgen. Das ist der europäische Mensch. Abgesehen von der Vielfalt unserer Völker kennzeichnet sich dieser universelle Mensch durch bestimmte Merkmale: es ist der Mensch der Öffnung, und das kennzeichnet unsere Geographie und unsere Geschichte. Kein anderer Kontinent hat die Kulturen so gut aufnehmen können, hat die Entdeckungen anderer in die eigenen Traditionen mit einfließen lassen. Europäer zu sein bedeutet, anzuerkennen, dass wir ein vielfaltiges Erbe haben, dass wir die anderen brauchen, um uns selbst zu verstehen. Wir sind aus den anderen erwachsen.“[351]

[351] Vortrag Villepin vom 27.01.2006. [Online]. Verfügbar unter: http://www.europaweb.de/europa/03euinf/10counc/villepin.html. [Stand: 10.01.2012].

7 Quellenverzeichnis

7.1 Primärliteratur

ZWEIG, STEFAN: *An die Freunde im Fremdland*. Offener Brief. In: Berliner Tageblatt und Handelszeitung. Abendausgabe vom Sonnabend den 19. September 1914.

ZWEIG, STEFAN: *Castellio gegen Calvin oder eine Gewissen gegen die Gewalt*. Frankfurt am Main: Fischer, 1954.

ZWEIG, STEFAN: *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam*. 22. Auflage. Frankfurt: Fischer, 2011.

ZWEIG, STEFAN: *Begegnungen mit Menschen, Büchern, Städten*. Frankfurt am Main: Fischer, 1956.

ZWEIG, STEFAN: *Der Kampf mit dem Dämon. Hölderlin, Kleist, Nietzsche*. Leipzig: Insel, 1925.

ZWEIG, STEFAN: *Die schlaflose Welt*. Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1909-1941. Frankfurt am Main: Fischer, 1990.

ZWEIG, STEFAN: *Die Welt von Gestern*. Erinnerungen einer Europäers. 35. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer, 2005.

ZWEIG, STEFAN: *Europäisches Erbe*. Hrsg. von Richard Friedenthal. Frankfurt am Main: Fischer, 1960.

ZWEIG, STEFAN: *Joseph Fouché: Bildnis eines politischen Menschen*. Leipzig: Insel-Verlag, 1929.

ZWEIG, STEFAN: *Romain Rolland. Der Mann und das Werk*. Frankfurt am Main: Rütten & Loening, 1920.

ZWEIG, STEFAN: *Zeiten und Schicksale.* Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1902-1942: Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1902-1942. Gesammelte Werke in Einzelbänden. Frankfurt am Main. Fischer, 1990.

ZWEIG, STEFAN: *Montaigne*. In: Stefan Zweig. Europäisches Erbe. Hrsg. von Richard Friedenthal. Frankfurt am Main: Fischer, 1960, S. 7-81.

7.2 Briefwechsel

ROMAIN ROLLAND-STEFAN ZWEIG. *Briefwechsel 1910-1940*. In zwei Bänden. Berlin: Rütten & Loening, 1987.

ZWEIG, STEFAN: *Briefe an Freunde*. Hrsg. von Richard Friedenthal. Frankfurt am Main: Fischer, 1978.

ZWEIG, STEFAN: *Briefe aus den Jahren 1938 bis 1942*. In: Das Stefan Zweig Buch. Herausgegeben von Knut Beck. Frankfurt am Main: Fischer, 1981.

Brief von Zweig an Coudenhove-Kalergi, 1.7.1924. Zentrum zur Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen, Moskau. In: Resch, Stephan: Differenz des Einklangs. Stefan Zweig und Richard Graf Coudenhove-Kalergi. In: Stefan Zweig und Europa-. Hrsg. von Mark Gelber und Anna-Dorothea Ludewig. Haskala – Wissenschaftliche Abhandlungen Band 48. Hildesheim: Olm Verlag, 2011, S. 68.

7.3 Sekundärquellen

ARENS, HANNS (Hrsg.): *Der große Europäer Stefan Zweig*. München: Kindler, 1956.

BAUER, ARNOLD: *Stefan Zweig*. Köpfe des XX. Jahrhunderts Band 21. Berlin: Colloquium Verlag, 1961.

Europäische Revue. 5.Jahr (1929) Heft 9. Hier: Botai, Guiseppe: *Kultur und Masse*, S. 585-599 und Bühler, Karl: *Europa und der amerikanische Kulturwille*, S. 635-650.

BUCHINGER, SUSANNE: *Stefan Zweig – Schriftsteller und literarischer Agent*. Die Beziehungen zu seinen deutschsprachigen Verlegern (1901-1942). Archiv für Geschichte des Buchwesens. Studie. Band 1. Hrsg. von der Historischen Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. Frankfurt am Main: 1998.

COUDENHOVE-KALERGI, RICHARD VON: *Pan-Europa*. Wien: Pan-Europa-Verlag, 1923.

FEUCHTWANGER, LION: *Das Haus der Desdemona oder Größe und Grenzen der historischen Dichtung*. Rudolstadt: Greifenverlag, 1961.

GÖRNER, RÜDIGER: *Erasmisches Bewusstsein. Der humanistische Empfindungs- und Denkmodus bei Stefan Zweig*. In: Rüdiger Görner. Stefan Zweig . Formen einer Sprachkunst. Wien: Sonderzahl, 2012, S. 44-59.

HAENEL, THOMAS: *Stefan Zweig. Psychologe aus Leidenschaft*. Leben und Werk aus der Sicht eines Psychiaters. Düsseldorf: Droste, 1995.

HART, KLAUS: *„Er hat die Augen vor vielem verschlossen“. Stefan Zweig und Brasiliens Auslandspropaganda*. [Online] Verfügbar unter: http://www.ilaweb.de/brasilientexte/2006/zweig.htm. [Stand: 18.01.2013].

HEYDEMANN, KLAUS: *Das Beispiel des Erasmus: Stefan Zweigs Einstellung zur Politik*. In: Literatur und Kritik.-1982, Nr. 169/70, S. 24-39.

MANN, KLAUS: *Die Heimsuchung des europäischen Geistes*. Aufsätze. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 1973.

MÜLLER, GUIDO: *Europäische Gesellschaftsbeziehungen nach dem Ersten Weltkrieg*: *Das Deutsch-Französische Studienkomitee und der Europäische Kulturbund.* Studien zur Internationalen Geschichte 15. München: 2005.

MÜLLER, HEIDY M: *Castellio gegen Calvin. Stefan Zweigs „Prinzip Hoffnung" angesichts der postulierten immerwährenden Wiederkehr des Gleichen*. In: Stefan Zweig - Exil und Suche nach dem Weltfrieden. Hrsg. von Mark H. Gelber und Klaus Zelewitz. Die Akten des Internationalen Stefan-Zweig-Kongresses, 18. -23.2.1992, Schloss Leopoldskron, Salzburg .

MÜLLER, KARL: *Aspekte des europäischen Erbes und die „Vereinigten Staaten Europas"* In: Stefan Zweig und Europa. Hrsg. von Mark Gelber und Anna-Dorothea Ludewig. Haskala – Wissenschaftliche Abhandlungen Band 48. Hildesheim: Olm Verlag, 2011, S. 30-54.

PRATER, DONALD A.: *Stefan Zweig. Das Leben eines Ungeduldigen*. Erweiterte und revidierte Ausgabe der englischen Fassung. Oxford: Oxford University Press, 1972.

PRATER, DONALD A./ MICHELS, VOLKER: *Stefan Zweig. Leben und Werk im Bild*. Leipzig-Weimar: Gustav Kiepenheuer Verlag, 1984.

(Hrsg.)RENOLDNER, KLEMENS/ HOLL, HILDEMAR/ KARLHUBER, PETER: *Stefan Zweig. Bilder. Texte. Dokumente*. Salzburg-Wien: Residenzverlag, 1993.

RENOLDNER, KLEMENS: *„Ich liebte Frankreich wie eine zweite Heimat". Neue Studien zu Stefan Zweig.* "J'aimais la France comme ma seconde patrie". Stefan-Zweig-Centre Salzburg: Schriftenreihe des Stefan-Zweig-Centre Salzburg, Band. 2. Hrsg. von Battiston-Zuliani, Régine und Klemens Renoldner. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2011.

RESCH, STEPHAN: *Differenz des Einklangs. Stefan Zweig und Richard Graf Coudenhove-Kalergi*. In: Stefan Zweig und Europa. Hrsg. von Mark Gelber und Anna-Dorothea Ludewig. Haskala – Wissenschaftliche Abhandlungen Band 48. Hildesheim: Olm Verlag, 2011, S. 55-83.

SCHÖBERL, VERENA: *„Es gibt ein großes und herrliches Land, das sich selbst nicht kennt… Es heißt Europa."* Die Diskussionen um die Paneuropaidee in Deutschland, Frankreich und Großbritannien 1922-1933. Gesellschaftspolitische Schriftenreihe der Begabtenförderung der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. Band 2. Berlin: LIT Verlag, 2008.

SCHRÖTER, KLAUS (Hrsg.): *Stefan Zweig mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Hartmut Müller*. Hamburg: Rowohlt, 1988.

STEIMAN, LIONEL B. (unter Mitwirkung von Manfred W. Heiderich): *Begegnungen mit dem Schicksal: Stefan Zweigs Geschichtsvision*. In: Stefan Zweig heute. New Yorker Studien zur neueren deutschen Literaturgeschichte. Hrsg. von Mark Gelber . New York u.a.: 1987, S. 101-129.

STORM, THEODOR: *Wir können auch die Trompete blasen.* In: Theodor Storm. Sämtliche Werke in vier Bänden. Gedichte, Novelle 1848-1867. Hrsg. von Karl Ernst Laage du Dieter Lohmeier. Band 1. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1987.

STRELKA, JOSEPH: *Spiegelbild des Selbst und seiner Zeit. Erasmus*. In: Stefan Zweig. Freier Geist der Menschlichkeit. Joseph Strelka. Wien: Österreichischer Bundesverlag, 1981, S. 80-94.

TUCHOLSKY, KURT: *Auf dem Nachttisch*. In: Kurt Tucholsky. Gesamtausgabe Texte und Briefe. Band 9 1927. Hrsg. von Antje Bornitz, Dirk Grathoff, Michael Hepp, Gerhard Kraiker. Hamburg: Rowohlt, 1998, S. 631-632.

ZWEIG, STEFAN: Richard Coudenhove-Kalergi - Held oder Heiliger, In: Reclams Universum, 8.November 1928, Heft 6.

WESCHENBACH, NATASCHA: *Stefan Zweig und Hippolyte Taine. Stefan Zweigs Dissertation über „Die Philosophie des Hippolyte Taine“* Wien 1904. Amsterdam: Rodopi, 1992.

7.4 Sonstige Quellen

ADORNO, T. W.: *Glosse über Persönlichkeit*. In: Theodor W. Adorno: Stichworte. Kritische Modelle 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1980.

AUST, HUGO: *Der historische Roman*. Sammlung Metzler. Realien zur Literatur. Stuttgart-Weimar: J. B. Metzler, 1994.

BESIER, GERHARD: *Das Europa der Diktaturen*. *Eine Geschichte des 20. Jahrhunderts*. München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2006.

COUDENHOVE-KALERGI, RICHARD VON: *Europa erwacht*. 8. Auflage. Zürich-Wien-Leipzig: Paneuropa-Verlag, 1934.

DÜLFFER, JOST: *Frieden schließen nach einem Weltkrieg? Die mentale Verlängerung der Kriegssituation in den Friedensschluß.* In: Der verlorene Frieden. Politik und Kriegskultur nach 1918. Hrsg. von Jost Dülffer und Gerd Krumeich. Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte – Neue Folge. Band 15. Essen: Klartext Verlag, 2002, S. 19-37.

EMMEL, HILDEGARD: *Der Weg in die Gegenwart. Geschichte des deutschen Romans.* Band III. München: Francke Verlag Bern. 1978.

HOBSBAWN, ERIC J: *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*. 7.Auflage. München: Deutscher. Taschenbuchverlag, 2004.

HOFMANNSTHAL, HUGO VON: *Gesammelte Werke in zehn Einzelbänden*. Hrsg. von Bernd Schoeller (Band 10: und Ingeborg Beyer-Ahlert) in Beratung mit Rudolf Hirsch. Frankfurt am Main: Fischer, 1979/80.(Hier: Band 7, 9 und 10).

KITTSTEIN, ULRICH: *„Mit Geschichte will man etwas". Historisches Erzählen in der Weimarer Republik und im Exil (1918-1945)*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2006.

LUKÀCS, GEORG: *Der historische Roman*. Berlin: Aufbau, 1955.

PAUL, VICTORIA: *Vom Exilleben allgemein und dem Phänomen der Sprachlosigkeit*. [Online]. Verfügbar unter: http://www.ruhr-uni-bochum.de/traum/Traum%28a%29%20Texte%20fertig/Paul-Konrad-fertig.pdf [25.10.2012].

PÖTHE, ANGELIKA: *Fin de Siécle in Weimar. Moderne und Antimoderne 1885-1918*. Schriftenreihe des Freundeskreises Goethe-Nationalmuseum e.V. Band 4. Köln-Weimar-Wien: Böhlau, 2011.

ROLLAND, ROMAIN: *Zwischen den Völkern*. Aufzeichnungen und Dokumente aus den Jahren 1914-1919. Band.1. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt ,1955:

Satzung des Völkerbundes. [Online] Verfügbar unter: http://www.documentarchiv.de/wr/vv01.html und http://www.versailler-vertrag.de/vv1.htm [18.01.2013].

SCHEUER, HELMUT: *Biographie. Studien zur Funktion und zum Wandel einer literarischen Gattung vom 18.Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1979.

SISKA, JAKUB: *Graf Coudenhove Kalergi, die Paneuropa-Idee und die Tschechoslowakei.* [Online] Verfügbar unter: http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/graf-coudenhove-kalergi-die-paneuropa-idee-und-die-tschechoslowakei. [Stand: 6.02.2013].

SPRECHER, THOMAS (Hrsg.): *Literatur und Krankheit im Fin-de-Siècle (1890-1914).* Thomas Mann im europäischen Kontexte. Die Davoser Literaturtage 2000. In: Thomas-Mann-Studien. Hrsg. vom Thomas-Mann-Archiv der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich. 26. Band. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 1967.

WELZIG, WERNER: *Der deutsche Roman im 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Alfred Körner Verlag, 1967.

WÜRTENBERGER, THOMAS/ SYDOW, GERNOT: *Versailles und das Völkerrecht*. In: Versailles 191. Ziele-Wirkung-Wahrnehmung. Hrsg. von Gerd Krumeich. Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte – Neue Folge. Band 14. Essen: Klartext Verlag, 2001, S.35-52.

SCHULZ, MATTHIAS: *Der Europäische Kulturbund*. In: Europäische Geschichte.[Online] (EGO). Hrsg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2010-12-03. URL: http://www.ieg-ego.eu/schulzm-2010c-de URN:urn:nbn:de:0159-2010102524 :[Stand 30.05.2012].

ZIMMERMANN, CHRISTIAN VON: *Biographische Anthropologie. Menschenbilder in lebensgeschichtlicher Darstellung (1830-1940).* Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 41, VII. Berlin: de Gruyter, 2006.

8 Anhang

Anhang 1: Brief von Stefan Zweig an Richard Coudenhove-Kalergi

Anhang 2: Abschiedsbrief Stefan Zweigs

Salzburg, am 1.Juni 1924

Verehrter Herr Coudenhove,

Ich danke Ihnen herzlich für das „Pan-Europäische Manifest“ das ich heute erhielt. Ich kenne und schätze auch ihr theoretisches Buch [Paneuropa], obwohl ich der Meinung bin, dass besonders die Ausschaltung Englands nach wie vor eine Hemmung bedeutet. England hat sich durch den Krieg, durch die Umbildung seiner Jugend in Frankreich in fünf Jahren mehr europäisiert als in fünfzig vorhergehenden und gehört innerlich mehr und mehr zu Europa, in dem Masse als sich Amerika und Canada von uns weg und über uns hinaus entwickelt, aber Sie haben ja dieses Problem genau durchgedacht und innerlich argumentiert-Überzeugungen lassen sich nicht wegdiskutieren und sollen sich auch gar nicht vom zufälligen Anspruch erschüttern lassen. Ich schreibe Ihnen hauptsächlich nur, um Ihnen zu sagen, wie sehr ich mich Ihnen in der geistigen Absicht verbunden fühle und dass ich hoffe, Ihnen in absehbarer Zeit eine Einladung zu einer gemeinsamen europäischen Besprechung senden zu können. Es handelt sich nämlich um folgendes: die verschiedenen Gruppen des Internationalismus, Pazifismus, die religiösen Bewegungen ebenso wie die sozialen, die mit vielen Nuancen und Abänderungen im Grunde doch teilweise das Gleiche suchen für eine umfassende Gemeinsamkeit des ihnen Gemeinsamen zu gewinnen und zu organisieren, Es soll natürlich von keiner Gruppe verlangt werden, auch nur ein Haarbreit von ihrer Einstellung abzugehen, ob sie nun aristokratisch oder katholisch oder kommunistisch ist, sondern wir wollen nur den Versuch machen, einmal festzustellen über wie viele Punkte man sich zu gemeinsamer Tätigkeit einigen könnte. Und wenn es auch nur ein Glaubensartikel wäre, der allen diesen Gruppen gemeinsam ist, so könnte man sich verbinden um ihn gemeinsam zu verfechten. (Nehmen wir an: die Bekämpfung des kriegerischen Nationalismus). Ich hoffe mich deutlich genug ausgedrückt zu haben: es handelt sich darum, eine Zentrale zu gründen, in der die in hundert Vereine und Bünde zersplitterten Bestrebungen, die aber doch auf eine Bindung hinstreben, sich zusammenfinden. Damit wäre natürlich die Existenz aller dieser Gruppen durchaus nicht in ihrer Selbständigkeit tangiert. Aber Sie werden mir zugeben, dass es wichtig ist für gewissen Aktionen durch Zusammenschluss gleich hunderttausend Mitglieder in Europa zu haben als je hundert oder tausend, die ohne sich zu kennen, im ähnlichen Sinn wirken. Die paar Leute, die sich in diesem Sinn da zusammenfassend bemühen, haben – ich gebe es Ihnen offen zu – keine Ahnung und kein Programm wie dieser Versuch eines Zusammenschlusses erfolgen soll. Wir planen vorläufig nichts anderes, als einmal zu einem besonderen, bestimmten Datum je einen Brief an zwanzig, dreißig Leute zu schreiben und sie zu bitten für 4 oder 5 Tage in irgend einen Ort zu kommen wo dann ohne Zwang, ohne Formen einfach nur gesprächsweise versucht werden soll die Plattform zu finden und – falls eine gefunden wird – eine Organisation vorzubereiten. Ich möchte Sie anfragen ob ich Sie in einem solchen Fall verständigen darf. Fruchtlos wird ein solches Zusammensein

keinesfalls sein, wenn es nicht zu praktischen Resultaten führt, denn schon der persönliche Kontakt ist in solchen Zeiten ein wesentlicher Gewinn. So habe ich schon in Wien bedauert, dass ich sie mit Rolland nirgends erreichen konnte, der ja in vielem gleichfalls gegen Ihre Auffassung steht, aber gern mit Ihnen persönlich zusammengekommen wäre.

Mit den besten Empfehlungen Ihr herzlich ergebener

Stefan Zweig

declaração
Ehe ich aus freiem Willen und mit klaren Sinnen aus dem Leben scheide, drängt es mich, eine letzte Pflicht zu erfüllen: diesem wundervollen Land Brasilien innig zu danken, das mir und meiner Arbeit so gute und gastliche Rast gegeben. Mit jedem Tage habe ich dies Land mehr lieben gelernt und nirgends hätte ich mir mein Leben lieber von Grunde aus neu aufgebaut, nachdem die Welt meiner eigenen Sprache für mich untergegangen ist und meine geistige Heimat Europa sich selbst vernichtet. Aber nach dem sechzigsten Jahre bedurfte es besonderer Kräfte, um noch einmal völlig neu zu beginnen. Und die meinen sind durch die langen Jahre heimatlosen Wanderns erschöpft. So halte ich es für besser, rechtzeitig und in aufrechter Haltung ein Leben abzuschließen, dem geistige Arbeit immer die lauterste Freude und persönliche Freiheit das höchste Gut dieser Erde gewesen.
Ich grüße alle meine Freunde! Mögen sie die Morgenröte noch sehen nach der langen Nacht! Ich, allzu Ungeduldiger, gehe ihnen voraus.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die Magisterarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe, alle Ausführungen, die anderen Schriften wörtlich oder sinngemäß entnommen wurden, kenntlich gemacht sind und die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Fassung noch nicht Bestandteil einer Studien- oder Prüfungsleistung war.

Unterschrift und Datum